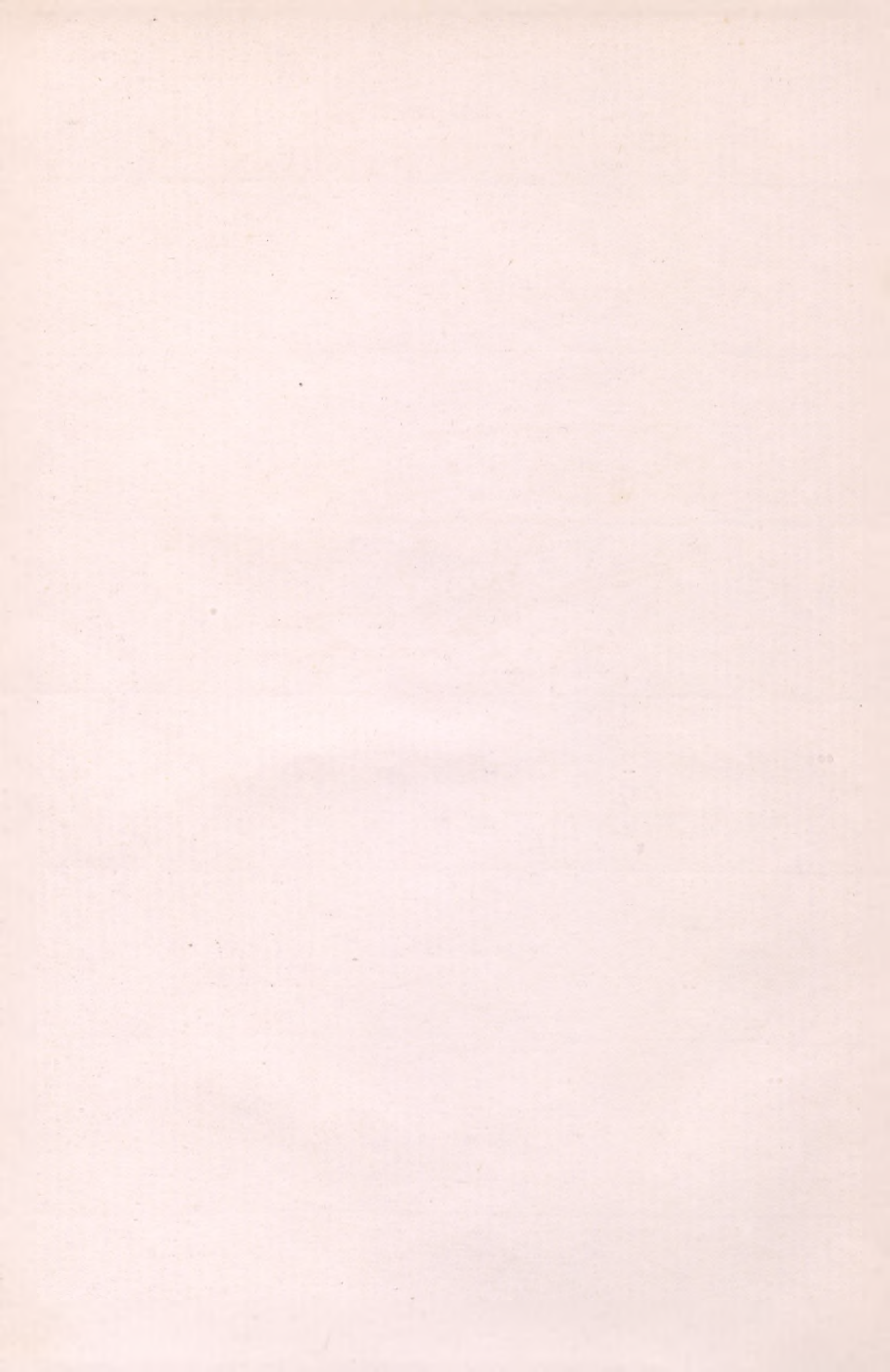
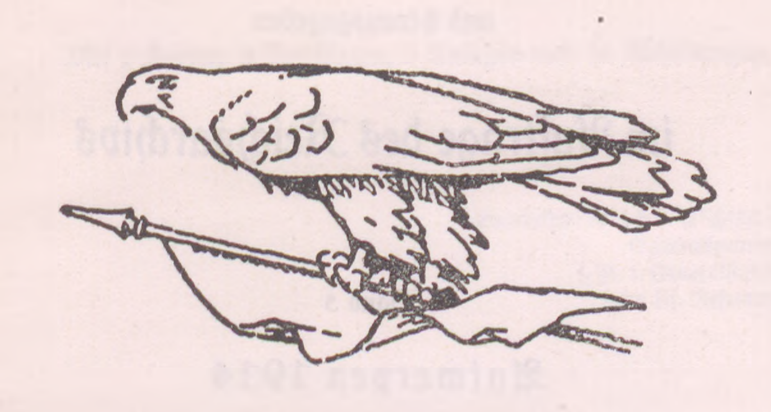

Antwerpen





# Schlachten des Weltkrieges

In Einzeldarstellungen bearbeitet

und herausgegeben

## im Auftrage des Reichsarchivs

Band 3

## Antwerpen 1914




Oldenburg i. O. / Berlin 1925

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

# Antwerpen 1914

Unter Benutzung der amtlichen Quellen des Reichsarchivs

Mit 7 Karten, 3 Textskizzen, 3 Anlagen und 16 Abbildungen

Bearbeiter: Erich v. Tschischwitz,
Generalleutnant,
z. Zt. 1. Generalstabsoffizier
beim III. Reservekorps

2. Auflage.



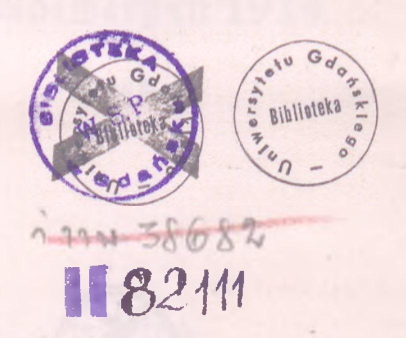



Oldenburg i. O. / Berlin 1925

Druck und Verlag von Gerhard Stalling
Gründungsjahr der Firma 1789

Druck und Verlag von Gerhard
Stalling, Oldenburg i. O.,

(Gesamtumfang einschließlich der Kriegsgliederung 112 Seiten).







# Vorwort des Reichsarchivs zur 2. Auflage.

Die in dem Vorwort zur 1. Auflage ausgesprochene Vermutung, daß das Bedürfnis nach Einzeldarstellungen von Schlachten wachsen werde, je mehr die Erinnerung verwische, und je mehr der zunehmende Abstand von dem gewaltigen Erleben Muße zu rückschauenden Betrachtungen bringe, hat sich als zutreffend erwiesen. Mit jedem seit dem Ende des Weltkrieges dahingegangenen Jahre hat die Schriftenfolge eine zunehmende Verbreitung gefunden, so daß heute die Herausgabe einer 2., alle bisher erschienenen Bände umfassenden Auflage, und zwar in einer gegenüber der 1. Auflage mehrfach gesteigerten Höhe, notwendig wird.

Das Reichsarchiv darf in der zunehmenden Verbreitung der Schriftenfolge den Beweis dafür erblicken, daß es einem Bedürfnis weiter Volkskreise entgegenkam, als es sich mit diesen Einzeldarstellungen das Ziel setzte, in historisch getreuer Wiedergabe den inneren Zusammenhang der gewaltigen Kämpfe vorzuführen, in denen das deutsche Volk in unvergeßlicher Hingabe Blut und Leben eingesetzt hat. Das Bestreben, die Einzeltaten deutscher Männer vor Vergessenheit bewahren zu helfen und den Helden des Krieges ein Denkmal ihres Ringens und Sterbens zu setzen, hat überall Zustimmung und Unterstützung gefunden. Es war sogar möglich, vermittels einer mit gesammelten Geldmitteln errichteten „Bücherspende" zahlreiche Volks- und Schulbibliotheken mit den ersten 7 Bänden der Schriftenfolge kostenlos zu versorgen. Leider hat jedoch die Inflation vorzeitig dieses Werk zerstört, für dessen Unterstützung den Spendern auch hier gedankt sei.

In zahlreichen Besprechungen der Presse ist der Schriftenfolge ausnahmslos viel Anerkennung ausgesprochen worden. Einzelne der erschienenen Bände haben in ungewöhnlichem Maße Beifall gefunden. Trotzdem wird stets weitere Vervollkommnung der Darstellungen anzustreben sein. Eine Schlacht des Weltkrieges erschöpfend und klar zu schildern, hat sich, nicht zuletzt in Hinsicht auf die vielfach ungenügenden Unterlagen, als eine ungemein langwierige und mühsame Arbeit erwiesen. Die gesammelten Erfahrungen, wobei auch aus dem Leserkreise dankenswerte Anregungen kamen, werden nutzbar verwendet werden

können. Auch ist zu hoffen, daß die einzelnen Bände zukünftig in schnellerer Folge erscheinen.

Nachdem nunmehr noch im Laufe dieses Jahres der erste Band des großen, zusammenhängenden Werkes des Reichsarchivs über den Weltkrieg herausgegeben werden kann, wird erstrebt, die Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges" mit diesem Werke in eine ergänzende Beziehung zu bringen. Jenes zusammenhängende Werk wird sich in Hinsicht auf die Fülle des zu behandelnden Stoffes nur in sehr großen Zügen mit dem Verlauf der einzelnen Kampfhandlungen befassen können. Die Schlachtendarstellungen dieser Schriftenfolge sollen an dem großen dort gezeichneten Rahmen ansetzen und die Schilderung der Ereignisse bis in die letzten Einzelheiten fortführen.

Auch in Zukunft wird das nur möglich sein, wenn die Mitkämpfer auf Grund persönlicher Erinnerungen und Aufzeichnungen die amtlichen Unterlagen des Reichsarchivs vervollständigen. Wie bisher wird die Schriftleitung (Abteilung G, Archivrat Soldan) für jede in Arbeit genommene Schlachtendarstellung die Teilnehmer an den Kämpfen zur Mitarbeit auffordern. Das Reichsarchiv gibt sich der Hoffnung hin, daß diese Aufforderungen wie bisher von Erfolg begleitet sein werden.

All denen aber, die durch Hergabe von persönlichen Aufzeichnungen, durch Beantwortung von Fragebogen oder in mündlichem Gedankenaustausche unsere Arbeit unterstützten, sei herzlich gedankt. Vor allen anderen gebührt schließlich Dank den Schriftstellern und allen Offizieren, die ihre bewährte Kraft in den Dienst der Schriftenfolge stellten, indem sie die historische Erforschung des Verlaufs einer Schlacht übernahmen. Möge der Kreis dieser Mitarbeiter sich immer weiter ausdehnen! In Hinsicht auf die endlos lange Kette der Schlachten des Weltkrieges bleibt noch unendlich viel zu tun, damit hier, wie es bei Errichtung dieser Schriftenfolge ausgesprochen wurde, dem deutschen Volke lebendig entgegentritt, was es in vier langen, harten Kriegsjahren ertragen und geleistet hat, damit hier für kommende Geschlechter ein historisch getreues und möglichst vollkommenes Bild von der Größe und Härte unseres Verzweiflungskampfes entstehen kann.

**Der Präsident des Reichsarchivs**

v. Mertz.

# Inhalt.



## Kartenbeilagen.



## Textskizzen.



## Anlagen.

## Bilder.

**Tafel I:**

General v. Beseler.

**Tafel II:**

1. Fort Wavre-Ste. Catherine. Ansicht der linken Forthälfte nach der Beschießung.
2. Fort Wavre-Ste. Catherine. Ansicht des Eingangs. Wirkung eines 42-cm-Geschosses.
3. Fort Wavre-Ste. Catherine. Betondecke der Kaserne durch 42-cm-Geschoß durchschlagen.
4. Fort Wavre-Ste. Catherine. Blick auf den Wassergraben. Ein durch 42-cm-Geschoß zerstörter 15-cm-Panzerturm

**Tafel III:**

1. Fort Waelhem. Ansicht des Vorgeländes und Wassergraben. Unterschossener 12-cm-Panzerturm.
2. Fort Koningshoyckt. 5,7-cm-Panzerturm unterschossen. Der behelfsmäßige Schutz des Panzers ist durch den Schuß freigelegt.
3. Fort Lierre. Zerstörung eines 12-cm-Panzerturms. Freilegung des Munitionslagers.
4. Fort Lierre. Wirkung eines 42-cm-Geschosses gegen einen 15-cm-Panzerturm.

**Tafel IV:**

1. Fort Chemin de fer. Ein zerstörter 5,7-cm-Panzerturm
2. Fort Chemin de fer. Der durch zwei Treffer zerstörte Eingang.
3. Überschwemmungsgebiet an der Nethe. Im Hintergrund Fort Broechem.

**Tafel V:**

1. Fort Kessel. Im vorderen Panzerturm Steckschuß eines 30,5-cm-Geschosses.
2. Fort Kessel. Die durch zwei Treffer zerstörte Hauptkaserne.
3. Fort Broechem. Wassergraben und Vorgelände. Im Vordergrund ein unterschossener 5,7-cm-Panzerturm.
4. Fort Broechem. Die durch 42-cm-Geschoß zerstörte Hauptkaserne.

Tafel I.



Nikolaus Perscheid phot.

von Beseler, Generaloberst

# Geleitwort.

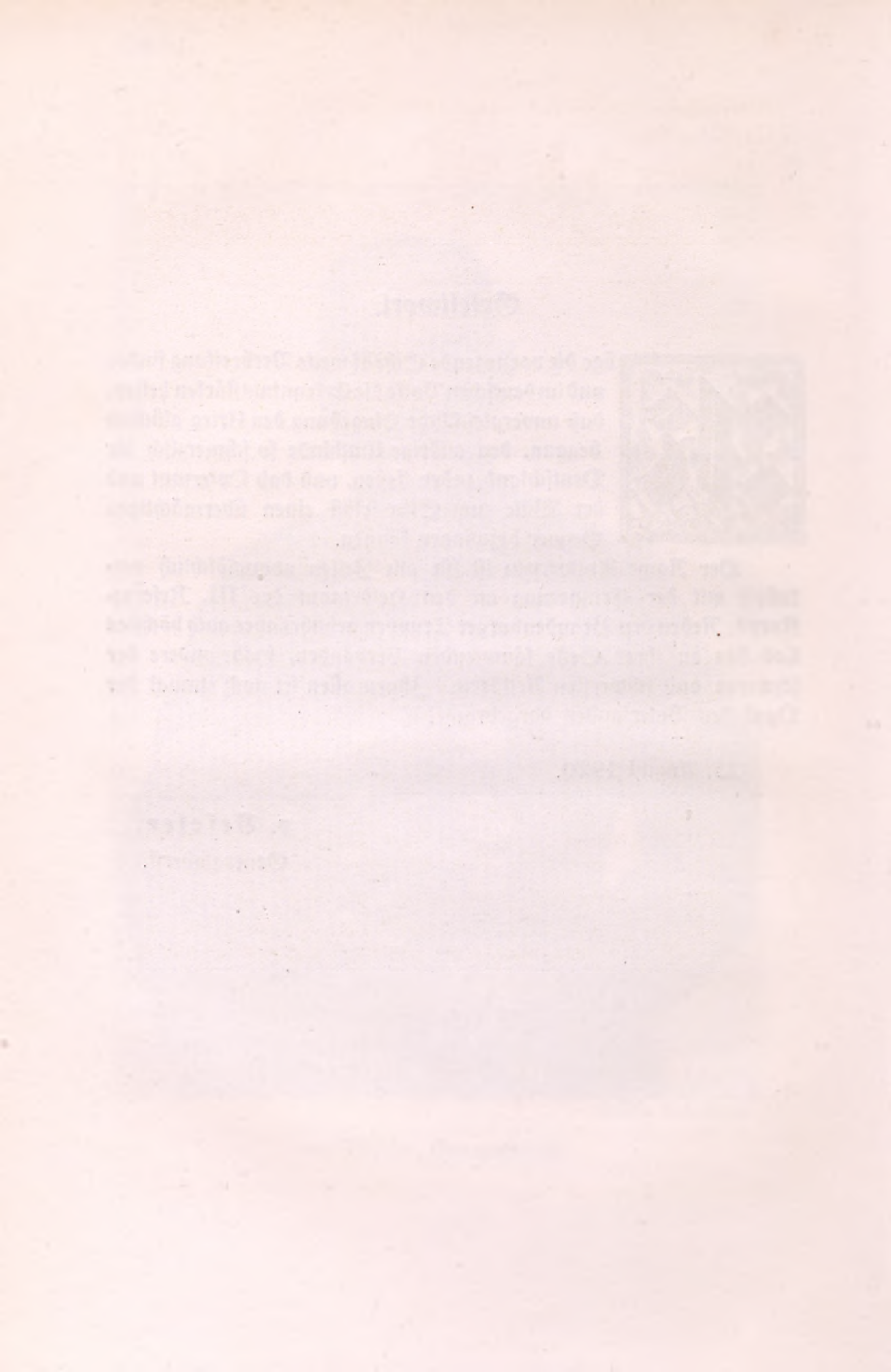


Möge die vorliegende Schrift weite Verbreitung finden und im deutschen Volke die Erkenntnis stärken helfen, daß unvergleichliche Hingebung den Krieg glücklich begann, den widrige Umstände so schmerzlich für Deutschland enden ließen, und daß Opfermut und der Wille zum Sieg selbst einen übermächtigen Gegner bezwingen können.

Der Name Antwerpen ist für alle Zeiten unauslöschlich verknüpft mit der Erinnerung an den Heldenmut des III. Reservekorps. Neben den Brandenburger Truppen gebührt aber auch höchstes Lob den an ihrer Seite kämpfenden Verbänden, insbesondere der schweren und schwersten Artillerie. Ihnen allen sei noch einmal der Dank des Vaterlandes dargebracht!

25. August 1920.

v. Beseler,
Generaloberst.







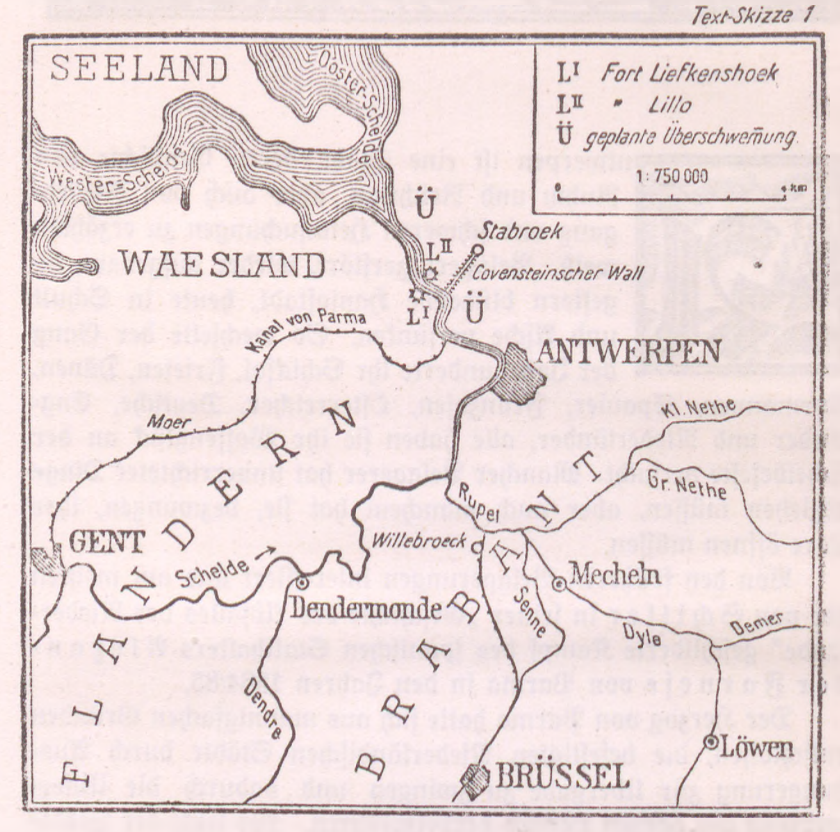
ntwerpen ist eine Stadt, deren Geschichte von Ruhm und Reichtum, aber auch von Niedergang und schweren Heimsuchungen zu erzählen weiß. Belagert, zerstört, wieder aufgebaut, — gestern blühende Hansastadt, heute in Schutt und Asche versunken. So wechselte der Gang der Jahrhunderte ihr Schicksal. Friesen, Dänen, Normannen, Spanier, Franzosen, Österreicher, Deutsche, Engländer und Niederländer, alle haben sie ihr Waffenglück an der Scheldefeste versucht. Mancher Belagerer hat unverrichteter Dinge abziehen müssen, aber auch manchem hat sie, bezwungen, ihre Tore öffnen müssen.

Von den früheren Belagerungen interessiert uns am meisten der von Schiller in seiner „Geschichte des Abfalles der Niederlande" geschilderte Kampf des spanischen Statthalters Alexander Farnese von Parma in den Jahren 1584/85.

Der Herzog von Parma hatte sich aus mannigfachen Gründen entschlossen, die befestigten Niederländischen Städte durch Aushungerung zur Übergabe zu zwingen und dadurch die Unterwerfung des ganzen Landes herbeizuführen. Als letzte der Städte kam Antwerpen an die Reihe, die zugleich auch die größte war. Bei allen diesen Belagerungen versuchte er, die Lebensmittelzufuhr auf den Flüssen und Kanälen zu unterbinden, an denen das Land so reich ist. Um den Verkehr auf der Schelde, der Lebensader Antwerpens, zu sperren, wollte er sich zunächst in den Besitz der beiden Scheldeforts Liefkenshoek und Lillo setzen; dies gelang ihm aber nur bei ersterem. Er kam dann auf den Gedanken, durch einen Brückenbau den Verkehr auf dem Fluß lahm zu legen. Mit außerordentlicher Zähigkeit hielt er trotz mancher

Rückschläge an diesem Plan fest, der ihn bis dicht an sein Ziel führte. Als die Antwerpener die ihnen drohende Gefahr erkannten, versuchten sie als letzten Ausweg, durch Überschwemmung

Text-Skizze 1




des Gebietes nördlich der Stadt eine Verbindung mit dem Seeland herzustellen. Dazu war nötig, den sich von der Schelde bis Stabroek hinziehenden sogenannten Covensteinschen Wall zu durchstechen. Der Herzog hatte dies aber vorausgesehen und durch entsprechende Befestigungen vorgebeugt. Noch in letzter Minute konnte er die Pläne seiner Gegner vereiteln. Die Zufuhr war endgültig verhindert, die Bewohner der Stadt dem Verhungern nahe. Die Festung mußte kapitulieren.

Fünf Vierteljahre hatte die Belagerung gedauert. Jahr-

hunderte sind seitdem vergangen. Neue Stürme brausten über die Stadt hinweg. Und wieder schlug die Schicksalsstunde der Festung. 1914! Ein Orkan, kurz und gewaltig. Die schwierige Lage des von allen Seiten bedrängten Deutschland erforderte schnelle Entscheidungen . . .

## Die Lage auf dem deutschen rechten Heeresflügel. Das III. Reserve-Korps nördlich Brüssel zur Beobachtung der Festung. — 23. 8. bis 26. 9. 1914.

(Skizze 1.)



m Siegeszuge durch Belgien hatte der rechte Flügel unseres Westheeres am 21. August Brüssel und die Gegend dicht nördlich von Belgiens Hauptstadt durchschritten. Dann war er in südwestlicher Richtung über Ninove auf Lessines abgebogen. Die Pfeile der deutschen Marschkolonnen wiesen auf den Karten nach Paris. In dieser Richtung erwartete die ganze Welt in atemloser Spannung die große Entscheidungsschlacht, zu der es die ausweichenden Heere der feindlichen Westmächte bisher nicht hatten kommen lassen.

An Antwerpen war man in nur 30 km Entfernung unbelästigt vorbeimarschiert. Nun lag es im Rücken des die Entscheidung suchenden deutschen Heeres, für dieses eine stete Gefahr, für den Feind ein starker Turm, der noch eine Rolle spielen konnte und mußte. Einstweilen schien ein erheblicher Teil des geschlagenen belgischen Heeres in der Festung seine Zuflucht gefunden zu haben.

Das hätte den schon im Frieden vorgesehenen Absichten der belgischen Regierung entsprochen. Sie hatte sich bereits im Jahre 1859 dafür entschieden, außer den an der Maas gelegenen Waffenplätzen die zahlreichen kleineren, im Lande verstreuten Festungen eingehen zu lassen und an ihrer Stelle eine große Zentralfestung zu schaffen. Die Wahl fiel auf Antwerpen, dessen Bedeutung schon lange feststand. Napoleon I. sah in ihm eine „gegen das Herz Englands gerichtete geladene Pistole“, die er allerdings

nicht abschießen konnte. Unser bekannter Militärphilosoph v. Clausewitz hat bereits 1830 in einer Denkschrift an den König Friedrich Wilhelm III. über Antwerpens Bedeutung berichtet. So wurde denn das alte Antwerpen gemäß einem Beschluß der belgischen Regierung von 1859 ab zu einem Waffenplatz ersten Ranges ausgebaut, zum „reduit national“ für Land und Armee, zum „boulevard de l'indépendance nationale“. Allgemein war wohl im belgischen Volke die Ansicht verbreitet, daß die Unabhängigkeit Belgiens mit dem Schicksal von Antwerpen verbunden sei. Gehörte es doch mit einem Umfang von 108 km zu den drei größten Waffenplätzen der Welt (Paris 140 km, Amsterdam 120 km) und hatte unter diesen drei als die modernste Festung zu gelten.

Wir sehen daher auch die belgische Armee im August 1914 von vornherein so aufgestellt, daß sie sich jederzeit an Antwerpen anlehnen konnte. Sie verlor die Verbindung dorthin auch nicht, als die Flut der deutschen Marschkolonnen sich über Belgien ergoß. Von der 120 000 Mann starken Armee waren anfänglich zwei Divisionen (3. und 4.) zur Besetzung von Lüttich und Namur verwendet. Die übrigen vier Divisionen erwarteten im Raume Lüttich—Namur—Löwen gemäß der mit den Westmächten erfolgten Vereinbarung das Eintreffen des französischen linken Flügels bei Namur und die Mitwirkung der englischen Landungsarmee. Vergeblich hoffte der König der Belgier, mit seinen Divisionen an der Gette (Verlängerung der Maas-Linie Givet—Namur) den deutschen Vormarsch bis zum Eintreffen der Verbündeten aufhalten zu können. Nachdem bereits am 12. August vor dem linken belgischen Flügel das Kavalleriekorps v. d. Marwitz in der Gegend von Diest festgestellt war, wurde das belgische Heer am 18. und 19. von der deutschen 1. Armee an der Gette umfassend (II. A.K. bei Aerschot) angegriffen und geworfen. Mit knapper Not erhielten die Belgier sich die Verbindung mit Antwerpen und gelangten am 20. in seinen schützenden Bereich.

Gegen diese feindlichen Kräfte in unserer rechten Flanke mußte nun mindestens eine Sicherung erfolgen, da an eine Einschließung

oder gar Belagerung der großen Schelde-Festung zu dieser Zeit natürlich nicht zu denken war. Dazu fehlte es an den erforderlichen Kräften. Die Belagerungsartillerie lag damals noch vor Namur und dann vor Maubeuge fest. Den der Entscheidungsschlacht entgegengehenden Armeen durfte vorläufig kein einziger Mann genommen werden.

Ob man später zur Einnahme von Antwerpen würde schreiten können oder müssen, ließ sich noch nicht übersehen. Zunächst kam es in dieser Lage darauf an, mit möglichst wenig Kräften Flanke und Rücken des rechten deutschen Heeresflügels zu decken und die Festung zu beobachten. Die Oberste Heeresleitung betraute General v. Beseler und sein III. Reserve-Korps (Anlage 1) mit dieser Aufgabe. Das Korps, zusammengesetzt aus märkischen Reserve-Regimentern, hatte auf dem äußersten rechten Heeresflügel hinter dem II. Armeekorps bei Lixhe, nördlich Lüttich, die Maas überschritten und war über Bilsen, Hasselt, Diest, Aerschot bis nördlich Brüssel marschiert. Hier wurde es angehalten. Für die kampflustigen Brandenburger eine unerwünschte Atempause! Sie hatten gehofft, endlich auch an den Feind heranzukommen und an der entscheidenden Schlacht, zu der es ja bald kommen mußte, teilzunehmen. Es wurde anders befohlen. So hieß es sich gedulden.

Vom 23. ab stand das Korps in der Linie Over de Vaert—Grimberghen bereit. Nach Osten hin hielt es außerdem die Dyle- und Demer-Brücken bis Aerschot besetzt. Auf dieser 18 km breiten Front — für damalige Verhältnisse für ein Korps ungewöhnlich ausgedehnt — verfügte man nur über wenige schwere Geschütze und wußte überdies das recht unruhige Brüssel im Rücken dicht hinter sich. Die Bevölkerung der Hauptstadt hatte ihre Neugierde beim Durchmarsch der 1. Armee in kluger Zurückhaltung befriedigt. Kaum waren aber die dröhnenden Tritte unserer siegesbewußten Feldgrauen verhallt, da erhob die Hydra ihr Haupt. Die Einwohner traten der schwachen Besatzung gegenüber höchst anmaßend auf und schienen nicht übel Lust zu haben, eine sizilianische Vesper zu veranstalten. In dichten Massen drängten sie sich sehr bald auch an die kleineren Formationen (Fernsprecher usw.) im Rücken des III. Reserve-Korps heran und nahmen eine zweifel-

hafte Haltung an. Die Front war zu dünn besetzt, die Augen waren zu sehr nach vorn gerichtet, als daß man an eine Rückendeckung hätte denken können. Als eines Tages die Gerüchte aus Brüssel einen allzu bedenklichen Charakter annahmen, wurde dem Bürgermeister in einem Schreiben erklärt, daß auf der Höhe südlich Grimberghen die schweren Feldhaubitzen nunmehr nach Brüssel gerichtet seien und sofort in die Stadt hineindonnern würden, falls die Bevölkerung sich nicht ruhig verhalte. Dies machte sichtlichen Eindruck.

Beselers Truppen hatten kaum Zeit gefunden, ihre Stellung hinreichend zu verstärken, als am 25. August der erste Ausfall der belgischen Armee aus Antwerpen mit weit überlegenen Kräften erfolgte.

Am gleichen Tage hatte sich auf dem rechten Flügel der Kampffront der deutschen Heere die gewaltige Schlacht entschieden, die von Mons bis in die Gegend nordöstlich Verdun hinab bei der 1. bis 5. Armee gewütet hatte*). Engländer und Franzosen waren zum Rückzuge gezwungen worden. Es lag nahe, daß der belgische Bundesgenosse, aus seinen Schutzwällen vorbrechend, Entlastung zu bringen suchte. Gleichzeitig bot sich ihm Gelegenheit, das III. Reserve-Korps zu vertreiben, bevor es sich südlich Antwerpen fest eingenistet hatte. Das Wagnis erschien gering, denn das belgische Oberkommando nahm alle anderen deutschen Kräfte für zu weit entfernt an, als daß ihr Eingreifen bei Antwerpen hätte in Frage kommen können.

Der Stoß traf mit Wucht am 25. vor allem unseren schwachen rechten Flügel und umfaßte ihn an der Löwener Straße. Die Lage gestaltete sich vorübergehend recht kritisch. Schon brach in Löwen der Aufstand aus, als zufällig die ersten Schleswig-Holsteiner (IX. Reserve-Korps) eintrafen, die, vom Küstenschutz an

---

*) Wir sind gewohnt, diese große Schlacht nach deu Einzelschlachten der Armeen: Mons (1. Armee, 23.—24. 8.), Namur—Charleroi (2. Armee, 23.—24. 8.), Dinant (3. Armee, 23.—24. 8.), Neufchâteau (4. Armee, 22.—23. 8.), Longwy (5. Armee, 22.—25. 8.) zu benennen. Die Geschichte wird sie rückschauend als die erste gewaltige Einheitsschlacht des Weltkrieges bezeichnen müssen, der nach Teilkämpfen dann die Marneschlacht folgt, für welche die von den Franzosen gegebene allgemeine Bezeichnung gobräuchlich geworden ist.

der Nordsee abgelöst, im Anrollen zur Westfront waren. Dem Hilferuf der brandenburgischen Kameraden folgend, bahnten sie sich im blutigen Straßenkampf den Weg durch die Stadt, reichten den Hartbedrängten die Hand und warfen mit vereinter Kraft den Gegner unter schweren Verlusten für ihn nach Antwerpen zurück.

Aber die Lage blieb gespannt. General v. Beseler mußte mit weiteren Angriffen rechnen. Unser Nachrichtendienst brachte so gut wie keine Ergebnisse. Was uns zugetragen wurde, kam von der Bevölkerung und war mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Die Herzen der Belgier schlugen für Antwerpen. Dort war der König mit der Armee. Sie galt es mit allen Kräften zu unterstützen. Nie ist in diesen Tagen die Verbindung zwischen Brüssel und Antwerpen abgerissen. Unsere Stärke und Gliederung, jede Bewegung wurde dem Feinde zugetragen. Und wir wußten vom Gegner nur, daß er da war. Nicht einmal seine Stärke war uns annähernd bekannt. Man schätzte sie auf mindestens vier Divisionen. In Wirklichkeit waren es sechs Divisionen, — die gesamte belgische Feldarmee und die starke Festungsbesatzung von Antwerpen*). Dafür wurden wir dauernd durch alle möglichen und die unmöglichsten Nachrichten in Atem gehalten. Truppenversammlungen im Lager Beverloo und bei Gent, drohende Umfassungen von Osten und Westen, Durchbruchsversuche an verschiedenen Punkten in Richtung Brüssel, bevorstehender Einzug des Königs in seine Residenz, Aufstände im Lande, — so jagte eine Meldung die andere. Wenn auch manche gar nicht erst Glauben fand, so zwangen andere doch zu sofortigen Gegenmaßnahmen und dauernder erhöhter Bereitschaft. Gerüchte über große Truppenlandungen in Zeebrügge und Ostende, und zwar nicht nur von Engländern, sondern auch von Russen und Japanern, behaupteten sich hartnäckig. Bereits am 31. August

*) In der auf Befehl der geschichtlichen Abteilung des britischen Reichsverteidigungsausschusses herausgegebenen „Naval Operation" von Sir Julian Corbett (1. Band) wird die Stärke der belgischen Feldarmee in Antwerpen auf etwa 80 000 Mann, die der Festungsbesatzung auf 70 000 Mann angegeben. Der Gegner war also erheblich stärker als deutscherseits geschätzt wurde. Diesem Werke sind vorwiegend die Angaben über die Mitwirkung Englands bei der Verteidigung von Antwerpen entnommen worden.





hatte der Chef des Generalstabes des Feldheeres mitgeteilt: „Es mehren sich die Anzeichen, daß Engländer und Franzosen versuchen werden, im westlichen Belgien und nördlichen Frankreich Kräfte zu versammeln, um die Abschließung von Antwerpen aufzuheben und gegen unsere rückwärtigen Verbindungen vorzugehen. Seine Majestät haben befohlen, daß Euer Exzellenz die Abwehr aller derartiger Versuche des Feindes im westlichen Belgien und nördlichen Teile Frankreichs neben der Sicherung gegen Antwerpen zu übernehmen haben . . ."

Nichts lag näher als ein derartiger englischer Entlastungsversuch, der zweifellos große Aussichten auf Erfolg haben konnte. In der Tat hat sich die britische Seekriegführung dauernd mit solchen Plänen getragen. Um die spätere Mitwirkung der Engländer bei der Verteidigung von Antwerpen zu verstehen, ist es notwendig, ihre Erwägungen und Maßnahmen von Anfang an zu verfolgen.

Stegemann hat in dem 2. Teil seiner „Geschichte des Krieges" zutreffend geurteilt: „England erblickte in Antwerpen die Hochburg seiner politischen Machtstellung auf dem Festlande und den Schlüssel zur Ausfallpforte des Festlandes gegen sein Inselreich. England war daher entschlossen, alles an die Sicherung der flandrischen Küste und Antwerpens zu setzen und trieb die französische Heeresleitung zu tatkräftigem Vorgehen, indem es zugleich von sich aus Anstrengungen machte, die Verbindung mit der belgischen Landesfeste sicherzustellen." Corbett*) führt in Entwickelung dieses Gedankens aus, daß den Engländern nichts Schlimmeres hätte passieren können, als eine deutsche Besetzung der flämischen und nordfranzösischen Häfen, die die englische Herrschaft über den Kanal bedrohen und den ganzen britischen Seekriegsplan umwerfen mußte. Letzten Endes war England ja auch Belgiens wegen in den Krieg gezogen! Das schnelle Vordringen der deutschen Armeen erschwerte aber eine Entschlußfassung ebenso als der Umstand, daß es zu dieser Zeit den Engländern an verfügbaren Truppen fehlte. Sie beschränkten sich

*) Siehe Anmerkung Seite 17.

darauf, am 27. August drei Bataillone unter General **Aston** in Ostende zu landen, die sich im Halbkreise um die Stadt eingruben, um die Landung weiterer Truppen vorzubereiten. Am 30. August folgten von Le Havre 4000 Belgier; weitere 12 000, die, von Namur kommend, in den allgemeinen französischen Rückzug verwickelt worden waren, wurden angekündigt. Bald stellte sich aber heraus, daß diese derartig erschöpft waren, daß man von ihrer sofortigen Wiederverwendung absehen mußte. Inzwischen entfernte sich nach dem schweren Schlage von Le Cateau (26.—27. 8.) das englische Landheer immer weiter von der Küste; ein Zusammenwirken mit den Streitkräften in Belgien wurde nicht nur unmöglich, sondern es ergab sich die Notwendigkeit, die rückwärtigen Verbindungen für die englischen Truppen bis nach St. Nazaire an der Loire zurückzuverlegen. Sorgenvolle Erwägungen sprechen zwischen den Zeilen der englischen Darstellung **Corbetts**, die nur allzusehr verraten, welche schwerwiegenden Folgen eine deutsche Besetzung der Kanalhäfen bringen mußte. Aber die Lage zwang zum Handeln, und so wurde am 31. August nicht nur Ostende wieder geräumt, sondern auch Rouen, Le Havre und Boulogne. Alle verfügbaren englischen Schiffe waren bis zur letzten Tonne in diesen Tagen in Anspruch genommen, um den Abtransport des zahlreichen, hier bereits aufgestapelten Kriegsmaterials aller Art zu bewerkstelligen. Antwerpen und die belgische Armee aber sahen mehr und mehr die Hoffnung auf eine von außen kommende Unterstützung sinken.

Das sind die Vorgänge, die sich zu wilden Gerüchten verdichtet hatten und den General v. **Beseler** am 7. September veranlaßten, mit der 6. Reserve-Division und dem inzwischen völlig eingetroffenen IX. Reserve-Korps zu einer gewaltsamen Aufklärung nach Westen vorzustoßen. Vor Antwerpen verblieben nur die 5. Reserve-Division und die am 29. August in Kiel und Wilhelmshaven neu formierte Marine-Division (Anlage 1), die sofort nach ihrer Aufstellung zum III. Reserve-Korps in Marsch gesetzt worden war und unter dem Befehl des Admirals v. **Schröder** stand.

Schon der 8. September brachte jedoch hinreichend Aufklärung über die Lage in Westflandern. Man erkannte, daß man im Begriff war, einen Luftstoß zu machen. An diesem Tage war das Oberkommando der in der Gegend von Brüssel in der Aufstellung begriffenen neuen 7. Armee eingetroffen, dem nach einer Verfügung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres General v. Beseler mit seinen Truppen unterstellt wurde. Das Oberkommando ordnete an, daß alle verfügbaren Teile sofort den Vormarsch auf St. Quentin, dem rechten deutschen Heeresflügel folgend, antreten sollten. So marschierte auch das IX. Reserve-Korps ab, wogegen die 6. Reserve-Division in der Gegend westlich von Ninove verblieb.

Der 9. September brach an. Er leitete auf dem westlichen Kriegsschauplatz die folgenschwere Krisis ein, die dem Marsch auf Paris ein Ziel setzen sollte. Joffre hatte sich entschlossen, an der Marne zu schlagen. Untätig durfte der belgische Bundesgenosse in diesen bedeutungsvollen Tagen nicht bleiben. Vielleicht gelingt es, die schwachen deutschen Kräfte, die nördlich Brüssel zurückgeblieben sind, über den Haufen zu rennen und die große deutsche Verbindungslinie Köln—Lüttich—Brüssel zu unterbrechen, oder aber die im Abmarsch befindlichen Truppen werden veranlaßt, zurückzumarschieren und auf Unterstützung des rechten Heeresflügels zu verzichten. Beide Ziele waren groß und ihre Erreichung für die Durchführung des Joffreschen Planes von Bedeutung. So trat die belgische Armee hoffnungsfreudig und siegesgewiß zum zweiten Ausfall an.

In richtiger Würdigung der Lage hatte König Albert den Hauptdruck gegen den rechten Flügel der Marine-Division bei Over de Vaert gerichtet, auch über Aerschot ausgeholt und hierzu drei Infanterie-Divisionen (3., 6. und 2.) und die Kavallerie-Division angesetzt. Es gelang den Belgiern auch tatsächlich, bis dicht vor Löwen vorzudringen und die Transportbewegungen auf der Bahnlinie Lüttich—Brüssel in hohem Maße zu gefährden.

Es waren schwere Kämpfe für die zurückgebliebenen beiden Divisionen unter Admiral v. Schröder. Aus den Zügen

eiligst ausgeladene Bataillone und Batterien des XV. Armeekorps, die auf dem Wege vom Elsaß nach dem rechten Heeresflügel waren, Landwehr des Generalgouvernements und die heraneilende 6. Reserve-Division beseitigten im Gegenangriff die Gefahr und schickten die Belgier mit blutigen Köpfen nach Antwerpen zurück.

Die Krisis war glücklich überwunden; denn eine Krisis war dieser zweite belgische Angriff nicht nur für die schwachen Deckungstruppen unter Admiral v. Schröder, sondern auch für die rückwärtigen Verbindungen des rechten Heeresflügels und damit für diesen selbst und für das ganze Westheer. Klar war dadurch die Notwendigkeit erwiesen, die fortgesetzte Bedrohung aus der Gegend von Antwerpen zu beseitigen und mit der belgischen Armee endgültig abzurechnen. Der am Nachmittag des 9. einlaufende Befehl: „Seine Majestät der Kaiser haben die Wegnahme von Antwerpen angeordnet. Den Befehl vor Antwerpen übernimmt General v. Beseler", bedeutete daher die Befreiung aus einer auf die Dauer unerträglichen Lage. Der Ausfall der Belgier und die an der Marne sich vollziehende unglückliche Wendung der großen Entscheidungsschlacht — beide Ereignisse waren der Obersten Heeresleitung, als sie sich am 7. September zur Belagerung von Antwerpen entschloß, nicht bekannt — konnten den einmal gefaßten Entschluß nur noch stärken.

Jetzt, wo das Kriegsglück sich anscheinend den Gegnern zuwenden wollte, gewann auch die Möglichkeit einer Unterstützung der belgischen Armee von englischer Seite wieder hohe Wahrscheinlichkeit. Trat sie ein, so mußte sich der unerträgliche Druck auf die rückwärtigen Verbindungen zur schwersten Gefahr steigern. Bereits am 10. sprachen Agentennachrichten von dem Eintreffen stärkerer englischer Truppen in Antwerpen und veranlaßten dadurch den Befehl zum abermaligen Heranziehen des IX. Reserve-Korps, das aber schon am Tage darauf infolge einer Weisung der Obersten Heeresleitung rückgängig gemacht wurde, die ein beschleunigtes Antreten des Korps in Richtung St. Quentin anordnete.

In der Tat waren auch diese Agentennachrichten falsch. Auf

englischer Seite war man sich zwar klar, daß nun der Zeitpunkt wieder gekommen war, an den Schutz der Häfen und an eine Unterstützung der Belgier zu denken. Es waren aber auch jetzt nennenswerte Kräfte noch nicht verfügbar. England schlug zunächst eine Flottendemonstration vor. Joffre ging auf die Vorschläge der Engländer erst ein, als er erkannte, daß die deutsche Front nicht nur unerschütterlich war, sondern die Deutschen seine Vorstöße mit Gegenangriffen beantworteten und selber zu Umfassungsversuchen schritten. Bei gleichzeitigem Erstarren der Aisne-Front begann damit der „Wettlauf zum Meere". Mit jeder weiteren Annäherung der Flügel an das Meer wuchsen aber Englands Sorgen. Ihnen entsprangen Vorschläge mannigfacher Art, die jedoch erst Ende des Monats greifbare Ergebnisse zeitigen sollten.

Die Ausführung des Befehls zur Wegnahme Antwerpens begegnete zunächst fast unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten. Gerade in diesen Tagen wurde wiederum der letzte Mann an der Front gebraucht. Der einschneidende Befehl zum Abmarsch des IX. Reserve-Korps zeigte das ja zur Genüge. Wohl war Maubeuge gefallen (7. 9.), Belagerungsformationen (Artillerie und Pioniere) waren also frei; aber ein Angriff auf Antwerpen erforderte zahlreiche Divisionen. Was bedeuteten gegen eine solche Festung, die in ihren Mauern eine ganze Feldarmee barg, deren offene Verbindungen über das Meer kaum ernsthaft zu stören waren, die täglich neuen Kraftzuwachs an Menschen und Material aller Art erhalten konnte und die Operationsfreiheit nach allen Seiten hatte, — was bedeuteten einer solchen Festung gegenüber drei Divisionen, die günstigstenfalls durch einige Landwehr- und Landsturmformationen verstärkt werden konnten? Allein die Aufgabe, die rückwärtigen Verbindungen, die so wichtigen durch Belgien führenden Bahnen zu schützen, war, wie die schweren Kämpfe gelegentlich der Ausfälle gezeigt hatten, nur mühsam zu lösen gewesen. Nun sollten gar diese Truppen das Bollwerk selbst mit stürmender Hand bezwingen! —

Trotzdem ging man beim Stabe des Generals v. Beseler zuversichtlich an die Arbeit. Die Vorbereitungen für die Belagerung

begannen. Bei der Truppe löste der erste Befehl hierzu helle Begeisterung aus. Ungeduldig hatte sie ihn erwartet, obwohl sich jeder Mann darüber klar war, daß nunmehr die nächsten Tage blutige Kämpfe bringen mußten. —

## Der Angriffsplan.

(Skizze 1 bis 3.)

Ebenso wie die übrigen belgischen Festungen ist auch Antwerpen von dem bekannten General Brialmont ausgebaut. Die nur teilweise noch vorhandene alte Stadtumwallung und die Zitadelle kamen für eine Verteidigung nicht mehr in Betracht.

In den 60er Jahren schuf Brialmont die innere Fortlinie, die etwa 6—7 km vom Mittelpunkt der Stadt entfernt liegt. Die zunehmende Ausdehnung Antwerpens, vor allem auch die Fortschritte in den ballistischen Leistungen der Geschütze verlangten aber nach einiger Zeit neue Befestigungen in weiterem Abstande von der Stadt. Die Werke dieser äußeren Fortlinie — etwa 12 bis 19 km vom Stadtmittelpunkt entfernt — entstanden 30 Jahre später, die neuesten von ihnen erst in den letzten 10 Jahren vor dem Kriege. Sie wiesen eine große Anzahl modernster Panzertürme und starker Betonbauten auf. In einigen Forts befanden sich allerdings Teile noch in unfertigem Zustande. So waren die Betonvorlagen der Panzertürme teilweise neu und ohne genügende Festigkeit, vereinzelt sogar nur behelfsmäßig ausgeführt. Häufig zeigte der Beton — was spätere deutsche Feststellungen ergaben — in seiner Zusammensetzung und Verarbeitung, auch da, wo Eisenbeton Verwendung gefunden hatte, Fehler. Diese Schwächen können aber an der Tatsache nichts ändern, daß man Verteidigungsanlagen gegenüberstand, die mit modernsten Mitteln ausgerüstet waren.

Bei dem hohen Grundwasserstand haben die meisten Forts einen hohen Aufzug, d. h. 8 bis 9 m hohe Wälle, die von 30 bis

50 m breiten und 2,5 m tiefen nassen Gräben umgeben sind. Die stärksten und am weitesten vorgeschobenen Werke — Forts Kessel, Lierre, Koningshoyckt, Wavre-Ste. Catherine, Waelhem — liegen im Südosten, sie greifen über den Nethe-Abschnitt hinüber und geben Offensivbewegungen des Verteidigers besonderen Rückhalt.

Diese künstliche Stärke der Festung wird durch reichen natürlichen Schutz ganz erheblich erhöht. Im Norden schützt die holländische Grenze. Auf allen anderen Fronten — mit Ausnahme der Ostfront — vervollständigen die Wasserläufe und Überschwemmungsgebiete die Verteidigungskraft. Die Schelde, 350 bis 400 m breit, bildet ein angesichts des Feindes kaum zu überschreitendes Hindernis. Selbst wenn auf der Westfront die Forts dem Angreifer in die Hände gefallen sind, hat er die sehr schwer zu überwindende Strombarriere vor sich, die ihn vom Ziel seiner Wünsche trennt. Sie ist um so unangenehmer, als sich Ebbe und Flut aufwärts bis zur alten Festung Termonde bemerkbar machen. Außerdem kann das Waes, das Land westlich des Stromes, unter Wasser gesetzt werden.

Auch in der 200 bis 250 m breiten Rupel und in der Nethe wirken die Gezeiten aufwärts bis zur Stadt Lierre. An der Nethe kann durch Einlassen des Flutwassers ebenfalls ein Überschwemmungsgebiet von 400 bis 500 m Breite geschaffen werden.

Obwohl jede Überschwemmung, insbesondere eine solche mit Seewasser, ungemein schädlich, ja geradezu vernichtend auf den Anbau des überschwemmten Landes wirkt, war damit zu rechnen, daß die Belgier bei der augenscheinlichen Erbitterung, mit welcher der Krieg geführt wurde, vor der Anwendung dieses wirksamen Verteidigungsmittels nicht zurückschrecken würden.

In der Ostfront, wo die Wasserhindernisse fehlten, waren die Forts besonders stark ausgebaut, und damit ein Ausgleich für die fehlenden natürlichen Hindernisse geschaffen. Als die Möglichkeit einer Belagerung nahe rückte, verstärkte der Belgier das Zwischengelände zunächst auf dieser Front mit allen Mitteln der Feldbefestigung. War doch auch diese Front diejenige, gegen die sich nach allen Friedensberechnungen wahrscheinlich der Hauptangriff richtete.

Es kam anders!

Allerdings sahen auch unsere Friedensvorbereitungen in dem sogenannten, vom Generalstab hergestellten, „Angriffsentwurf" den Hauptangriff gegen die Ostfront im Rahmen der Gesamteinschließung der Festung vor. Elf Divisionen hatte der Entwurf für diese Aufgabe veranschlagt. General v. Beseler verfügte Mitte September aber nur über drei Divisionen, nämlich die 5. und 6. Reserve-Division seines III. Reserve-Korps und die Marine-Division. Es ist klar, daß er mit diesen geringen Kräften die gewaltige Aufgabe nicht lösen konnte. Wie bereits dargelegt, bestand aber keine Aussicht, nur annähernd so viele Divisionen überwiesen zu erhalten, wie erforderlich schienen. Tatsächlich wurden dem General v. Beseler denn auch nur noch die 4. Ersatz-Division und zur Deckung der offenen Flanken zwei gemischte Landwehr-Brigaden zugeführt, so daß er im ganzen also über etwa fünf Divisionen — aber mit wenig Feldartillerie — verfügte. (Anlage 1)

Mit diesen Truppen konnte die Festung ohne Zersplitterung der Kräfte nicht eingeschlossen werden. Die bisher übliche Form einer Belagerung war also gar nicht in Betracht zu ziehen. So schwerwiegende Nachteile sich auch daraus ergeben konnten, so mußte ein Zusammenhalten der Kräfte für den entscheidenden Stoß an der Hauptangriffsfront allen Erwägungen vorangestellt werden.

Die Auswahl dieser Hauptangriffsfront wurde wiederum entscheidend durch eine wichtige, der Belagerungsarmee gleichfalls zufallende Nebenaufgabe beeinflußt, die Sicherung der Eisenbahn Tirlemont—Brüssel. Diese Bahn hatte gerade jetzt bei dem sich immer mehr nach Flandern hinziehenden Umfassungskampfe der Hauptfronten ausschlaggebende Bedeutung. Die Franzosen verfügten bei diesem Entscheidungskampfe über ein vorzügliches Bahnnetz. Deutscherseits war man dagegen in der Hauptsache nur auf die eine Bahnlinie über Lüttich—Brüssel angewiesen. Ging sie auch nur vorübergehend verloren, so standen die ganzen Operationen in Flandern auf dem Spiele. Abgesehen hiervon aber blieb es auch zwingende Notwendigkeit, jede unmittelbare

Verbindung zwischen der belgischen Armee und Brüssel, der Hauptstadt und dem Sitze der Zentralbehörden mit ihren weitverzweigten offenen und geheimen Beziehungen zu den übrigen Teilen des Landes, dauernd unmöglich zu machen.

Diese Nebenaufgaben konnten nicht gelöst werden, wenn das Belagerungskorps nach der Ost- oder Westfront abmarschierte. Den Ostangriff, den auch der Angriffsentwurf vorsah, wünschte die Oberste Heeresleitung. Der Westangriff dagegen schien besonders wirkungsvoll. Er forderte die Niederkämpfung nur weniger Werke, führte schnell zur Beschießung der Stadt und verlegte vor allem den Belgiern den Weg nach Westen. Zu berücksichtigen blieb aber die immerhin mögliche Überschwemmung des Waes und die starke Strombarriere der Schelde.

Ein Abzug der Belgier nach Westen unter Preisgabe der Festung schien zudem in hohem Maße unwahrscheinlich. Man hat mit ihm nicht gerechnet. Es ist bereits oben darauf hingewiesen worden, welche nationale Bedeutung Antwerpen für Belgien hatte, wie sehr die Herzen des Landes gerade an dieser Festung hingen, und welche Hoffnungen schon im Frieden an ihren Ausbau geknüpft worden waren. In dem Gedanken, daß die belgische Armee die Festung preisgeben, samt dem König außer Landes gehen konnte, um im fremden Lande die Heimat zu verteidigen, lag etwas Ungewöhnliches. Das Gegenteil war in Hinsicht auf die großen Interessen, die England an Antwerpen hatte, sogar sehr viel wahrscheinlicher. Man rechnete mit ernsthaften Unterstützungen von englischer Seite, sei es, daß sie unmittelbar nach Antwerpen gelangten, sei es, daß sie sich von einem anderen Nordseehafen Belgiens aus gegen Flanke und Rücken der deutschen Belagerungsarmee richten würden.

Aus solchen Erwägungen entstand bei der Führung des Belagerungskorps der Plan, im allgemeinen aus südlicher Richtung, also aus der Gegend anzugreifen, in der das III. Reserve-Korps mit der Marine-Division bereits die beiden Ausfälle aus Antwerpen abgewiesen hatte. Die Schwierigkeiten, denen man hierbei an der wahrscheinlich überschwemmten Nethe entgegenging, mußten eben überwunden werden — einen anderen Weg gab

es nicht. Einem gleichzeitigen Nebenangriff von Westen, der große Bedeutung erlangt haben würde, konnte die Oberste Heeresleitung wegen Mangel an Kräften, besonders an Munition, nicht zustimmen.

General v. Beseler faßte daher, der hohen Verantwortung sich voll bewußt, den folgenschweren Entschluß, die stärkste Front der Festung anzugreifen. Und zwar dachte er mit den Hauptkräften den Angriff etwa über die Linie Heyst op den Bergh—Mecheln gegen die Südostfront zwischen Großer Nethe und Senne zu führen, während es ihm westlich der Senne zunächst nur darauf ankam, bis zum Dendre hin die Südfront abzuschließen.

Um die Unterlagen für die Kräftegruppierung, den Aufmarsch der Artillerie und den notwendigen Bedarf an Pioniergerät festzustellen, bedurfte es zunächst eingehendster Erkundung des jetzt eng begrenzten Angriffsfeldes. Offiziere der Stäbe und aller Waffen waren unermüdlich unterwegs, um an Ort und Stelle die Kartenunterlagen zu ergänzen. Im Vordergrunde des Interesses stand der Abschnitt zwischen Großer Nethe und Senne. Hier steht das Land in hoher Kultur. Abgesehen von einigen geschlossenen Ortschaften ist die Bevölkerung auf ungezählte Höfe und Gehöfte verteilt. Überall verstreute größere und kleinere Waldstücke, Schloßparks, Gebüsche und Hecken bedecken das ganze Land bis hin zu den Festungswerken und machen es außerordentlich unübersichtlich. Breite Wassergräben, Drahtzäune und tiefer Boden erschweren die Bewegung außerhalb der Wege.

Von der Dyle aus steigt das Gelände nach Norden zu einem ausgesprochenen Höhenzuge an. Die Chaussee Heyst op den Bergh—Putte gibt etwa den Verlauf der Höhenlinie an. Ein Ausläufer zieht von Putte nach dem ebenfalls hoch gelegenen Dorf Wavre-Notre Dame.

Erst von diesen Höhen aus und auch da nur von einzelnen Kirch- und Schloßtürmen hat man einigen Ausblick auf Teile der Fortlinie. Dies ergab für die Artilleriebeobachter erhebliche Schwierigkeiten.

Mecheln, in der Ebene an der Dyle liegend, der Sitz des Kardinalerzbischofs, ist schon aus weiter Entfernung erkennbar.

Der gewaltige, 97 m hohe Turm seiner aus dem XV. Jahrhundert stammenden Kathedrale ragt weit ins Land hinein und ist daher ein hervorragender Aussichtspunkt.

Gestaltung und Bedeckung des Geländes beeinflussen die taktischen Handlungen also erheblich; Waffenwirkung und Beobachtung sind stark beeinträchtigt. Dazu kommt die überschwemmte Nethe als schier unüberwindbares Fronthindernis.

Westlich der Senne ist das Gelände wesentlich freier und offener, weist vielfach kleine Erhebungen auf, die einigermaßen Überblick ermöglichen, wenn auch dort zahlreiche Gehöfte, Parks und kleinere Gehölze das Gesichtsfeld einengen. Die vielen Kanäle und Wasserläufe erschweren aber dem Angreifer auch hier seine Arbeit und verleihen dem Verteidiger einen ganz ungewöhnlichen Grad von Widerstandskraft, zumal er nicht verabsäumt hatte, von künstlichen Hindernissen aller Art (Draht, Wolfsgruben, Tretminen) ausgiebig Gebrauch zu machen.

Hinter diesem durch Natur und Kunst geschaffenen Wall standen außer den 6 belgischen Felddivisionen*), die im Laufe der Belagerung noch durch englische Truppen verstärkt wurden, wohl an 8 Festungsartilleriebataillone zu 30 aktiven und 20 Reserve-Batterien, sowie 6 Pionier-Bataillone. Dazu kamen in 63 (von 145) Panzertürmen dreißig 15-cm-Geschütze**).

*) Die belgischen Divisionen waren stärker als die deutschen. Sie bestanden aus je 3 oder 4 gemischten Brigaden, 1 Regiment Divisionskavallerie, 1 Regiment Divisionsartillerie, 1 Geniebataillon (2 Komp.), 1 Zug Feldtelegraphen, 1 Divisionstransportkorps. Jede gemischte Brigade bestand aus 2 Regimentern zu je 3 Bataillonen, 1 Artillerieabteilung zu 3 Batterien, 1 Mitrailleurkompagnie und 1 Peloton Feldgendarmerie. (Nach „Die Tätigkeit der belgischen Armee vom 31. Juli bis 31. Dezember 1914“. Bericht der belgischen Obersten Heeresleitung.)

**) Über Anzahl der Panzertürme und Geschütze auf der angegriffenen Front vergleiche Anlage 2.



## Die Truppenverteilung und die einleitenden Kämpfe. — 26. bis 30. 9.

(Skizze 1 bis 3.)

ine starke Macht konnte stolz sein, wenn sie im Kampf gegen ein solches Bollwerk einen Erfolg erringen durfte. Um wieviel mehr unbegrenztes Vertrauen mußte der deutsche General zu seiner kleinen Schar haben, als er frisch und unverzagt zur Tat schritt, die in wenigen Wochen zu einem unvergleichlichen Siege ausreifen sollte!

Die Hauptaufgabe übertrug er den Brandenburgern seines III. Reserve-Korps. Im Raume nördlich Demer und Dyle und nach Westen über die Dyle hinaus bis zum Kanal von Löwen sollten sie aufmarschieren, rechts in breiterer Ausdehnung Generalleutnant v. Schickfus und Neudorf mit seiner 6., links zu beiden Seiten der Dyle dichter gedrängt Generalleutnant Voigt mit der 5. Reserve-Division. Sie hatten den Angriff gegen die Linie Fort Lierre—Fort Wavre-Ste. Catherine durchzuführen und demnächst die Nethe zu überschreiten. Westlich anschließend bis zum Kanal von Willebroeck gruppierte sich die Marine-Division unter Admiral v. Schröder zum Angriff über Mecheln gegen Fort Waelhem und Fortin du chemin de fer (Redoute de Duffel). Ihr fiel ferner die Aufgabe zu, die Südfront der Festung im Verein mit der 4. Ersatz-Division*) abzuschließen. Diese, unter Generalleutnant v. Werder, war zwischen der Marine und Termonde bereitzustellen. Zum Schutze ihrer linken

*) Diese Division war aus dem Elsaß herangezogen und am 25. 9. in Brüssel eingetroffen.

Flanke wurde die 37. gemischte Landwehr-Brigade*) unter Generalleutnant v. Meyer bestimmt. Sie sollte Termonde und Alost besetzen und nach Wiederherstellung der Scheldebrücke bei Termonde die nördlich der Schelde von Antwerpen nach Westen führenden Bahnen zerstören. Die Sicherung des rechten Angriffsflügels bei Aerschot wurde der 26. gemischten Landwehr-Brigade**) unter Generalleutnant v. Schütz übertragen. Schließlich wurde noch weiter östlich ein besonders zusammengestelltes „Detachement Ackermann" in Stärke von 4 Schwadronen, 2 Geschützen, 2 Maschinengewehren, einem Halbzuge Pioniere und 2 Marine-Radfahrkompagnien auf Diest in Marsch gesetzt. Es hatte den Auftrag, von Diest über Herenthals vorzugehen, um die Ostfront der Festung zu beobachten und — so gut es ging — abzuschließen, den Feind zu täuschen und die Bahnen zu zerstören.

Inzwischen waren auch die für die Belagerung notwendigen schweren Batterien und Pionierformationen, zumeist nach dem Fall von Maubeuge (7. 9.), herangekommen.

Alle Bereitstellungen erfolgten hinter der bisherigen Linie der Deckungstruppen nördlich von Brüssel derart, daß am 27. September früh überraschend die Entfaltung der Kräfte und ihre Vorbewegung eintreten konnte.

Die Belgier hatten kurz vorher Vortruppen auf den Höhenzug Heyst op den Bergh—Putte vorgeschoben und schanzten dort. Südlich Mecheln waren Hofstade und Sempst noch von ihnen besetzt; westlich des Willebroeck-Kanals standen sie mit ihren Hauptkräften im allgemeinen in Höhe der Eisenbahn Mecheln—Termonde.

Noch einmal vor Beginn der Belagerung sollten die Belgier auf Geheiß der französischen Heeresleitung einen großen Ausfall machen. Die heftigen Kämpfe auf dem nördlichen Heeresflügel

---

*) Die Brigade war zunächst Kriegsbesatzung in Lüttich gewesen. Am 1. und 2. 9. nach Brüssel abtransportiert, wurde sie zunächst vom 6. bis 14. 9. der Marine-Division unterstellt. Dann übernahm sie die Sicherung gegen Westen und trat vom 26. 9. ab unter den Befehl der 4. Ersatz-Division.

**) Bisher Kriegsbesatzung von Brüssel.

in Flandern ließen eine Operation gegen die deutschen rückwärtigen Verbindungen dringend notwendig erscheinen.

König Albert wählte diesmal als Ziel seines Angriffs den offenen linken Flügel des III. Reserve-Korps und massierte entsprechend seine Kräfte südlich Termonde. Zum Angriff kam es jedoch nicht mehr. Bald nach Einleitung seiner Bewegungen erkannte der Gegner unsere Angriffsvorbereitungen gegen die Fortlinie südlich der Nethe. Er war völlig überrascht. Er vermutete unsere Hauptkräfte bei Aloft und hatte deshalb nur schwache Teile seiner 2., 3. und 6. Division zwischen Fort Lierre—Fort Waelhem zurückgelassen.

Wir hatten einen gewichtigen Schachzug voraus!

Der 27. September brach an. Es war ein Sonntag. Warme Herbstsonne lachte. Heute ist der große Tag, der dem Sehnen Beselers wackerer Schar Erfüllung bringen soll. Feierlich, einen herrlichen Siegespreis vor Augen, den Schwur im Herzen, eine ganze Tat zu vollbringen, so traten sie an, Brandenburger, Blaujacken und brave Landwehrmänner.

In mehr oder weniger leichten Gefechten wurde der Feind aus seinen bisherigen Stellungen geworfen und in den nächsten Tagen auf die Fortlinie zurückgedrückt.

Die 6. Reserve-Division, am weitesten ab von der Fortlinie, hatte zunächst überhaupt keine Berührung mit dem Feinde; fast kampflos nahm sie bereits am 28. den Höhenzug Heyst op den Bergh—Beersel—Putte in die Hand. Auf ihrem rechten Flügel besetzte die 26. Landwehr-Brigade die Nethebrücken in der rechten Flanke und wies dort mehrfache Angriffe feindlicher Abteilungen, die zum Teil erst mit der Bahn von Lierre dorthin geworfen waren, ab.

Die Verbindung mit dem Detachement Uckermann, das von Diest über Hersselt nach Westerloo vorgegangen war, wurde hergestellt.

Zur Abschließung des Gegners noch weiter nach Osten hin hatte der Generalgouverneur von Belgien, Generalfeldmarschall

Freiherr von der Goltz, gemischte kleine Abteilungen*) von Tirlemont und Löwen bei Diest zusammengezogen und außerdem in Lüttich unter Oberst Renner ein Detachement bereitgestellt. Diese Kräfte rückten nun nach dem Übungsplatz Beverloo.

Die 5. Reserve-Division hatte nach kurzem Häuserkampf bei Muysen die Dyle überschritten und am 28. an der Straße Peulis—Mecheln den Anschluß an die 6. Reserve-Division gewonnen. Schwerer gelang es der Marine-Division vorwärtszukommen. Sie stieß auf das Gros des Gegners, der seine Hauptkräfte am 28. im 4. Sektor**) südlich der Festung zusammengezogen hatte. Die Marine-Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Wichmann stieß bereits bei Hofstade und Sempst auf den Feind. Erst nach hartem Kampf konnte der Widerstand in Muysenstraet und Gerdeghem gebrochen werden. Nun war der Weg nach Mecheln frei. Am 28. September erfolgte die Besetzung der von der Bevölkerung vollkommen geräumten Stadt ohne größere Opfer. Als aber General v. Wichmann aus den Nordtoren seinen Vorstoß fortsetzen wollte, schlug seinen Truppen heftiges Artilleriefeuer aus der Fortlinie entgegen und zwang sie, sich dicht nördlich der Stadt zunächst einzugraben.

Ähnlich erging es der Matrosen-Artillerie-Brigade. Nach schwerem Kampf erst konnte Kapitän zur See Herr am 29. mit seinen Matrosen die Linie Heffen—Krekelenberg—Thisselt erreichen und Sicherungen gegen die Rupel vorschieben. Auch hier gebot das Feuer des Forts Breendonck und seiner Anschlußbatterien weiterem Vorgehen Halt.

Die 4. Ersatz-Division, die sich gleich nach ihrer Ankunft am 26. und 27. in dem ihr zugewiesenen Abschnitt zwischen Willebroeck-Kanal und dem Scheldebogen östlich Termonde entwickelt hatte, schied von vornherein auf ihrem linken Flügel starke Kräfte

---

*) Landwehr-Besatzungstruppen von Belgien.

**) Der Belgier hatte die Festung in 5 Verteidigungsabschnitte (Sekteurs) eingeteilt. Sektor 1 lag im Norden um Fort Cappellen, Sektor 2 im Osten um Fort Oeleghem, Sektor 3 im Südosten um Fort Lierre und Waelhem, Sektor 4 im Süden um Fort Liezele, Sektor 5 im Westen.

zur Sicherung der linken Flanke aus, da die 37. Landwehr-Brigade der dortigen Lage allein nicht Herr zu werden schien.

Am 28. warf Generalleutnant v. Werder mit der 33. und 13. gemischten Ersatz-Brigade den Feind, der in ausgebauter Stellung am Bahndamm Capelle au Bois—Londerzeel sowie bei Steenhuffel und in dem unübersichtlichen Zwischengelände sich eingenistet hatte, unter im allgemeinen leichten Gefechten aus seinen Stellungen und gelangte am 29. bis in die Linie Thisselt—St. Amand. Ein weiteres Vordringen war auch hier wegen der Wirkung der Festungsgeschütze und angesichts der stark ausgebauten Stellungen zwischen den Forts zunächst zwecklos. Die Infanterie grub sich daher in der erreichten Linie ein und harrte dort im teilweise recht empfindlichen Feuer aus. Die 9. gemischte Ersatz-Brigade unter Generalmajor Trip, welche am 28. zur Unterstützung der 37. Landwehr-Brigade auf Herdersem vorgegangen war und am 29. vorübergehend Termonde kampflos besetzt hatte, übernahm am 30. die Sicherung in unmittelbarem Anschluß an die 13. Ersatz-Brigade in der Linie Lippeloo—St. Amand und besetzte auch Baesrode.

Das scharfe Vorgehen der Einschließungstruppen westlich der Senne bis in den Bereich der Festungsgeschütze verfehlte nicht seinen Eindruck auf den Feind. Er beließ zwei Divisionen (3. u. 6.) im Südwestabschnitt (Sektor 4) ihnen gegenüber und warf in aller Eile nur zwei (1. u. 2.) auf das Hauptkampffeld in die Linie Fort Lierre—Fort Waelhem (Sektor 3). Seine 4. Division besetzte Termonde, die 5. wurde Hauptreserve der Festung.

In dem Busch- und Heckenkrieg, der nun auf der ganzen Front eingesetzt hatte, wurde unsere Infanterie in den ersten Tagen auch im Abschnitte des Hauptangriffes fast ausschließlich durch die Feldartillerie unterstützt, die, auf die Infanterie verteilt, bereits damals in ähnlicher Weise verwendet wurde, wie wir es in den beiden letzten Kriegsjahren als zweckmäßig erkannt haben. Die moralische Unterstützung, die der Infanterie dadurch auch in den weiteren Kämpfen an der Nethe, in Lierre und in Duffel zuteil wurde, hat in besonderem Maße zu ihren Erfolgen beigetragen.

Unter dem Schutze der Vorwärtsbewegung der Infanterie

vollzog sich nun planmäßig der Aufmarsch der schweren und schwersten Artillerie (Anlage 1) unter dem Gesichtspunkte, daß die Batterien ihre ersten Stellungen bereits so nahe an die Festungswerke heranschoben, daß sie möglichst ohne Stellungswechsel alle Aufgaben lösen konnten.

Bei diesem Artillerie-Aufmarsch trat das Bestreben des Feindes, uns zu schädigen, in eigenartiger Weise in die Erscheinung. Es waren bereits Nachrichten zum Generalkommando gelangt, daß der Feind auf den Eisenbahnlinien uns Leerzüge entgegenschicken würde, um durch Zusammenstöße und Entgleisungen unseren Nachschub zu stören und uns auf diese Weise Abbruch zu tun. Die darauf sofort erlassenen Weisungen an die Vorhuten, die Eisenbahnlinien möglichst weit vorwärts jeweils zu unterbrechen, schützten uns vor größerem Schaden. So wurde am 27. früh ein aus mehreren Lokomotiven und mit Sand beladenen Wagen bestehender Zug unmittelbar nördlich Bahnhof Boort-Meerbeek (südöstlich Mecheln) zum Entgleisen gebracht, nur wenige hundert Meter vor der dort abgestellten 42-cm-Batterie Becker, die andernfalls für die Bekämpfung des Forts Wavre-Ste. Catherine ausgefallen wäre.

Unter dem Generalleutnant Borckenhagen befehligten die beiden Fußartillerie-Brigadekommandeure, Generalmajore Schabel und Ziethen, die Masse der schweren Artillerie. Im Laufe der Belagerung wurde ihre Verteilung auf die Divisionsabschnitte den Bedürfnissen entsprechend geändert. Eintreffende Verstärkungen brachten die Geschützzahl schließlich auf:

40: 10- und 13-cm-Kanonen,
72: 15-cm-Haubitzen,
48: 21-cm-Mörser,
5: 30,5-cm schwere Küstenmörser (Batt. Buch: 1, Batt. Neumann: 2, Batt. Scharf: 2),
4: 30-cm österr. Skoda-Mörser (2 Batterien),
4: 42-cm kurze Marine-Kanonen (Batt. Becker auf Eisenbahnwagen, Batt. Erdmann mit mechanischem Zug).

Im ganzen
173 schwere Geschütze, darunter 13 schwerste.

Entsprechend dem Plane, die Fortlinie bei Fort Wavre-Ste. Catherine zuerst zu durchstoßen und dann nach Osten aufzurollen, suchte die Masse der Artillerie östlich und südlich Mecheln Stellung. Zur Niederkämpfung der Werke in der Einbruchsstelle wurden von den schwersten Batterien zunächst angesetzt:

Gegen Fort Waelhem Batt. Buch und Scharf,
gegen Fort Wavre-Ste. Catherine Batt. Becker und Neumann,
gegen Fort Koningshoyckt die österr. Mörser,
gegen Fort Lierre Batt. Erdmann.

Die Zwischenwerke Dorpvelde und Boschbeek wurden von je zwei 21-cm-Mörser-Batterien bekämpft. Außerdem wurde von vornherein das Feuer auf die Nethebrücken und das nördlich Waelhem gelegene Antwerpener Wasserwerk gelegt.

Die Wirkung des Beschusses war abhängig von der Beobachtungsmöglichkeit. Daß diese in dem flachen und außerordentlich unübersichtlichen Gelände besonders behindert war, ist bereits dargelegt worden. Die Mastfernrohre und die in großer Zahl mitgeführten Feuerleitern schafften kaum nennenswerte Besserung; auch die Beobachtung aus dem Fesselballon reichte nicht aus. So kam es also immer wieder darauf an, geeignete Geländepunkte ausfindig zu machen, die sich meistens auch gegenseitig ergänzen mußten, um hinreichende Unterlagen für die Beobachtung zu gewinnen.

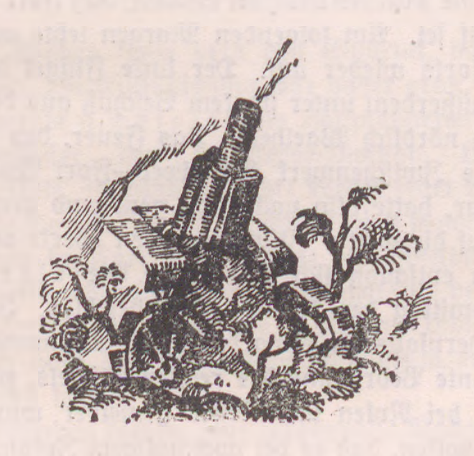
Die Kirchtürme kamen hierfür natürlich in erster Linie in Betracht. Sie waren aber stets wegen der dort vom Feinde vermuteten Beobachter eine besondere Zielscheibe der gegnerischen Artillerie. Meistens lagen sie unter lebhaftem Schrapnellfeuer, daß sie zeitweise aufgegeben werden mußten, wenn sie nicht überhaupt von den Belgiern mit Granaten zerstört oder in Brand geschossen wurden. So war es mit der Kirche und dann auch dem Kloster in Wavre-Notre Dame. Auch der bereits erwähnte, sehr hohe Turm der Kathedrale in Mecheln machte keine Ausnahme. Es ist einwandfrei festgestellt, daß die schweren Beschädigungen dieses herrlichen Gotteshauses von der belgischen Artillerie herrühren.

Die Belgier behandelten hier ihre eigenen Gotteshäuser also genau so, wie wir es später aus dem gleichen Grunde z. B. mit der Kathedrale in Reims machen mußten, weswegen man uns barbarische Gebräuche und alles mögliche andere anzuhängen bemüht war. Aber auch die Franzosen haben ihren eigenen Gotteshäusern gegenüber nicht anders gehandelt. Engländer und Amerikaner machen keine Ausnahme. Diese Auswüchse des modernen Krieges sind sicherlich sehr zu beklagen. Aber nicht nur der Erfolg des Kampfes, sondern in erster Linie die Schonung der Truppe, die möglichste Vermeidung blutiger Verluste zwingen im Kriege oft zu harten Anordnungen, die in ihrer Auswirkung schließlich segensreich sind, selbst wenn, wie hier, der Frieden des Gotteshauses zerschlagen wird.

Vielfach blieb nichts anderes übrig, als die Beobachtungsstellen in den vordersten Infanterielinien oder sogar vorwärts derselben zu suchen. Was die Fußartillerie in dieser Beziehung geleistet hat, stellt sich den Taten der anderen Waffen würdig zur Seite.

Bereits am 28. September war der Artillerie-Aufmarsch beendet. Noch am gleichen Tage begann die Feuereröffnung. Ohne Unterlaß heulten die schweren und schwersten Granaten durch die Luft und hämmerten auf die Werke der Einbruchsstelle. Nun war für den Feind kein Zweifel mehr, woher ihm die größte Gefahr droht. Das zähe Ringen um die vorderste Fortlinie, in die der Feind nun zurückgeworfen ist, beginnt. Mit den verhältnismäßig leicht erkämpften Fortschritten der ersten Tage ist es vorbei. Der Gegner kann jetzt seine Artillerie voll ausnutzen, — und dies geschieht recht gründlich. Fast unausgesetzt liegen unsere Truppen im lebhaften und schweren Artilleriefeuer des äußerst aufmerksamen Feindes, zu dem sich Infanterie- und Maschinengewehrfeuer gesellt, sobald Abteilungen in ihrem Drang nach vorwärts den Befestigungen zu nahe kommen. Trotzdem hielten sich die Verluste in mäßigen Grenzen, sie waren sogar vielfach verblüffend gering. Schlechtes Schießen und viele Blindgänger geben die Erklärung dafür.

Am 29. und 30. gelang es dem Reserve-Infanterie-Regiment 12 in der Mitte der 5. Reserve-Division, bis auf 700 m an das Fort Wavre-Ste. Catherine heranzukommen. Die Marine-Infanterie-Brigade kam zunächst nicht über das Brouwenvliet hinaus, blieb also noch 1200 m vom Fort Waelhem ab. Die 6. Reserve-Division besetzte mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 20 auf ihrem linken Flügel das Dorf Wavre-Notre Dame und mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 26 das Dorf Koningshoyckt. Anschließend hatte die 26. Landwehr-Brigade Berlaer gewonnen und darüber hinaus ihre Sicherungsabteilungen in der rechten Flanke an der Großen Nethe entlang in Richtung Lierre vorgedrückt. Sie mußte sich am 30. September ziemlich starker Umfassungsangriffe gegen ihren rechten Flügel erwehren, die der Feind mit gemischten Abteilungen und Maschinengewehr-Panzerwagen immer wieder erneuerte. Daß der Feind hier eine Entscheidung suchte, war nach der Gesamtlage und seinem bisherigen Verhalten zwar nicht wahrscheinlich, lag aber doch im Bereich der Möglichkeit. Der Mangel an ausreichenden Reserven hinter diesem Flügel erforderte besondere Aufmerksamkeit, denn ein feindlicher stärkerer Vorstoß hinter unseren rechten Flügel konnte unübersehbare Folgen für unsere dort stehenden schweren Geschütze nach sich ziehen.





## Der Durchbruch durch den äußeren Fortgürtel bei Wavre-Ste. Catherine (1. bis 2. 10.) und das Vordringen bis zur Nethe (4. 10.).

(Skizzen 2 und 4.)



Am 30. September bereits gewann man aus dem Nachlassen und zeitweiligen Schweigen des Feuers den Eindruck, daß die Forts Wavre-Ste. Catherine und Waelhem niedergekämpft seien. General v. Beseler befahl daher, daß noch an demselben Abend an die Werke herangegangen und gemeldet werden solle, ob am folgenden Morgen der Sturm stattfinden könne.

Die am Abend von der 2. Kompagnie des Pionier-Regiments 24 mit Tonnenflößen gegen Fort Wavre-Ste. Catherine vorgesandten Erkundungspatrouillen erhielten aber noch starkes Feuer. Auch die Marine-Division meldete, daß Fort Waelhem noch nicht sturmreif sei. Am folgenden Morgen lebte auch das Feuer der beiden Forts wieder auf. Der linke Flügel der 5. Reserve-Division litt außerdem unter starkem Beschuß aus der Gegend des Wasserwerkes nördlich Waelhem. Das Feuer, das zuerst auf die Einbruchsstelle Zwischenwerk Boschbeek—Fort Waelhem zusammengefaßt war, hatte also noch nicht genügend gewirkt. Es war zu voreilig auf die weiter östlich liegenden Werke verlegt worden.

Trotzdem entschloß sich General v. Beseler, den Sturm für den Nachmittag des 1. Oktober zu befehlen. Ihn veranlaßte dazu der andernfalls zu erwartende Munitionsmangel und die bereits erwähnte Bedrohung des rechten Flügels, zumal jetzt dort starker Feind bei Nylen und Kessel gemeldet wurde. Es war immerhin zu hoffen, daß es bei nochmaligem Zusammenfassen des

Feuers gelingen würde, die Werke bis zum Nachmittag sturmreif zu machen.

Für den Sturm fielen den Divisionen in ihren Angriffsstreifen folgende Aufgaben zu: Der 5. Reserve-Division die Wegnahme des Forts Wavre-Ste. Catherine sowie der Zwischenwerke Boschbeek und Dorpvelde, der Marine-Division die Wegnahme des Forts Waelhem und der Zwischenstellungen im Anschluß an die 5. Reserve-Division, später dann auch die Wegnahme des Fortin du chemin de fer (Redoute de Duffel).

Es waren äußerst spannende Augenblicke, als General v. Beseler mit seinen Generalstabsoffizieren kurz vor 5 Uhr nachmittags im Schloß Zellaer beim Stab der 5. Reserve-Division eintraf. Auch der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generaloberst v. Moltke, hatte sich dort eingefunden. Vom Schloßturm aus hatte man in dem sonst so unübersichtlichen Gelände wenigstens einen Ausblick auf Fort Wavre-Ste. Catherine. Noch hämmerten die schweren Geschütze mit erhöhter Feuergeschwindigkeit auf die Werke der Einbruchsstelle und die zwischen ihnen liegenden Stellungen. Da — Punkt 5 Uhr — auf einmal tiefe Stille! Man sieht die Schützenlinien des Reserve-Infanterie-Regiments 12 vorstürzen, das Glacis hinauflaufen, dahinter verschwinden und den Wall ersteigen, — dann war Maschinengewehrfeuer hörbar. Was weiter geschah, war zunächst nicht zu erfahren. —

Bei den Stäben hatte man den Eindruck, daß die Truppe erfolgreich war. Die Enttäuschung war daher groß, als nach Rückkehr des Generals v. Beseler ins Hauptquartier Thildonck der Generalstabsoffizier der 5. Reserve-Division, Hauptmann v. Brunn, meldete, es stünde schlecht! Weder Fort Wavre noch die Zwischenwerke Dorpvelde und Boschbeek seien genommen, von den Sturmkolonnen in Fort Wavre fehle jede Meldung, der rechte Flügel der Division habe zurückgehen müssen und bedürfe dringend sofortiger Unterstützung durch die 6. Reserve-Division. Letzteres war natürlich nach der Lage unmöglich, die 5. Reserve-Division mußte sich selbst helfen.

Bange Stunden kamen, eine sorgenvolle Nacht! Noch lebhaft

stand vor Augen das unaufhaltsame Sturmlaufen der „Zwölfer“ und dann „Keine Meldung“ und zuletzt „Es steht schlecht!“ Wie konnte man das zusammenreimen! Doch Gott sei Dank! Die Schatten wichen. Am 2. Oktober früh wußten wir, daß Fort Wavre und Zwischenwerk Dorpvelde unser waren. Die Freude über den Erfolg löste die schwere Spannung ab, die Spannung, die den höheren Führer im Felde oft die Entfernung vom Gefechtsfelde so besonders unangenehm empfinden läßt und die Nerven auf eine harte Probe stellt. Was war geschehen?

Gegen Zwischenwerk Boschbeek waren das II. und III. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments 8 vorgegangen, aber sofort in ein Höllenfeuer geraten, so daß der Angriff stockte. Flankenfeuer aus östlicher Richtung, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus den Anschlußgräben des Zwischenwerkes und Feuer aus Maschinengewehren unter Panzern an der Dorfkirche Wavre-Ste. Catherine brachten der stürmenden Truppe empfindliche Verluste, vor allem an Führern, bei. Auch der tapfere Kommandeur des III. Bataillons, Major v. S y d o w , war an dieser Stelle gefallen.

Der Regimentskommandeur, Oberst v. K l e i st*), befahl, den Sturm um 7 Uhr abends zu wiederholen. Trotz weiterer starker Verluste gewann das II. Bataillon Boden. Es gelangte bis auf 75 m an das Drahthindernis, erreichte auch das Dorf Wavre und näherte sich hier dem Zwischenwerk bis auf 50 m. Dann ging es aber nicht mehr weiter. Angesichts der 100 m breiten unzerstörten Hindernisse war mit der recht zusammengeschmolzenen Truppe ein Erfolg hier nicht mehr zu erwarten. Da geht der Unteroffizier S ch m i e d i n g von der 1. Reserve-Kompagnie des Pionier-Regiments 24 in heftigem Feuer allein gegen das Werk vor, durchschwimmt den Graben und gelangt als erster in das von den Belgiern vorübergehend geräumte Werk. Bevor die Truppe dem kühnen Führer folgen und die Gunst des Augenblicks ausnutzen kann, besetzen es die Belgier wieder, aber Unteroffizier S ch m i e d i n g harrt in einem Granatloch auf dem Walle aus.

---

*) Im Oktober 1918 als Divisionskommandeur gefallen.



Fort Wavre-Ste. Catherine

Ansicht der linken Forthälfte nach der Beschießung.

Fort Wavre-Ste. Catherine

Ansicht des Einganges; Wirkung eines 42-cm-Geschosses.

Fort Wavre-Ste. Catherine

Betondecke der Kaserne, durchschlagen von einem 42-cm-Geschoß



Fort Wavre-Ste. Catherine

Ein durch 42-cm-Geschoß zerstörter 15-cm-Panzerturm und Blick auf den Wassergraben.

Die Lage des Reserve-Infanterie-Regiments 8 ist schwer. In dem abgeholzten Walde vor dem Zwischenwerk ist ein Eingraben so gut wie ausgeschlossen. Der Feind läßt seine Scheinwerfer über das deckungslose Gelände spielen und hält den Angreifer mit seinem Feuer nieder. Vor Anbruch des Tages muß der Regimentskommandeur die Truppe in ihre Ausgangsstellung zurücknehmen. Zwischenwerk Boschbeek war also trotz heldenhafter Leistungen der braven Truppe nicht genommen worden.

Links vom Reserve-Infanterie-Regiment 8 war das Regiment 48 gegen das Zwischenwerk Dorpvelde und die Anschlußstellungen westlich davon angesetzt. Aus dem II. und III. Bataillon waren zwei gemischte Sturmkolonnen gebildet, denen die 3. Kompagnie des Pionier-Regiments 24 mit Schnellbrücken und Drahtscherentrupps zugeteilt war. Bis auf 200 m kamen die Sturmtruppen unbeschossen an die Drahthindernisse heran. Dann schlug auch ihnen ein verheerendes Feuer aus Gewehren und Geschützen entgegen. Die Truppe stutzte, nahm aber sofort das Feuergefecht auf, um schon drei Viertelstunden später von neuem den Sturm zu wagen. Und er glückte! Es gelang, trotz heftigsten Feuers eine Schnellbrücke über den 12 m breiten Graben zu bringen. Pioniere und Infanterie stürmten hinüber und drangen in das Werk ein. Sehr schneidige Einzeltaten halfen diesen schönen Erfolg erringen. So sei die unter dem frischen Eindruck des eben erlebten Sturmes niedergeschriebene Schilderung eines tapferen und oft bewährten Mannes, des Gefreiten Nikolaus Müller vom Fußartillerie-Regiment 9*) hier wiedergegeben:

„Unser Kommando (1 Unteroffizier, 5 Mann) wurde einer Abteilung der 3. Kompagnie Pionier-Regiments 24 zugeteilt. Wir gingen ungehindert bis dicht vor die Drahthindernisse vor. Als nun auf das Kommando „Leute mit den Drahtscheren vor!" die Pioniere in Tätigkeit traten, wurde vom Fort aus lebhaftes Gewehrfeuer gegen uns eröffnet. Jeder suchte Deckung in den Furchen und Geschoßlöchern, so gut es eben ging, während die Drahtschneider ruhig und vorsichtig einen Gang zum Wassergraben frei-

*) Müller ist am 10. 3. 16 vor Verdun gefallen.

legten, wobei von den elf Drahtschneidern sieben fielen oder verwundet wurden. Jetzt holten die Pioniere die Laufbrücke vor und stellten die Überbrückung des Grabens unter großen Schwierigkeiten her, trotz des lebhaften feindlichen Feuers, das von unserer nachrückenden Infanterie erwidert wurde.

Besonders zeichnete sich dabei ein Unteroffizier der Pioniere (Unteroffizier Holler) aus, der sich vollständig auszog und annähernd eine halbe Stunde in dem kalten Wasser die Brücke zusammenhielt, um ein schnelles Vorwärtskommen unsererseits zu ermöglichen. Der erste Gang war zum Panzerturm, der unschädlich gemacht wird. Nach Durchschneiden der Leitungen ging es weiter gegen die inzwischen auf das Fort zu vorgerückte feindliche Infanterie. Wir suchten in Geschoßlöchern Deckung. Aus der linken hinteren Seite feuerten noch immer schwere Geschütze auf unseren vorgehenden linken Flügel. Die Pioniere ließen nun starke Sprengladungen vor den Rohren längs der Betonwand an langen Stricken nieder, um die Geschütze unschädlich zu machen, was jedoch erfolglos blieb.

Gegen 9 Uhr bekamen wir Artilleriefeuer, das aber bald wieder eingestellt wurde. Nun versuchten wir in das Fort zu gelangen. Der Versuch, durch Seitentore einzudringen, kostete einem Unteroffizier und zwei Mann das Leben. Es ließ sich nicht durchführen. Daher gruben die Pioniere auf dem Fort die Erde ab und legten die Betondecke frei. Währenddessen schossen die feindlichen Geschütze während der ganzen Nacht, bis nach einer zweiten erfolgreichen Sprengladung gegen 6 Uhr die Bresche durch die dicke Betondecke geschlagen war. Auf die nun flüchtende Besatzung eröffneten wir mit der Infanterie ein lebhaftes Gewehrfeuer. Durch die Bresche drang ich sofort in das Innere des Forts, unsere Infanteristen folgten nach. Der Kommandant des Forts und dreizehn Artilleristen wurden von uns gefangen genommen. Nach Zerstörung der Geschütze suchte ich mit Sergeant Mahmens das Fort ab, wobei wir noch ein Maschinengewehr in der Schützendeckung fanden. Dabei wurde rechts und links vom Fort immer noch

lebhaft gekämpft, wobei wir Gelegenheit hatten, noch tätig einzugreifen."

Der belgische Bericht bestätigt im allgemeinen diese Darstellung, indem er feststellt: „Die Garnison der Redoute Dorpvelde war vom 1. Oktober nachmittags 5 Uhr ab in ihren Deckungen durch die Deutschen, welche das Hauptmassiv besetzten, die Luftschächte verstopften und die Gewölbe zu unterminieren begonnen hatten, blockiert. Der Kommandant und die letzten Verteidiger waren noch auf ihrem Posten, als eine Mine die gänzliche Zerstörung vollendete."

Aber nicht nur Dorpvelde war genommen, auch Fort Wavre-Ste. Catherine war gefallen! Das Reserve-Infanterie-Regiment 12 hatte das aus den anderen Bataillonen verstärkte I. Bataillon gegen das Fort, das III. Bataillon gegen die Anschlußstellung rechts davon angesetzt. Diese zu durchstoßen, gelang dem III. Bataillon nicht. In heftigem Feuer rannte es sich an den Hindernissen fest und ging später infolge eines mißverstandenen Befehls in die Ausgangsstellung zurück. Die den Sturmkolonnen des I. Bataillons voraneilenden Deckungstruppen überwanden das 8—900 m tiefe Angriffsfeld ohne Aufenthalt und erreichten den äußeren Grabenrand. An zwei Stellen brachten die Pioniere die Schnellbrücken ins Wasser und waren trotz heftigsten Feuers aus den Flankierungs-Schnellfeuergeschützen bereits 5 Uhr 50 Minuten nachmittags die ersten am inneren Grabenrand. Ihnen folgte auf dem Fuße der Bataillonskommandeur, Major Kleemann, mit der 1. und 2. Kompagnie, drang stürmend in das Fort ein und stieß bis zur Kehle durch.

Damit war das größte und neueste Werk der Festung in unserer Hand*). Seit 1904 erbaut, weist es besonders starke Betonmauern auf. Aber der Wirkung der deutschen Artillerie hatte nichts widerstanden. Dem eindringenden Eroberer bot sich

*) In dem Bericht der belgischen obersten Heeresleitung (vgl. Anm. S. 28) wird angegeben, daß Fort Wavre-Ste. Catherine bereits am 29. September abends 6 Uhr geräumt worden sei. Ein Munitionsmagazin sei explodiert, und der allmähliche Zusammensturz der Gewölbe habe die Garnison gezwungen, das Werk zu verlassen. Das könnte höchstens eine vorübergehende oder teilweise Räumung gewesen sein.

ein arges Bild der Verwüstung. Die beiden Panzertürme für 15-cm-Kanonen, in jedem Turm zwei Geschütze, waren zerstört. Dagegen waren die beiden Türme mit 12-cm-Kanonen noch brauchbar und von den vier Türmen mit 7,5-cm-Kanonen nur einer beschädigt. Vier Panzertürme mit Sturmabwehrkanonen waren bis auf einen außer Gefecht gesetzt. Ebenso hatten die Kasernen und Schutzhohlräume gelitten. An neun verschiedenen Stellen war der Beton durchschlagen, die Kehlgrabenwehr durch zwei Schüsse stark beschädigt. Diese letztere Wirkung kam der stürmenden Infanterie mehr zugute, als die Brauchbarkeit von fünf Fernkampfpanzern im Augenblick des Sturmes noch schaden konnte. Im ganzen haben, wie später festgestellt wurde, 44 Schuß schwersten Kalibers (von fast 500 Schuß) im Fort nennenswerte Wirkung erzielt. (Anlage 2)

Major Kleemann stürzte an der Spitze der 2. Kompagnie noch 1500 m weiter über das Fort hinaus, im Wettlauf mit dem linken Nachbarn, dem Reserve-Infanterie-Regiment 52.

Dieses hatte zwischen dem Fort Wavre und der Eisenbahn Mecheln—Fruitenborg die feindliche Stellung trotz der noch nicht überall zerstörten Hindernisse überrannt und war bis etwa 1 km südlich Bahnhof Fruitenborg dem fliehenden Feind nachgestoßen; dort erst gebot ihm das feindliche Feuer Halt.

Der rechte Flügel der Marine-Infanterie-Brigade (Regiment 2) überschritt das Brouwenvliet, drang in Elsestraet ein und eroberte den Ort Schritt für Schritt in erbittertem Häuserkampf.

Fort Waelhem erwies sich aber auch an diesem Tage als noch nicht sturmreif. Die Sturmkolonnen des Marine-Infanterie-Regiments 1 mit der auf ihrem linken Flügel unter Kapitän zur See Türk aus Freiwilligen besonders zusammengestellten und mit Schwimmwesten ausgerüsteten Sturmabteilung konnten sich im feindlichen Feuer nur bis auf 600 m nähern. Ein weiteres Vorkommen war unmöglich. Türk meldete abends, daß noch zwei Panzertürme, mehrere Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre in Tätigkeit seien, und daß Morsezeichen aus den Panzertürmen nach hinten gegeben würden.

Der Erfolg am 1. Oktober entsprach also nicht ganz den Erwartungen. Der geplante Einbruch war auf den Flügeln beim Zwischenwerk Boschbeek und dem Fort Waelhem nicht geglückt. Immerhin — das Loch war in den eisernen Ring von Antwerpen geschlagen, es mußte nur bald erweitert werden. Und dies trat nun schon am folgenden Tage ein, ohne daß es besonderer neuer Anstrengungen bedurfte. Die Artillerie hatte gut vorgearbeitet, die Widerstandskraft des Verteidigers war auf diesem Teil der Angriffsfront schon erheblich erschüttert.

Gegenüber dem Zwischenwerk Boschbeek war das Reserve-Infanterie-Regiment 8 zurückgenommen worden, damit nochmals Artilleriefeuer auf das Werk gelegt werden konnte. Um 2 Uhr nachmittags stellte der Adjutant des I. Bataillons Pionier-Regiments 24, Leutnant T i e m a n n , bei einer Erkundung fest, daß das Werk anscheinend verlassen war. Er holte einen schweren Minenwerfer heran und gab fünf Schuß auf das Werk ab. Als alles stumm blieb, wurde es kampflos besetzt.

Teile der Regimenter 8 und 48 säuberten gemeinsam im Häuserkampf das Dorf Wavre-Ste. Catherine, und die Regimenter 48 und 12 warfen vor ihrer Front den Feind aus seinen Verteidigungsstellungen zwischen dem Zwischenwerk Dorpvelde und Fort Wavre-Ste. Catherine. Auf Fort Waelhem wurde am 2. erneut Artilleriefeuer gelegt, seine Wirkung sollte vor Erneuerung des Sturmes abgewartet werden. Um 5 Uhr nachmittags zeigte das Fort die weiße Flagge. Oberleutnant W u n d e r l i c h von der Maschinengewehr-Kompagnie des Marine-Infanterie-Regiments 1 durchschwamm den Graben, betrat als erster das Fort und hißte die deutsche Fahne.

Die Artillerie hatte auch hier gründlich Arbeit verrichtet (Anlage 2). Von 1878—1881 erbaut, ist Fort Waelhem später bis 1891 und neuerdings seit 1911 verstärkt worden. Die Verstärkung bezog sich besonders auf Überziehen des alten Ziegelmauerwerks mit einer Betonplatte in 1 m Dicke. Die deutsche Artillerie hatte die beiden Panzertürme für 15-cm-Kanonen zerstört, dagegen die vier Panzertürme für Sturmabwehrkanonen nicht außer Gefecht setzen können. Eine Explosion des Munitionsraumes hatte aber schweren Schaden

angerichtet und die Spitzengrabenwehr zerstört. Wenn auch von 556 Schuß 30,5-cm-Granaten nur etwa 30 besonders wirkungsvolle Treffer (Anlage 2) innerhalb des Forts lagen, so hatten hier auch 21-cm-Granaten, deren Schußzahl auf die Forts im einzelnen nicht mehr genau festzustellen ist, schweren Schaden angerichtet. Die große Wirkung dieser Granaten zeigt ein Schuß im Fort, wo die Granate durch den nassen, lehmigen Sandboden einen Weg von 10 m zurücklegte, um dann noch eine 1 m starke Ziegeldecke zu durchschlagen!

550 Gefangene fielen in die Hand des Marine-Infanterie-Regiments 1, das noch am späten Abend bis an das Netheufer vordrang. Das Marine-Infanterie-Regiment 2 aber konnte sich des noch nicht niedergekämpften Fortin du chemin de fer an diesem Tage noch nicht bemächtigen.

So wurde also am 2. Oktober in diesen Abschnitten das erreicht, was uns am Tage vorher versagt geblieben war, — und noch mehr — Teile der Marine-Division kamen bereits an diesem Tage bis an die Nethe.

Gegenangriffe des Gegners waren am 1. und 2. Oktober überall abgewiesen worden. Seine Infanterie schoß meist zu hoch, die Artillerie wenig genau und viel mit rauchstarkem Pulver. Der Angreifer war aufmerksam und hielt zähe fest, was er gewonnen hatte. Die Fänge des preußischen Aars packten unerbittlich zu.

Während des Angriffs der 5. Reserve-Division am 1. Oktober nachmittags war auch der rechte Nachbar, die 6. Reserve-Division, nicht untätig geblieben. Zu gleicher Stunde wie die Sturmtruppen der 5. war auch sie gegen die vor ihr liegenden Werke und feindlichen Stellungen angetreten und hatte sich ihnen stellenweise bis auf 600 m genähert. Ein außerordentlich starkes Feuer zwang die Truppen teilweise früher, als beabsichtigt, sich einzugraben. Auch hier wollte der Gegner die Scharte des 1. Oktober auswetzen. Unter dem Schutze eines mörderischen Feuers versuchte er in der Nacht zum 2. Oktober nicht weniger als dreimal, durch Ausfälle den Angreifer über den Haufen zu rennen. Die Angriffe richteten sich vorzugsweise aus der Gegend des Forts Koningshoyckt gegen

die von ihm anscheinend richtig erkannte Lücke zwischen den Reserve-Regimentern 26 und 24 in der Mitte des Divisionsabschnittes. Sie blieben erfolglos.

Die durch den Fall der Werke am 1. 10. im Abschnitt der 5. Reserve-Division freigewordene Artillerie legte ihr Feuer nun auch auf die noch nicht eroberten Befestigungen südlich der Nethe, während unausgesetzt Infanterie- und Pionierpatrouillen an sie heranfühlten, um die Wirkung des Beschusses festzustellen und das Zeichen zum sofortigen Zupacken zu geben. Sehr bald machte sich auch auf diesem Teil des Angriffsfeldes die vernichtende Arbeit der Artillerie bemerkbar.

Fort Koningshoyckt schwieg seit 2. 10. mittags. Leutnant der Reserve v. Koß vom Reserve-Infanterie-Regiment 20 schloß sich einer Patrouille freiwillig an und gelangte mit ihr bis zum Glacis, das auch hier ein 50 m breiter Wassergraben vom eigentlichen Fort trennte. Allein schlich er sich dann von Granattrichter zu Granattrichter springend weiter und erreichte die Kehle des Forts. Die Zugbrücke fand er unversehrt und benutzbar. Als erster Deutscher betrat er das Fort, bewaffnete sich mit einem an dem Tore stehenden belgischen Gewehr und erstieg den Wall. Da nahte auch schon das Bataillon v. Oven (II./Res. J. R. 20), rückte ein und pflanzte unter unbeschreiblichem Jubel und unter den Klängen des Liedes „Nun danket alle Gott“ seine Fahne auf den Wall.

Die Verwüstung des Forts war unbeschreiblich (Anlage 2). Es stammt aus dem Jahre 1909 und weist eine ähnliche Bauart und Stärke wie Fort Wavre auf, befand sich aber teilweise noch in unfertigem Zustande. Der Maschinenraum, die Deckungen für die Maschinengewehre und Nahkampfgeschütze, sowie die Kehlmauer waren eingedrückt. An fünf Stellen hatten die deutschen Geschosse die Kasernen und Schutzhohlräume durchschlagen. Nach belgischem Bericht machte eine am Mittag erfolgte Explosion des Munitionsmagazins das Fort unhaltbar, nachdem bereits am 30. September fast alle Geschütze außer Gefecht gesetzt worden waren. Letzteres kann sich aber nur auf ungeschützt aufgestellte bezogen haben, denn eine spätere deutsche Prüfung ergab, daß von den vorhandenen

Panzertürmen — zwei für 15-cm-, zwei für 12-cm-, vier für 7,5-cm-Kanonen — sieben noch brauchbar waren.

Am Abend des gleichen Tages zeigte sich unter donnerndem Getöse am Zwischenwerk Tallaert, dessen Vorhandensein überhaupt erst am 1. 10. festgestellt worden war, eine große Rauchwolke; wenige Stunden später wurde es von der 8. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 26 besetzt. Die Explosion eines Munitionsmagazins hatte das Fort zerstört*).

Am 3. 10. stellte bei Tagesanbruch Leutnant Paar von der 1. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 35 fest, daß Fort Lierre und die Zwischenstellungen vom Feinde geräumt waren. Das I. Bataillon des Regiments besetzte sie alsbald.

Die Eroberung dieses Forts kann die Artillerie, insbesondere die 42-cm-Batterie Erdmann, allein für sich in Anspruch nehmen (Anlage 2). Von 175 Schüssen aus den „Dicken Berthas" haben nicht weniger als 32 schwere Beschädigungen der Panzer- und Betonbauten erzielt. Von neun Panzertürmen (zwei 15-cm-, drei 12-cm-, vier Sturmabwehr-Kanonen) waren vier völlig zerstört, die Kasernen und Hohlräume an drei Stellen durchschlagen, darunter die 3 m starke Betondecke der Hofkaserne. Die einstürzenden Erdmassen hatten die Zugänge zu den unversehrt gebliebenen Panzertürmen verschüttet**).

Ein Werk südlich der Nethe hielt sich noch, die Redoute de Duffel (Fortin du chemin de fer). Mörser wurden erneut zur Niederkämpfung in Stellung gebracht und Minenwerfer herangezogen. Die Marine-Infanterie schob sich bis auf 300 m an die Redoute heran, bereit, im gegebenen Augenblick zuzugreifen. In der Nacht zum 4. Oktober eröffnete die Artillerie der Redoute noch einmal ein lebhaftes Feuer, — es war die letzte Munition — dann sprengte die Besatzung die wichtigsten Teile und verließ das Werk. 7 Uhr 30 Minuten früh wurde es vom Marine-Infanterie-Regiment 2 besetzt.

---

*) Nach Angabe des belgischen Berichtes.

**) Nach dem belgischen Bericht ist das Fort am 2. Oktober abends 6 Uhr geräumt worden, da alle Kuppeln zerstört oder unzugänglich und die Mehrzahl der Gänge verstopft waren.

Die deutsche schwere Küstenmörser-Batterie Nr. 5 (30,5 cm) hatte gegen das Fort 137 Schuß mit vorzüglicher Wirkung abgegeben (Anlage 2).

Der Gouverneur der Festung befahl am 1. 10. abends nach dem Fall des Forts Wavre-Ste. Catherine und den vergeblichen Gegenangriffen der belgischen 1. und 2. Division, die rückwärtige Stellung zwischen Fort Koningshoyckt und dem Fortin du chemin de fer zu beziehen. Als aber am 2. abends auch das Fort Lierre von der Besatzung verlassen war, verlegte er die gesamte Verteidigung auf das nördliche Netheufer. Er verzichtete somit auf eine Offensive in diesem Abschnitt, die zu schützen und zu unterstützen, Zweck der Befestigungen auf dem südlichen Ufer gewesen war.

Die erste große Aufgabe war erfüllt. Die drei Waffen hatten in mustergültigem Zusammenwirken in gleicher Weise an dem Erfolge Anteil. Sorgfältig hatte die Artillerie vorgearbeitet. Planvolle Bekämpfung auf Grund vortrefflicher Anordnungen, kühne Wahl der Beobachtungsstellen und genaues Schießen verbürgten mit dem vorzüglichen Material — besonders der schwersten Kaliber, den „dicken Berthas" (30,5 und 42 cm) — den sicheren Erfolg. Die Infanterie hatte dann gestürmt, ohne Rücksicht auf das ihr entgegenschlagende Feuer, auf die bei der Kürze der Zeit natürlich nicht völlig erreichte Niederkämpfung der feindlichen Artillerie und die vielfach noch unzerstörten Drahthindernisse und ohne Scheu vor den dadurch eintretenden Verlusten, überall wirksamst unterstützt von den Pionieren, die mit ihren Drahtscherentrupps und Schnellbrücken immer am Anfang der Sturmkolonnen zu finden waren.

Der Ruhm der Tat scholl durchs deutsche Land und erfüllte alle Herzen mit froher Zuversicht. Die Wirkung auf unsere Gegner aber war geradezu niederschmetternd.

* *
*

(Skizze 1.)

England hatte am 20. September abermals unter dem Befehl des Generals A st o n (s. Seite 19) bei Dünkirchen eine

Marine-Brigade gelandet. Sie sollte den Anschein der Vorhut einer neuen starken englischen Armee erwecken, die bestimmt sei, gegen die deutschen rückwärtigen Verbindungen zu operieren. In der Aufstellung begriffene Neuformationen hoffte man in absehbarer Zeit folgen lassen zu können. Aber der Kampf der Westheere zog sich bereits bis in die Gegend von Arras. Neue deutsche Truppen waren im Anmarsch. So lief A s t o n s schön gedachtes Unternehmen bald in einfache örtliche Sicherungen aus. Auf Geheiß J o f f r e s zog er seine Truppen nach Cassel und Lille und bildete eine schwache Verlängerung der bis Tournai reichenden französischen Sicherungstruppen. Resigniert stellt C o r b e t t (Seite 15, Anm.) fest, daß die belgische Armee nicht helfen konnte. Nach Scheitern ihres letzten Ausfalls war sie gerade in diesen Tagen zum Zurückgehen hinter die Linie der Außenwerke gezwungen worden. Die einzige Hoffnung blieb eine gemeinsame große Angriffs-Operation von Briten, Franzosen und Belgiern in Flandern. F r e n c h war bereits im Begriff, mit dem britischen Landungsheer aus seiner zwischen den Franzosen eingekeilten Lage, in seine „natürliche und ursprüngliche Stellung an der Seeflanke“ zurückzukehren.

Jetzt — so urteilt der englische Bericht — war der Augenblick gekommen, wo die Festung Antwerpen und die sie verteidigende Feldarmee aus militärischen und seestrategischen Gründen die größte Bedeutung gewannen. Aber der ursprüngliche große Offensivgedanke schrumpft unter der Einwirkung der schnellen deutschen Erfolge und infolge Mangels an Truppen immer mehr zusammen. Den linken Flügel des Westheeres ostwärts zu biegen, ihn in Antwerpen fest zu verankern und auf diese Weise eine die Küste abschließende Front zu gewinnen, erscheint schließlich als das zunächst mögliche und deshalb erstrebenswerte Ziel.

Aber die Durchführung erwies sich trotz des Marneerfolges jetzt noch schwieriger. Vorbedingung war zunächst die Rückverlegung der Operationsbasis des Landheeres von St. Nazaire nach Le Havre. In dieser kritischen Zeit treten deutsche U-Boote erfolgreich im Kanal auf. Hatte bereits am 22. September W e d d i g e n s große Tat der Versenkung der drei Kreuzer Cressy, Aboukir

und Hogue niederschmetternd auf die britische Admiralität gewirkt, so richteten die Operationen der U-Boote im Kanal Ende des Monats verhängnisvolle Verwirrung an. Jeder Verkehr auf dem Wasser bei Tage wurde untersagt! Als unerträglich wird die Unsicherheit der Verbindungslinien zum Festlande bezeichnet. Dabei laufen fortgesetzt Meldungen über Verstärkung des deutschen rechten Flügels ein. Die Verzweiflung wird vollständig, als die Nachricht vom Fall der Forts Waelhem und Wavre-Ste. Catherine in England eintrifft. Sie ist verbunden mit einem dringenden Hilferuf der belgischen Regierung, die keine Hoffnung mehr sieht, wenn nicht gegen die linke Flanke der Belagerungsarmee ein Angriff geführt wird. Gleichzeitig laufen neue Nachrichten von deutschen U-Boot-Angriffen ein. In vorbildlichem, kameradschaftlichem Zusammenwirken helfen deutsche Seehelden den schwer ringenden Belagerungstruppen. Gar nicht hoch genug kann die Hilfe veranschlagt werden, welche die deutsche Marine in diesen Tagen den Truppen Beselers geleistet hat. England muß seine Transporte bei Nacht unter dem Schutze von Zerstörern schicken. Am 2. Oktober sieht es sich sogar veranlaßt, die Verseuchung der Südzone des Kanals mit Minen anzuordnen. Unendlich wurden dadurch Seetransport und Transportschutz für die belgischen Operationen in einem Augenblick erschwert, wo alles auf Schnelligkeit und Sicherheit ankam.

Nichtsdestoweniger trat man in Erwägungen über eine Unterstützung der Belgier ein. England erklärte, zwei gute Divisionen senden zu wollen. Man rechnete damit, daß von der belgischen Feldarmee die Kavallerie-Division und vielleicht zwei Infanterie-Divisionen abgegeben werden könnten. Die Franzosen versprachen eine Territorial-Division. Schwere Schiffsgeschütze hatte England bereits gestellt. Aber man verlangte nach den trüben Erfahrungen, die man mit französischen Territorialtruppen in den Tagen von Le Cateau gemacht hatte, daß die Franzosen reguläre Truppen senden sollten.

Noch steht man in Verhandlungen, da trifft am späten Abend des 2. Oktober die bestürzende Nachricht ein, die belgische Regierung habe sich entschlossen, die Feldarmee aus Antwerpen herauszu-

nehmen, sich selbst nach Flandern zurückzuziehen und die Festung der Besatzung zu überlassen, die sie so lange als möglich halten solle*).

Schon aus rein strategischen Gründen — wir folgen der englischen Darstellung — konnte die neu entstandene Lage nicht ohne weiteres angenommen werden, ohne wenigstens vorher alle Anstrengungen gemacht zu haben, den Zusammenbruch sämtlicher britischer Pläne — denn dies bedeutete dieser Entschluß — zu verhindern. Moralisch war der Entschluß der belgischen Regierung besonders ernst zu nehmen; zeigte er doch, daß es weniger militärische Gründe (!) als das Gefühl gewesen war, von den Alliierten verlassen worden zu sein.

England verzagte also durchaus nicht, hielt trotz des Falles wichtiger Forts nicht nur die Behauptung Antwerpens für möglich, sondern sah auch keine Veranlassung, von seinem in dieser ganzen Zeit hartnäckig verfolgten, aber von uns immer wieder durchkreuzten Plane einer großen Offensive gegen die deutschen Verbindungen abzuweichen. Dementsprechend bewegen sich seine nunmehr zu treffenden Maßnahmen in zwei verschiedenen Richtungen. Zunächst beschloß man die beschleunigte Aufstellung einer Operationsarmee in Gegend Ostende, um die belgische Feldarmee gegen das Belagerungsheer von außen her unterstützen zu können. Die Franzosen stellten eine vollständige Marine-Brigade, die von Paris in Marsch gesetzt wurde, und die 87. Territorial-Division, die von Le Havre bereits am 6. oder 7. Oktober eintreffen sollte, zur Verfügung. Insgesamt hoffte man ein gemischtes Korps von 42 000 Mann mit 86 britischen Geschützen — außer den französischen Truppengeschützen — schnell verwendungsbereit haben zu können. Das Erscheinen einer so starken Truppe in der linken Flanke des

---

*) In der belgischen amtlichen Darstellung heißt es darüber: „Die Wirkung der schweren deutschen Artillerie, die man bei Lüttich, Namur, Maubeuge und am 29. September bei den Forts Wavre-Ste. Catherine und Waelhem konstatiert hatte, ließen an dem Schicksal, das der Befestigungen von Antwerpen wartete, keinen Zweifel aufkommen. Entgegen der Meinung, die man bis dahin allgemein gehabt hatte, konnte die Lagerfestung der Feldarmee nicht mehr lange Schutz bieten. Von diesem Tage an faßte denn auch das Oberkommando den Zeitpunkt ins Auge, wo die Armee den Platz verlassen mußte, um zu verhüten, binnen kurzer Frist die Waffen strecken zu müssen."

Belagerungsheeres konnte nach englischer Ansicht von den Deutschen nicht unbeachtet bleiben, besonders wenn gleichzeitig die Generale **Joffre** und **French** ihre Hauptkräfte zum umfassenden Angriff auf den rechten deutschen Flügel ansetzten.

Aber bis es soweit war, verging Zeit. Daraus ergab sich die Notwendigkeit einer unmittelbaren Unterstützung der Belgier, damit sie wenigstens noch einige Tage aushielten. England entsandte in der Erkenntnis, wie **Corbett** sagt, daß dieser Augenblick einen Wendepunkt in der britischen Kriegführung bedeutete, den ersten Lord der Admiralität **Churchill** persönlich als Regierungsvertreter nach Antwerpen, damit er sich an Ort und Stelle über die Lage und die zu treffenden Maßnahmen informiere. Nach einer Nachtfahrt erreicht **Churchill** am 3. Oktober Antwerpen. Er schließt mit den Belgiern folgendes Abkommen: Die belgische Regierung trifft sofort energische Maßnahmen, die Verteidigung noch zehn Tage fortzusetzen. Die britische Regierung verspricht, nach drei Tagen mitzuteilen, ob und wann eine Operation zu ihrer Unterstützung durchgeführt werden soll. Kann England diese Erklärung nicht abgeben, so soll Belgien wieder Freiheit des Handelns haben, die Verteidigung aufzugeben und die Feldarmee zurückzuziehen. Für diesen Fall verpflichtet sich die britische Regierung, den Abmarsch der belgischen Feldarmee von Gent oder irgendwo anders her zu unterstützen. Ferner verpflichtet sich die britische Regierung, die örtliche Verteidigung Antwerpens materiell und personell zu unterstützen, Geschütze zu senden und Marine- und See-Brigaden zur Verfügung zu stellen. Diese letztere Bedingung bedeutete, so schließt die englische Darstellung, ein verzweifeltes Mittel gegen eine verzweifelte Situation.

In der Tat gewinnt man den Eindruck, daß die großen Erfolge der Belagerungsarmee in Verbindung mit der drohend aufsteigenden U-Boot-Gefahr in diesen Tagen auf englischer Seite mehr verzweifelte als überlegte Handlungen gezeitigt haben. Man zog jetzt die mit soviel Erwartungen gelandete Marine-Brigade wieder zurück, um sie nach Antwerpen zu werfen, obwohl man als wirksamstes Mittel zur Lösung der schwierigen Lage im gleichen Atemzuge die Aufstellung einer Operationsarmee in eben

der Gegend, wo diese Brigade stand, beschlossen hatte. Hier hatte sich zudem die Lage immer kritischer gestaltet. General Paris, der an die Stelle Astons getreten war, sah sich gezwungen, seine vorgeschobenen Truppen zurückzuziehen, nachdem die Franzosen vor deutschen Verstärkungen schon Tournai hatten räumen müssen. Man machte also ein Loch auf, um ein anderes zu stopfen. Mangel an Truppen ist die Ursache gewesen. Die für Antwerpen bestimmten See-Brigaden waren erst in der Ausbildung begriffen; die Leute hatten meistens noch nicht einmal geschossen. Ihr Kampfwert war sehr gering.

Wenn auch seine militärische Hilfe nicht allzu hoch zu veranschlagen war, so übte das Eingreifen Englands doch eine schnell in die Erscheinung tretende moralische Hebung der belgischen Widerstandskraft aus, die um so fühlbarer für uns wurde, als der Angriff nach dem Fall der Fortlinie sich nunmehr einem fast noch schwerer zu überwindenden Hindernis gegenüber sah.





## Der Netheübergang. 3. bis 6. Oktober.

(Skizzen 1, 2, 4, 5 und 6.)



Vor den Truppen lag die Nethe. Erst am Nachmittag des 3. Oktober, als die Erkundungsergebnisse der zum Fluß entsandten Patrouillen eingingen, übersah man im ganzen Umfange die Schwierigkeiten, die die Überwindung des Abschnittes mit sich brachte. Der Feind hatte tatsächlich das Ufergelände unter Wasser gesetzt. Eine 400 m breite Sperre mit geringem Wasserstand, der kaum die Benutzung von Tonnenflößen zuließ, war entstanden. Jenseits wartete der Feind in vorbereiteter Stellung und beschoß aus seiner vorzüglichen Deckung jeden Kopf, der sich zeigte. Zu erkennen war vorerst nur die Zerstörung sämtlicher Brücken. Fünf weithin hörbare Detonationen hatten dies schon am 2. vermuten lassen. Das ganze südliche Ufer, namentlich aber die Brückenstellen, lagen unter dem starken Feuer seiner Artillerie, so daß Erkundungen bei Tage ausgeschlossen waren.

Besonders schwierig sah der Übergang für die 5. Reserve-Division aus, die um Duffel herum gedrängt, mit nicht angelehntem linkem Flügel den Fluß überschreiten mußte. Zu ihrer Unterstützung sollte in Abweichung von dem ursprünglichen Plane nun auch die Marine-Division den Übergang vor ihrer Front erstreben.

Von einem einheitlichen Angriff auf der ganzen Front wurde Abstand genommen. Er wäre voraussichtlich sehr verlustreich geworden und erschien wenig aussichtsvoll. General v. Beseler befahl vielmehr den Truppen, den Übergang je nach den örtlichen und taktischen Verhältnissen zu erzwingen. Diese Maßnahme hat uns viel Blut erspart und die Truppen für spätere Aufgaben kampfkräftig erhalten.

Lierre und Duffel waren die Punkte, wo man zuerst hinüberzukommen hoffte. Lierre mußte vor allem schleunigst besetzt werden, um Beobachtungspunkte für die Artillerie zu gewinnen. Diese Stadt von 26 000 Einwohnern ist am Zusammenfluß der Kleinen und Großen Nethe gelegen. Die Gomariuskirche, eine der schönsten, katholischen Kirchen des Landes, viele andere historische Bauten, wie der Hof von Denemarken, wo König Christian V. von Dänemark nach seiner Vertreibung 1524—1530 gewohnt hat, und eine Fülle von Kunstwerken niederländischer Meister, erzählen von der Geschichte der Stadt. Infolge ihrer Lage zwischen der Kleinen und Großen Nethe, die außerdem noch östlich der Stadt durch einen Arm verbunden sind, ist Lierre rings von fließendem Wasser umgeben. Ein Nethearm teilt dazu die Stadt in zwei Hälften. Der Angreifer, der Lierre ganz besitzen will, mußte also drei Arme der Nethe überschreiten. Aus der Stadt aber schlug ihm ununterbrochen lebhaftes Feuer entgegen.

Nichtsdestoweniger glaubte die 6. Reserve-Division die Wirkung der Artillerie am 4. Oktober nachmittags ausreichend, um den Sturm wagen zu können. Die die Stadt flankierenden Forts wurden durch Artillerie niedergehalten, besonders Fort Kessel durch eine österr. 30-cm-Batterie und die 42-cm-Batterie Erdmann zugedeckt. Schnellbrücken- und Behelfsbrückenmaterial war in großer Zahl bereit gelegt.

Um 6 Uhr abends trat das Reserve-Infanterie-Regiment 35 unter Oberstleutnant v. Ernst mit dem I. und III. Bataillon gegen die Stadt an, mit ihm die 1. Reserve-Kompagnie des Pionier-Bataillons 3 unter Hauptmann d. R. zur Nedden. Unter dem Schutz eines Infanterieschleiers erreichen die Pioniere mit ihrem Schnellbrückengerät den ersten zu überwindenden Nethearm, die Große Nethe. Fünf Minuten später ist genügend Infanterie über den 25 m breiten Fluß hinübergeworfen. Weiter zum mittleren Nethearm — auch dort keine Brücken. Wiederum helfen die Pioniere der Infanterie hinüber, die in unwiderstehlichem Drang ihrem nächsten Ziel, dem Nordwestrand der Stadt, zustrebt.



Fort Waelhem

Ansicht des Vorgeländes und Wassergrabens. Unterschossener 12-cm-Panzerturm.

Fort Koningshoyckt

Unterschossener 5,7-cm-Panzerturm. Der behelfsmäßige Schutz des Panzers ist durch den Schuß bloßgelegt.



Fort Lierre

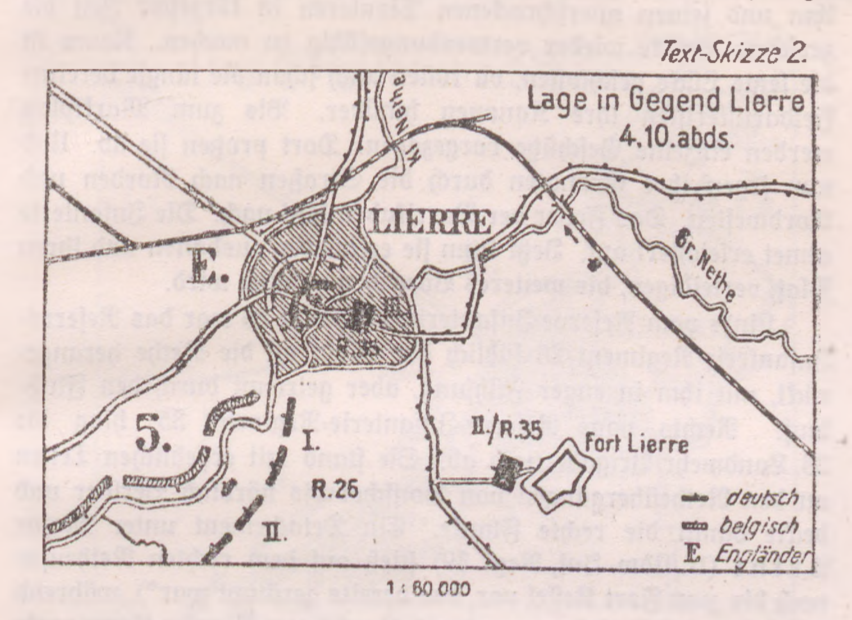
Zerstörung eines 12-cm-Panzerturms und Bloßlegung des Munitionslagers.

Fort Lierre

Wirkung eines 42-cm-Geschosses gegen einen 15-cm-Panzerturm.

Da aber kracht es auf einmal los, nicht bloß von vorn, sondern von allen Seiten, auch aus den Häusern — ein wahrer Hexenkessel! Barrikaden und von Türklinke zu Türklinke über die Straßen ge-

Text-Skizze 2.




spannte Stacheldrähte erschweren das Vorwärtskommen. Glühkörper, die sich beim Drauftreten entzünden, zeigen dem Gegner an, wo sich der Angreifer befindet, und lösen jedesmal erneute Feuerüberfälle aus. Nur langsam gewinnt die Infanterie Boden. Am Abend hat das III. Bataillon den Marktplatz und den Ostausgang besetzt. Das I. Bataillon sitzt zwischen dem 2. und 3. Arm fest. Maschinengewehrfeuer von den Barrikaden und von Westen her gebietet dem Angreifer Halt. — Es wird Nacht. Unaufhörlich hauen die feindlichen Granaten in die von den 35ern besetzten Teile der Stadt und auf die Brückenstellen. Unvergeßlich schwere Stunden hat die Truppe zu ertragen. Kommt nicht bald Unterstützung, dann müssen die heldenmütigen Kompagnien in Lierre verbluten. Schaffung einer Verbindung über die nun im Rücken liegenden Nethearme ist dringendstes Bedürfnis. Hauptmann z u r N e d d e n geht ans Werk. Ungeachtet des feindlichen Feuers läßt

er Ponton um Ponton des Reserve-Divisions-Brückentrains 6 ins Wasser gleiten und stellt in wenigen Stunden eine Pontonbrücke her. Schnell geht es weiter zum zweiten Arm. Dort gelingt es ihm und seinen unerschrockenen Pionieren in kürzester Zeit die zerstörte Brücke wieder verwendungsfähig zu machen. Kaum ist die letzte Lücke geschlossen, da rollen auch schon die längst bereiten Feldartilleristen ihre Kanonen hinüber. Bis zum Marktplatz werden einzelne Geschütze vorgezogen. Dort protzen sie ab. Und nun fegen ihre Granaten durch die Straßen nach Norden und Nordwesten. Das Feuer der Barrikaden läßt nach. Die Infanterie atmet erleichtert auf. Jetzt kann sie es wieder aushalten und ihren Platz verteidigen, bis weiteres Vorgehen möglich wird.

Links vom Reserve-Infanterie-Regiment 35 war das Reserve-Infanterie-Regiment 26 südlich der Stadt an die Nethe herangerückt, mit ihm in enger Fühlung, aber getrennt durch den Flußlauf. Rechts vom Reserve-Infanterie-Regiment 35 hing die 26. Landwehr-Brigade noch ab. Sie stand mit erheblichen Teilen an den Netheübergängen von Boisschot bis nördlich Berlaer und deckte damit die rechte Flanke. Ein Detachement unter Major Brink (II./Ldw. Inf, Regt. 39) stieß auf dem rechten Netheufer noch bis zum Fort Kessel vor, das bereits geräumt war*), während Vizefeldwebel Kehler von der 1. Landsturm-Pionier-Kompagnie des IX. Armeekorps sehr schneidig und umsichtig die Eisenbahnbrücke östlich Lierre erkundete.

Noch war die Nethe am 4. Oktober abends also nicht bezwungen. Ein harter Kampf hatte sich entwickelt, der die Lage der vordersten Truppen, vor allem derjenigen in Lierre recht unangenehm gestaltete. Noch Schwereres stand ihnen bevor!

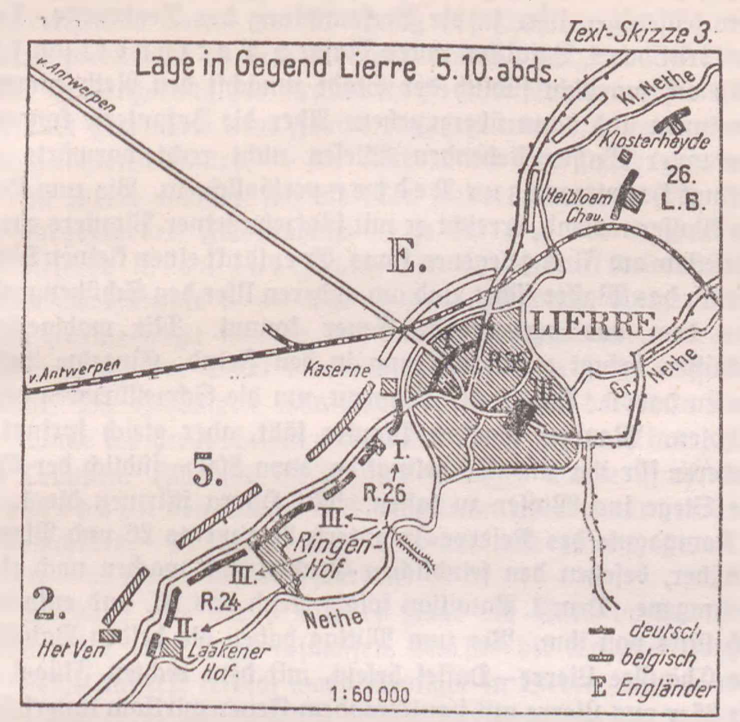
Am frühen Morgen des 5. besetzte das Detachement Brink Fort Kessel endgültig (Anlage 2). Leutnant Leipziger war mit seiner 6. Kompagnie trotz schweren Feuers von Fort Broechem

---

*) Nach dem belgischen Bericht hatten bereits die ersten deutschen Granaten die Caponniere erreicht und verstopft. Ein Gewölbe stürzte ein. Die Kuppel für 15-cm-Kanonen und zwei Kuppeln der 5,7-cm-Geschütze wurden zerstört. Am 3. Oktober 8 Uhr morgens war die rechte Hälfte des Forts eine Ruine. An diesem Tage bereits wurde das Fort geräumt.

als erster eingedrungen. Zwei andere Bataillone der Brigade erreichten im Laufe des Tages die Nethe nördlich der Stadt Lierre bei Klosterheyde und Heilbloem Chau. Mehr konnte man von

Text-Skizze 3.




diesen Truppen nicht verlangen, die nun wenigstens den gegenüberliegenden Feind beschäftigten und ablenkten. Um den 35ern in Lierre aus der Stadt herauszuhelfen, hätten sie ihrerseits die Nethe überschreiten müssen, — dazu langten aber ihre Kräfte nicht, vor allem fehlte hier die nötige Artillerieunterstützung.

Südlich der Stadt hatte noch in der Nacht das Reserve-Infanterie-Regiment 26 den Befehl erhalten, den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Wieder ist es die Pionier-Kompagnie zur Nedden, die hier helfen muß.

Die noch in der Nacht angesetzte Erkundung der Brückenstellen führt zunächst nicht zum Ziel. Die Offizierpatrouille verliert ihren Führer, Leutnant Körner, durch Herzschuß. Die

Verhältnisse bleiben also ungeklärt. An Brückenschlag ist noch nicht zu denken, das ganze Südufer liegt unter schwerem Artilleriefeuer, und starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer schlägt vom jenseitigen Ufer in die Versammlung des Regiments. Trotzdem tritt das I. Bataillon unter Major v. Paczynski um 7 Uhr früh an, um dicht südlich der Stadt zunächst den Nethedamm zu gewinnen und dann überzugehen. Aber die Infanterie kommt in den unter Wasser stehenden Wiesen nicht recht vorwärts. Da springt Hauptmann zur Nedden persönlich ein. Bis zum Bauch im Wasser watend, erreicht er mit fünfzehn seiner Pioniere ein unmittelbar am Fluß gelegenes Haus. Er entdeckt einen kleinen Damm, der an das Wasser führt, und am anderen Ufer den Schützengraben, aus dem das verheerende Feuer kommt. Mit wohlgezielten Schüssen bringt er Verwirrung in den Feind. Einzelne Belgier laufen davon. Das ist der Moment, um die Schnellbrücken heranzuholen. Mancher wackere Pionier fällt, aber gleich springt ein anderer für ihn ein. So gelingt es, etwa 800 m südlich der Stadt die Stege ins Wasser zu lassen. Mit Hurra stürmen die 1. und 3. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 26 und Pioniere hinüber, besetzen den feindlichen Graben und machen noch einige Gefangene. Dem I. Bataillon folgte gleich das III. und entwickelte sich links von ihm. Bis zum Mittag haben die beiden Bataillone die Chaussee Lierre—Duffel besetzt, mit dem rechten Flügel, den die 35er aus Lierre mit flankierendem Feuer wirksam unterstützen, an der Kaserne, mit dem linken an der Nordwestecke des Parkes von Ringenhof, nachdem dort der Feind im Nahkampf geworfen ist.

Inzwischen hatten sich die links vom Reserve-Infanterie-Regiment 26 eingesetzten Regimenter der 11. Reserve-Brigade vergeblich bemüht, an den Fluß heranzukommen. Nachdem nun die 26er die Sperre gesprengt hatten, war es zwecklos, die bisher erfolglosen Versuche fortzusetzen. Die Erzwingung eines neuen Überganges hätte nur neue schwere Opfer gefordert. Man entschloß sich, im Abschnitt der 26er überzugehen und dann deren linken Flügel am jenseitigen Ufer zu verlängern. Um 2 Uhr nachmittags begann das III. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regi-

ments 24 mit dem Übergang. Schweres Feuer auf die Brückenstelle zwang zu mehrstündigen Unterbrechungen. Gleich beim Beginn waren drei Offiziere gefallen. Aber trotz des fortgesetzten Artilleriefeuers wurde der Übergang auf schwankenden Tonnenbrücken fortgesetzt; es wurde jedoch Abend, ehe zwei Bataillone in der Verlängerung des Regiments 26 über Laakenerhof bis Het Ven dicht gegenüber dem Feinde eingesetzt waren, allerdings mit recht gelichteten Linien, — die Nethe hatte ihre Opfer gefordert.

In Lierre mußten sich die 35er weiter gedulden. Mit Hilfe der vorgezogenen Feldgeschütze — je ein Zug der 4. (Leutnant der Reserve Blomeyer) und der 6. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiments 6 — war es zwar gelungen, einige Barrikaden sturmreif zu machen und Boden zu gewinnen, aber der Nordwestrand der Stadt wurde auch an diesem Tage noch nicht erreicht. Die Infanterie war eingeklemmt. Nur der linke Nachbar konnte ihr heraushelfen. Ein Höllenfeuer lag noch immer auf den Truppen. Zweimal im Laufe des Tages mußte Hauptmann zur Nedden den Divisions-Brückentrain wieder aus der Stadt hinausschicken. Er selbst aber arbeitete mit seinen Pionieren weiter — es mußte geschafft werden!

So hatte uns der 5. Oktober zwar ein Stück vorwärts gebracht, aber eine Lage geschaffen, die für die Truppen jenseits der Nethe äußerst kritisch war. Weniger in Lierre, wo der westlichste Nethearm zwischen den beiden Parteien lag, um so ernster bei den links anschließenden Regimentern 26 und 24 (im ganzen nur vier Bataillone), die am Abend dieses trüben und regnerischen Tages in 3 km langer, dünner Linie an der Chaussee lagen, die Nethe nur 2—600 m entfernt im Rücken, über die hinter dem äußersten rechten Flügel nur ein einziger, dazu noch unzuverlässiger, zeitweise zerrissener Brückensteg führte. Weiter Gelände auf dem Norduser zu gewinnen, war wegen der mangelnden unmittelbaren Artillerieunterstützung nicht möglich. Die Lage unserer Infanterie jenseits der Nethe war tatsächlich so, daß sie den Feind geradezu zum Vorstoß reizen mußte. Er blieb auch nicht aus. Allerdings entwickelte er sich nicht, wie man damals annehmen mußte, aus einer richtigen Würdigung der schwierigen Lage der

deutschen Truppen, sondern aus einer verzweifelten Beurteilung der Gesamtlage von Antwerpen.

Die Belgier hatten auf dem Hauptangriffsfeld ihre 1., 2. und 5. Division eingesetzt, die noch durch Reserven der 3. und 6. Division verstärkt worden waren. Am 4. war auch die englische Marine-Brigade unter General Paris eingetroffen und hatte die Belgier am Brennpunkte vor Lierre mit drei Bataillonen in erster Linie abgelöst. Ein weiteres englisches Bataillon befand sich mit belgischen Truppen dahinter in Reserve. General Paris hatte den Befehl über den Abschnitt übernommen und ihn durch englische Ingenieure mit allen Mitteln sofort ausbauen und verstärken lassen. Das Eintreffen der Engländer gegenüber der 12. Reserve-Infanterie-Brigade war sofort fühlbar geworden. Die Stärke des Widerstandes zeigte sich als unverkennbar gewachsen, und so ist die schwierige Lage der 35er nicht zuletzt auf das Eingreifen der Engländer zurückzuführen. Auch die englischen Flieger brachten den Belgiern beachtenswerte Unterstützung. Trotzdem hatte der englische Kräftezuwachs, wie wir sahen, den Angriff der Deutschen nicht aufhalten können. In Verbindung mit dem wachsenden deutschen Drucke auf dem äußersten linken Flügel bei Termonde*) hatte die Überwindung der Nethe in und südlich Lierre vielmehr so tiefen Eindruck auf die belgisch-englische Heeresleitung gemacht, daß eine dringende Aufforderung nach Bordeaux abgesandt wurde, die französische Marine-Brigade nicht nach Ostende, sondern sofort nach Antwerpen zu leiten. Am Abend des 5. hielt König Albert in Gegenwart von Churchill einen Kriegsrat ab, auf welchem trotz allgemein gedrückter Stimmung beschlossen wurde, zu halten und weiter zu kämpfen.

Kaum war dieser Entschluß gefaßt, als die Mitteilung eintraf, die Deutschen hätten die Kleine Nethe unmittelbar nördlich Lierre überschritten**). Verzweifelte Maßnahmen wurden für notwendig erachtet, um die Flußlinie zu halten. So erging am 6. Oktober

---

*) Siehe Seite 70 ff.

**) Die Darstellung Corbetts, auf die sich obige Angaben stützen, dürfte an sich richtig sein. Die Meldung war aber falsch. Nördlich Lierre war die Kleine Nethe zu dieser Zeit noch nicht überschritten.

1 Uhr 15 Minuten früh vom belgischen Hauptquartier aus der Befehl zum allgemeinen Angriff an die Truppen, um den Feind über den Fluß zurückzuwerfen. Nur unter großen Schwierigkeiten drang der Befehl langsam durch und erreichte die Truppen teilweise erst nach starken Verzögerungen. Da der Angriff bereits auf 2 Uhr vormittags festgesetzt war, so meldete General Paris — der ihn überhaupt für unzweckmäßig hielt —, er könne ihn nicht rechtzeitig ausführen. Aus einer allgemeinen Offensive wurde so nur ein Teilangriff von zwei belgischen Regimentern, der, nachdem das feindliche Artilleriefeuer schon von 10 Uhr abends an an Stärke immer mehr zugenommen hatte, in der Hauptsache die inneren Flügel der Regimenter 26 und 24 traf.

Der Feind stieß zwischen den beiden Regimentern durch. Major v. Jacobi mußte seine letzten Reserven einsetzen, um den Feind wieder zurückzuwerfen. Es entwickelten sich harte Kämpfe, die den Belgiern vorübergehende Erfolge brachten. Wenn auch Meldungen von einem feindlichen Vorstoß über die Nethebrücken nicht der Wirklichkeit entsprachen, so erfolgte doch die Alarmierung der südlich der Nethe ruhenden Truppen, und starke Unruhe wurde vorübergehend in die Lage gebracht. Es kann heute als ein Glücksfall bezeichnet werden, daß die Unterführer — insbesondere General Paris — die schwierige Lage der deutschen, vorwärts der Nethe stehenden Truppen nicht richtig erkannt hatten. Sie hätten sonst von sich aus den Plan der belgischen Heeresleitung trotz seiner verzögerten Übermittlung sicherlich mit Leidenschaft aufgegriffen und so, wie die Dinge lagen, einen großen Erfolg erringen können. Nun lief der Angriff in ein verhältnismäßig geringfügiges Einzelunternehmen zweier Regimenter aus, das trotz anfänglicher Erfolge einen Umschwung nicht herbeiführen konnte.

Immerhin war die Lage unserer Infanterie verzweifelt: Das feindliche Artilleriefeuer in unverminderter Stärke auf unseren Stellungen und den Brückenstellen, wenig Deckung und daher nicht unerhebliche Verluste — leider auch infolge der schlechten Beobachtungsverhältnisse durch eigenes Artilleriefeuer —, dabei Munitionsmangel, weder Verpflegung noch Wasser, und die Gewehre durch Erdspritzer zeitweise gebrauchsunfähig — so harrte die In-

fanterie aus und wartete auf Wiederholung der Angriffe. Wahrlich bange, schwere Stunden, die die Widerstandskraft der Truppe auf eine besonders harte Probe stellten! Inzwischen wurden zu ihrer Unterstützung alle möglichen Maßnahmen getroffen.

Am frühen Morgen des 6. Oktober waren bereits Teile des Reserve-Infanterie-Regiments 20 übergegangen und stützten nun in Reservestellung die dünne Front. Ihnen folgte alsbald das Detachement des Oberst v. Kleist von der 5. Reserve-Division (Reserve-Jäger-Bataillon 3 und zwei Bataillone des Reserve-Infanterie-Regiments 8), das den linken Flügel des Reserve-Infanterie-Regiments 24 von Het Ven ab nach Südwesten zu verlängerte.

Aber auch weiter rechts trat eine wesentliche Verstärkung ein: Die Batterien der II. Abteilung des Reserve-Feldartillerie-Regiments 6 gewannen das Nordufer auf einer Brücke, die die unermüdliche Pionier-Kompagnie Nedden bereits in der Nacht südlich der Kaserne geschlagen hatte, und gingen dicht hinter der vordersten Linie an der Chaussee in der Gegend des Friedhofes in Stellung. Sie brachten der schwer aushaltenden Schwesterwaffe die lang ersehnte, unmittelbare Unterstützung, gaben ihr festen Halt und machten durch ihr Vorgehen auf den Feind sichtlichen Eindruck. Heute wissen wir, daß General Paris sich 11 Uhr vormittags hier veranlaßt sah, die ihm unterstellten Belgier in eine rückwärtige Stellung zwischen den inneren Forts und dem Fluß zurückzunehmen. Dadurch wurde wiederum der rechte Flügel der britischen Marine-Brigade entblößt, die bereits seit langer Zeit unter schwerem Feuer litt. Am Nachmittage mußte sie nach Bremde zurückgenommen werden. So hatte der heldenmütige Kampf der deutschen Truppen bei Lierre einen ausschlaggebenden Erfolg gezeitigt. Die Zurücknahme der belgischen und englischen Truppen übte eine allmählich sich fortpflanzende Erleichterung auf die ganze Front aus.

Die 42-cm-Batterie Erdmann deckt nun auch das Fort Broechem zu, das mit seinem Feuer fast zwei Tage lang unseren Truppen in der Stadt Lierre und an der Brückenstelle besonders zugesetzt hatte.



Fort Chemin de fer
Zerstörter 5,7-cm-Panzerturm.



Fort Chemin de fer
Der durch zwei Treffer zerstörte Eingang.



Überschwemmungsgebiet an der Nethe
Im Hintergrund Fort Broechem.

Gegen Mittag wird die Entspannung der Lage allgemein bemerkbar. Das feindliche Feuer läßt am Nachmittage weiter nach, auch das der Infanterie gegenüber dem Reserve-Infanterie-Regiment 24, dessen Lage noch während des ganzen Vormittags besonders ernst gewesen war.

In Lierre erreichte das I. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiments 35 den Nordwestrand der Stadt und überschritt mit drei Kompagnien den 3. Nethearm. Es wurde damit aus seiner schauderhaften Lage befreit, in der es 40 Stunden lang brav ausgehalten hatte. Allmählich machte sich auch die Wirkung unserer schweren Artillerie geltend, die wegen mangelnder Beobachtung in dem äußerst unübersichtlichen Gelände nur zu lange schmerzlichst entbehrt wurde. Sie hatte nun Erfolg nicht nur gegen die feindlichen Infanteriestellungen, sie dämpfte auch das gegnerische Artilleriefeuer, das besonders gegen unsere Beobachter auf den Türmen von Lierre gerichtet war.

Am Abend erlaubte die Lage, das Reserve-Infanterie-Regiment 20, das hinter dem Regiment 24 in Reserve bereit stand, auf das südliche Ufer in Gegend Itterbeek zurückzunehmen.

Inzwischen war die 5. Reserve-Division auf ihrer ganzen Front an das Überschwemmungsgebiet der Nethe mit losen Schützenlinien herangegangen. Die Masse mußte weiter zurückgehalten werden, denn der Feind setzte seine ganze Feuerkraft ein, um dem Angreifer die Annäherung und erst recht den Übergang zu verwehren. Dies hinderte jedoch bei den Pionieren nicht den Drang, Übergangsmöglichkeiten zu erkunden und zu schaffen. An allen in Frage kommenden Stellen geschah dies mit außerordentlichem Schneid. Wo es aber den Pionieren glückte, Übergänge herzustellen, da scheiterte dann das Übergehen der Infanterie im feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Wenn es am Nachmittag und Abend des 6. Oktober trotzdem einigen Truppenteilen glückte, vor der eigenen Front den Übergang zu bewerkstelligen, so verdankten sie es dem durch den Übergang bei Lierre erzielten Druck auf des Gegners Flanke. Die Übergangsstellen waren dann vom rechten Nachbarn geöffnet worden. Hatte sich die 6. Reserve-Division 48 Stunden in hartem Kampfe gemüht, um

das nördliche Ufer zu gewinnen, die 5. Reserve-Division brachte ihre Truppen nun binnen zwölf Stunden im Laufe des 6. Oktober hinüber.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 8 war mit zwei Bataillonen und dem Reserve-Jäger-Bataillon 3 — wie bereits erwähnt — südlich Lierre übergegangen und hatte sich im Anschluß an die 6. Reserve-Division bis in die Gegend De Beunt entwickelt.

Das III. Bataillon des Regiments konnte nach kurzem Gefecht bei Duffel-Voogdy um 4 Uhr nachmittags auf Schnellbrücken übergehen, da der Feind infolge des von Lierre kommenden Druckes weichen mußte.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 48 erzwang sich den Übergang beim Dorfe Duffel Unter der Wirkung des zusammengefaßten Feuers gelang es dem I. Bataillon um 2 Uhr nachmittags, in das Dorf einzudringer und im Häuserkampf die Nethe zu erreichen. Unter starkem Feuer stellte die 3. Kompagnie Pionier-Regiments 24 mit Leitern und Brettern einen behelfsmäßigen Übergang über die zerstörte Chausseebrücke her. Aber der Feind hielt in den gegenüberliegenden Häusern noch zähe fest. Da wurde auch hier zu dem einfachsten Mittel gegriffen: Mit Hilfe eines vorgezogenen Geschützes in direktem Schuß der Widerstand gebrochen und der Übergang erzwungen. Über die Chausseebrücke und auf Schnellbrücken, Kähnen und Pontons eilte das I. Bataillon hinüber. Ihm folgte sehr bald das III., das auch noch in den Häuserkampf verwickelt wurde. Das II. Bataillon wurde erst am Abend auf das nördliche Ufer nachgeführt.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 12, das am Vormittag noch mit Übergangsversuchen bei Chau. Schrans den Feind getäuscht hatte, ging ohne Kampf hinter dem Regiment 48 bei Duffel über und verlängerte dessen linken Flügel unmittelbar nördlich der Nethe.

Reserve-Infanterie-Regiment 52 war nach vergeblichen Versuchen, östlich Chau. Rozendael das noch vom Feinde besetzte nördliche Ufer zu gewinnen, Nethe abwärts marschiert, ging bei Laakenerhof über die Nethe und setzte sich, hinter der Front entlang und durch Duffel rückend, in den ihm zugewiesenen Abschnitt auf dem

linken Flügel der Division. Lange nach Mitternacht erst erreichte das Regiment seine Stellung.

Kaum war die nötigste Sicherung durch die Infanterie vorhanden, so begannen auch schon die Pioniere im ganzen Abschnitt der Division die Schnellbrücken und Brückenstege durch Kolonnenbrücken zu ersetzen, auf denen das sofortige Nachziehen der Artillerie ermöglicht wurde.

Bei der Marine-Division glückte aber auch an diesem Tage der Übergang noch nicht. Bereits am 5. Oktober hatte die Division zwei gemischte Detachements unter Oberstleutnant v. Goetze an der Straße Kuikenstraet — Waelhem bereitgestellt, um die beiden Brückenstellen zu besetzen. Sie erreichten zwar den Nethedamm, gerieten aber in so starkes Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, daß schon das Verbleiben dort sehr verlustreich, an einen Übergang aber nicht zu denken war, zumal auch das Brückenmaterial teils zerschossen wurde, teils im Uferschlick versank.

Auch am 6. erwiesen sich erneute Versuche, Brücken zu schlagen, infolge des sumpfigen Ufergeländes als unausführbar. Die Erschütterung des Feindes war durch unser Artilleriefeuer noch nicht erreicht und mußte von neuem angestrebt werden.

Inzwischen war beim rechten Nachbarn der Fluß in breiter Front überwunden worden; die Marinetruppen konnten sich daher den gewaltsamen Übergang im eigenen Abschnitte ersparen. Am 7. Oktober früh ging General v. Wichmann mit der Masse seiner Marine-Infanterie-Brigade bei Duffel über und öffnete dann bei Chau. Rozendael und Waelhem für seine beiden dort verbliebenen Bataillone die Übergänge. Der Feind, der sich hier noch gehalten hatte, räumte seine Stellungen in panikartiger Flucht.

Wie eine Erlösung wurden die im Laufe des 6. eingehenden Meldungen empfunden. Brachten sie uns doch die Gewißheit, daß der schwerste Teil der Belagerung glücklich überwunden war.

„Der Angriff hat die Nethe überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel." So lautete in nüchterner Soldatensprache die Meldung von der gewaltigen Leistung im Heeresbericht vom 7. Oktober. Wir wußten allein, wie Großes in den knappen Worten

lag. Mit banger Sorge hatten seit zwei Tagen die Augen der Führung auf den braven Truppen geruht, die mit Todesverachtung sich in die fast unlösbar erscheinenden Aufgaben stürzten — mit banger Sorge, ob sie ihr Ziel erreichen, ob sie es dann aber auch gegen feindliche Gegenangriffe halten würden, die ihnen andernfalls Vernichtung in den Wellen der Nethe bringen mußten. Nun war die Tat vollbracht. Die 6. Reserve-Division hatte ihre schwere Aufgabe unter ihrem bewährten Führer, Generalleutnant v. Schickfus, glänzend gelöst. Hatte sich die Aufrollung der Fortlinie Waelhem—Lierre, beim linken Flügel der 5. Reserve-Division beginnend, von Westen nach Osten vollzogen, so war der Netheübergang, vom rechten Flügel der 6. Reserve-Division ausgehend, in umgekehrter Richtung erfolgt. Ein Hauptverdienst an diesem Gelingen trug der leider schon 14 Tage später gefallene Pionier-Hauptmann zur Nedden, der durch seine rücksichtslose Energie und Todesverachtung mit seinen Pionieren der Infanterie und Artillerie den Weg über die Wasserläufe bahnte.

Reiche Ernte hielt der Tod unter den Tapferen. Über manches frühe Heldengrab rauschten die Wasserfluten dem Meere zu, von starken deutschen Heldensöhnen aller Welt Kunde gebend. —

Unverhältnismäßig schwerer waren die Verluste der Gegner, die sich unter dem Einflusse der englischen Unterstützung an der Nethe vielleicht hartnäckiger geschlagen haben als in der Fortlinie. Besonders unsere Artillerie, die hier, unterstützt von den österreichischen Batterien, zum zweiten Male den Widerstand des Verteidigers gebrochen hat, fügte, wie Gefangene einstimmig bezeugten, dem Gegner schwere Verluste zu.

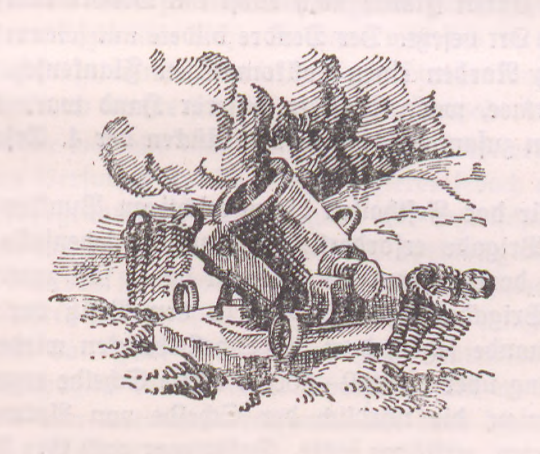
Der 6. Oktober hat das Schicksal Antwerpens besiegelt. Der äußere Fortgürtel war durchbrochen, die Nethe auf breiter Front überschritten. Die innere Fortlinie konnte ernstere Schwierigkeiten nun kaum noch bereiten.

Die an der Nethe geschlagenen Belgier waren im Verlauf der Kämpfe am 5. und 6. Oktober nach und nach bis in die Linie Kaplaer—Donk—Eisenbahndamm zurückgewichen. Nur eine Barrikade an der Chaussee Lierre—Antwerpen blieb besetzt. Inzwischen war auch die 1. und 2. Brigade der englischen See-Divi-

sion eingetroffen. In der Nacht vom 4. zum 5. hatten sie Dünkirchen mit der Eisenbahn verlassen und erreichten am 6. 10. um 2.30 morgens über Gent—St. Nicolas die Festung, wo sie am Fort 6 der inneren Linie Unterkunft bezogen. Sie erhielten Befehl, die Stellung zwischen den inneren Forts als Aufnahmestellung für ein etwaiges weiteres Zurückgehen der vorderen Linien zu besetzen und auszubauen.

Der Rückzug des Gegners war von Patrouillen des Reserve-Infanterie-Regiments 35 bereits in der Nacht vom 6. zum 7. festgestellt worden. Der für den Morgen des 7. befohlene Angriff auf der ganzen Front konnte also unterbleiben. Die allgemeine Vorwärtsbewegung kam ohne Kampf wieder in Fluß.

Besonders auf englischer Seite sah man die Lage der Verteidigung der Festung auch nach dem Fall der Nethelinie an dieser Front zunächst noch durchaus nicht als hoffnungslos an. Schwere Sorgen bereiteten der belgisch-englischen Leitung jedoch die Ereignisse auf dem Westflügel an der Schelde, die sich gleichzeitig mit den eben geschilderten Kämpfen abgespielt hatten.





## Die Ereignisse auf dem linken Flügel (37. Landwehr-Brigade) bis zum 6. Oktober.

(Skizze 1 und 6.)



Nach der Gesamtlage und den Wasserverhälnissen war es — wie bereits auseinandergesetzt — nicht möglich gewesen, den Angriff von Westen, also auf dem linken Scheldeufer, gleichzeitig mit dem von Südosten geführten anzusetzen. Zunächst hatte nur die gemischte 37. Landwehr-Brigade unter Generalleutnant v. Meyer für die Aufgaben auf dem linken Flügel verfügbar gemacht werden können. Sie war bereits am 25. September zum Schutze der linken Flanke nach Alost am Dendre marschiert und hatte diesen Ort besetzt. Der Dendre bildete mit seinem Laufe von Süden nach Norden einen vollkommenen Flankenschutz der Belagerungsarmee, wenn Alost in unserer Hand war. Hier liefen alle Straßen zusammen, die in den Rücken der 4. Ersatz-Division führten.

War für das Festhalten dieses wichtigen Punktes auch nicht die ganze Brigade erforderlich, so mußten jedenfalls genügend starke Teile dort bleiben. Es erscheint daher fast zuviel verlangt, wenn die Brigade sich auch noch in den Besitz der befestigten Stadt Termonde setzen, dort die Scheldebrücken wiederherstellen, den Übergang über die 100—150 m breite Schelde erzwingen und die Bahnlinien, die nördlich der Schelde von Antwerpen nach Westen führten, zerstören sollte. Dafür war auch ihre Ausstattung mit Artillerie und Pionieren zu schwach, Brückenmaterial fehlte ganz.

Unter dem Eindruck des gleichzeitigen deutschen Hauptangriffes gegen die Südostfront war der dritte Ausfall der Belgier über Termonde gegen den linken Flügel des III. Reserve-Korps in den Anfängen stecken geblieben*). Die Belgier ließen nun die 3. und 6. Division im Südwest-Abschnitt gegenüber der 4. Ersatz-Division stehen. Die 4. belgische Division blieb in Termonde und die Kavallerie-Division wirkte von Gegend Wetteren aus gegen unsere linke Flanke.

Die 37. Landwehr-Brigade hatte also in dem besonders schwierigen Gelände eine Infanterie- und eine Kavallerie-Division gegenüber, — kein Wunder, daß der Erfolg zunächst ausblieb.

Unter Zurücklassung eines Bataillons mit etwas Kavallerie in Alost war General v. Meyer am 26. September nach Norden abmarschiert, um befehlsgemäß Termonde zu nehmen. Mit den Hauptkräften marschierte er auf dem westlichen Ufer des Dendre, mit einem schwächeren Detachement auf dem östlichen Ufer.

Die in Alost belassenen Truppen mußten sehr bald dem Angriffe stärkeren Feindes weichen und zogen sich auf die Brigade zurück. Bis dahin hatte diese mit ihren Hauptkräften erfolgreich bei Gyseghem gekämpft. Jetzt mußte sie über den Dendre bis in die Gegend von Moorsel und Baerdeghem zurückgehen. Die auf dem Ostufer vorgerückte rechte Kolonne war bis in die Vorstadt St. Gilles gelangt, wurde dort in heftigen Straßenkampf verstrickt, abgeschnitten und mußte sich schließlich zur Brigade durchschlagen.

Termonde war also nicht genommen und Alost verloren! Nach vergeblichen Versuchen am 27. wurde letzteres jedoch am 28. September wiedergenommen. Die Brigade war inzwischen der 4. Ersatz-Division unterstellt worden. Sie blieb vorläufig mit der Masse bei Alost, dauernd stark beunruhigt durch die belgische Kavallerie, starke Radfahrer-Abteilungen, Panzerautos und Panzerzüge. Ein Detachement von zwei Bataillonen, zwei Batterien und einer Pionier-Kompagnie wurde unter Oberstleutnant v. Cosel nach der Gegend von Termonde entsandt, um dort die linke Flanke der 4. Ersatz-Division zu decken.

---

* Vgl. Seite 31.

Mit dem Fortschreiten der Operationen auf dem Hauptkampffelde an der Nethe gewann naturgemäß die Lage auf diesem äußersten linken Flügel am Dendre an erhöhtem Interesse. Eine Preisgabe Antwerpens durch die belgische Armee, ohne daß sie alles versucht hätte, die Festung zu halten, erschien zwar jetzt fast ebenso unwahrscheinlich als vorher. Die tatkräftige englische Unterstützung, die man an der Nethe festgestellt hatte, war ja nur zu verstehen, wenn man Antwerpen behaupten wollte, koste es, was es wolle. Bestand die Absicht, die belgische Armee aus der Festung zu ziehen, so war ein gleichzeitiges Hineinwerfen, obendrein mühsam herbeizuschaffender, neuer englischer Kräfte geradezu widersinnig. Trotzdem mußte General v. Beseler nach dem überraschend schnellen Falle der Forts und der Nethelinie mit verzweifelten Entschlüssen des belgischen Königs, vielleicht gerade unter englischem Einfluß, rechnen. Es lag auf der Hand, daß die belgische Armee jetzt versuchen konnte, einer Kapitulation in der Festung auszuweichen. Dann erschien der Versuch eines Abzuges nach Westen, um den Anschluß an die verbündeten Hauptkräfte zu suchen, am wahrscheinlichsten. Vernichtung der belgischen Armee war aber das höhere Ziel, das die deutsche Führung vor Augen hatte und das mit allen, auf dem Hauptangriffsfelde entbehrlich werdenden Mitteln und Kräften verfolgt wurde.

Als daher am 4. Oktober das Generalgouvernement noch die 1. Reserve-Ersatz-Brigade unter Generalmajor Jung verfügbar machen konnte, wurde sie dem linken Flügel zugeführt, um dort den Druck nach Norden zu verstärken. Sie löste die 37. Landwehr-Brigade bei Alost ab und machte sie für die wichtigere Aufgabe — Erzwingung des Übergangs bei Termonde — frei.

Hier hatten dem Detachement Cosel belgische Motorboote, die mit Maschinengewehren und Geschützen ausgestattet waren, den Kampf ungemein erschwert und jede Erkundung an der Schelde verhindert. Unsere Artillerie war wirkungslos gegen sie. Nunmehr erhielt General v. Werder Befehl, die 37. Landwehr-Brigade bei Schoonaerde über die Schelde gehen und Termonde von Norden öffnen zu lassen. Der Brigade wurden hierfür zwei schwere Haubitz-Batterien zugeführt. Das baldige Nachfolgen einer

weiteren Landwehr-Brigade konnte in Aussicht gestellt werden.

Noch am 4. Oktober erreichte General v. M e y e r mit seiner Brigade Schoonaerde und besetzte es nach kurzem Kampf. Die Brücken über den 100—150 m breiten Fluß fand er zerstört und geriet in das Feuer des auf dem jenseitigen Ufer fast unsichtbar eingebauten Gegners. Brückentrains fehlten noch immer, und die auf dem Kanal bei Gyseghem aufgetriebenen Kähne konnten nicht nach Schoonaerde gebracht werden. Alle Versuche, die zerstörte Brücke wiederherzustellen oder auf Tonnenflößen hinüberzukommen, scheiterten am 5. und auch am 6. an dem zähen Widerstande, den die Belgier, unterstützt durch die Geländeverhältnisse, leisteten. Obwohl also den hier kämpfenden deutschen Truppen greifbare Erfolge versagt geblieben sind, hat dennoch ihr Angriff für die Gesamtlage der Festung und die Entschlüsse der belgisch-englischen Heeresleitung ausschlaggebende Bedeutung gewonnen. Wir sind erst heute, wo wir die Absichten und Beweggründe der Gegner, die ihr Handeln damals leiteten, kennen, in der Lage, dies richtig würdigen zu können.

## Die Lage in Antwerpen am 6. u. 7. 10.

(Skizze 1 und 6.)



ie deutschen Angriffe bei Baesrode, Termonde und Schoonaerde sind es in erster Linie gewesen, die zum Hilferuf nach Frankreich Veranlassung gaben*). Sie hatten die gegenüberstehenden, überlegenen belgischen Truppen derartig erschöpft, daß weiterhin die 6. Division zu ihrer Unterstützung aus der Hauptangriffsfront herausgezogen werden mußte. Sie überschritt bei Tamise die Schelde und brachte dem rechten belgischen Flügel wirksame Hilfe. Über diesen örtlichen Erfolg hinaus hatte das scharfe deutsche Zupacken bei Termonde die Sorgen um die Aufrechterhaltung der Verbindung Antwerpens nach Westen in einer Weise vergrößert,

*) Siehe Seite 62.

daß die Hoffnung auf Behauptung der Festung bis zum Wirksamwerden der geplanten Entlastungsoffensive immer mehr offenkundiger Verzweiflung Platz machte. Hatte man doch den Widerstand nach dem Falle der ersten Forts mit englischer Hilfe vor allem verstärkt, weil operative Hilfe von außen Antwerpen retten sollte, wobei die Mitwirkung von erheblichen Teilen der belgischen Feldarmee vorgesehen war*). Wurde diesen Kräften der Weg nach Westen abgeschnitten, so stand nicht nur die ganze Operation in Frage, sondern die Einschließung der belgischen Armee und in absehbarer Zeit ihre Kapitulation mußten die Folge sein. Churchill hatte in dem wichtigen Übereinkommen vom 3. 10.**) dem belgischen Könige versprochen, nach drei Tagen bestimmte Zusicherungen über die außerhalb Antwerpens einzuleitenden operativen Maßnahmen zu geben. Die Zeit war verstrichen. Wie sah es nun in Wirklichkeit aus?

Von aller Hilfe ist jetzt im entscheidenden Augenblick keine Spur zu finden! England hofft auf Frankreich, Frankreich auf England. Über Art und Zahl der zu stellenden Truppen streitet man weiter. Die Unsicherheit des Kanals dauert Dank der regen Tätigkeit unserer U-Boote an. Über die zweckmäßigste Sicherung gegen diese „Pest" kann man sich nicht einigen. Die Auswahl der Ausladehäfen läßt ernste Meinungsverschiedenheiten entstehen. Transporte kollidieren miteinander. Ungenügende Ausladevorrichtungen zwingen zu Umleitungen und verursachen Zeitverlust. Schließlich muß gar das eben gelegte Minenfeld geräumt werden. Schlechtes Wetter auf der See stört die Arbeiten. Die Operationen an der Hauptfront verlaufen durchaus nicht wunschgemäß. Deutsche Verstärkungen treten hier zahlreicher auf. Der Kampf zieht sich über Arras nach Lille und engt die Operationsfreiheit immer mehr ein. Schon wird ein deutsches Detachement im Marsch auf Ostende gemeldet.

Es kann nicht überraschen, daß Joffre und French unter diesen Verhältnissen das Übereinkommen trafen, von direkten Operationen zum Entsatz von Antwerpen nunmehr endgültig Ab-

---

*) Vgl. Seite 51. **) Seite 53.

stand zu nehmen. Sie erblickten jetzt das beste Mittel zur Rettung der Festung in einer Umfassung des rechten deutschen Flügels bei Lille und beschlossen, dort die Hauptkräfte zu sammeln. Mit Hilfe der drei englischen Brigaden, so hoffte man, werde Antwerpen imstande sein, die erforderliche Zeit durchzuhalten.

Von diesem Entschlusse wurde aber „unglücklicherweise" die englisch-belgische Führung in der Festung nicht unterrichtet. Hier fand am 6. Oktober nachmittags im Beisein Churchills eine Konferenz statt, in der, durchaus nicht im Einklange mit dem Wunsche der französischen Heeresleitung, beschlossen wurde, in Hinsicht auf die moralische und körperliche Verfassung der Truppen sofort auf die innere Fortlinie zurückzugehen. General Paris sollte mit den drei englischen Brigaden und belgischer Unterstützung die Stadt solange halten, als sie die Beschießung aushalten würde. Der Rest der belgischen Armee war in eine Stellung jenseits der Schelde zu führen, von wo aus sie in der Lage sei, jeden aus westlicher Richtung angesetzten Entlastungsversuch zu unterstützen. Die belgische Regierung entschloß sich, nach Ostende überzusiedeln.

Hier traf am 7. Oktober, infolge der oben geschilderten Verhältnisse stark verzögert, der Führer der englischen 7. Infanterie-Division, General Cappes, ein, während seine Truppen selber in Zeebrügge bis zum Abend dieses Tages vollständig gelandet wurden. Die gleichfalls nach Zeebrügge bestimmte 3. englische Kavallerie-Division mußte wegen unzureichender Auslademöglichkeit umgeleitet werden. Die örtlichen Behörden in Ostende verlangten von Cappes die sofortige Weiterleitung der Truppen mit der Bahn nach Antwerpen. Auch hier war man nicht, ebensowenig wie Cappes selber, über die inzwischen getroffenen Vereinbarungen Joffres mit French unterrichtet. Cappes weigerte sich, der Aufforderung zu folgen, als er erfuhr, daß deutsche Truppen im Begriff seien, die Schelde unterhalb Gent zu überschreiten.

Die deutsche Einwirkung in Gegend Termonde zog also immer weitere Kreise. Lord Kitchener hatte Cappes ausdrücklich gewarnt, sich in Antwerpen einschließen zu lassen. Letz-

terer bezog daher bei Brügge Unterkunft, um eine weitere Klärung der Lage abzuwarten. Französische Truppen waren — teilweise gleichfalls zu Schiff nach Dünkirchen gelangt — im Anmarsch. Der für Cappes als Befehlshaber der neugelandeten englischen Truppen von der Aisne her berufene Generalleutnant Rawlenson, ebenfalls ohne Kenntnis der letzten Absichten der französischen Heeresleitung, billigte die Maßnahmen und schlug am 7. sein Hauptquartier in Brügge auf.

Die Lage hatte sich also völlig geändert. Auf deutscher Seite war man natürlich davon nicht unterrichtet, hatte aber, wie wir gesehen haben, ganz richtige Vermutungen angestellt und, mit Verstärkung des Druckes gegen den feindlichen rechten Flügel, begonnen, dem nach den heftigen Erschütterungen an der Hauptangriffsfront bereits stark schwankenden Gebäude die letzten Stützen zu entziehen. War man auf belgisch-englischer Seite auch entschlossen, die Festung weiter zu halten, so gab man doch mit dem Abmarsch der belgischen Armee über die Schelde das beste Verteidigungsmittel preis. Zwar war der Abmarsch mit der Absicht geschehen, den aus westlicher Richtung erwarteten Entlastungsversuch wirksam unterstützen zu können; ausschlaggebend aber war für diesen schwerwiegenden Entschluß die moralische und körperliche Verfassung der Truppe gewesen. Hilfesuchend streckte der Belgier nun seine Hand nach Westen aus, in der Hoffnung, daß sie ergriffen würde, und er gestärkt zu neuem Schlage gegen den Bedränger ausholen könne. „Abwartend" aber verharrte Rawlenson mit seinen frischen Truppen, obwohl die eben verlebten Tage doch wahrlich deutlich genug bezeugten, daß der Deutsche schnelle Arbeit zu leisten verstand.

Joffres und Frenchs Hoffnung, daß Antwerpen sich aus eigener Kraft halten würde, bis die Entscheidung in Flandern die Festung befreien müßte, war unter diesen Verhältnissen schon in der Stunde zunichte geworden, in der sie ausgesprochen war. Die deutschen Schläge waren zu wuchtig gewesen, als daß die von den Gegnern geplante mittelbare und höchst ungewisse Einwirkung auf die Belagerung noch Rettung bringen konnte. Das Drama ging seinem Ende entgegen. Das sollte sich schnell zeigen. —

Während die belgische Feldarmee ohne die zurückbleibende 2. Division den Übergang über die Schelde vollzog, gab der englische General Paris, nunmehr der eigentliche Leiter der Verteidigung der belgischen Festung, den Befehl, die östlich der Schelde verbleibenden Truppen in die Stellungen zwischen die Forts der inneren Linie zurückzunehmen. Die belgischen Festungstruppen besetzten die Forts selber. Die 1. englische See-Brigade wurde auf dem linken Flügel zwischen den Forts 1—5, die 2. anschließend bis Fort 7, ein Bataillon der Marine-Brigade bei Fort 8 eingesetzt, der Rest der englischen Truppen als Reserve nach Gegend Waesdonck zurückgenommen. Außerdem stand die 2. belgische Division zur Verfügung. Britische Ingenieure bemühten sich mit belgischen Truppen die ganze Nacht über, die Stellung zu verstärken.

## Bis zur Kapitulation (7.—10. Oktober).

(Skizze 5.)



Entsprechend den Feststellungen der Patrouillen der 6. Reserve-Division in der Nacht vom 6. zum 7. Oktober über den Abzug des Feindes vollzog sich die weitere Vorwärtsbewegung auf dem Hauptangriffsfelde zunächst ohne Kampf. Es wurde damit gerechnet, daß der Feind sich auf dem Höhenrücken von Linth erneut setzen würde. Es stellte sich aber sehr bald heraus, daß dies nicht der Fall war, sondern daß er auf die Fortlinie zurückgegangen war, aus der er ein ruhiges, gleichmäßiges Feuer unterhielt. Schrittweise erreichten die Divisionen am 8. die Bahn Contich—Boom. Dem Feuer der feindlichen schweren Batterien aus der inneren Fortlinie mußte Rechnung getragen werden; auch wollte man die Unterstützung der eigenen schweren Artillerie nicht entbehren. Diese konnte wegen der erforderlichen Brückenbauten zum größten Teil erst am 8. Oktober die Nethe überschreiten.

Mit erneutem feindlichem Widerstand in der inneren Fortlinie wurde bestimmt gerechnet, hatte doch der Gegner wiederum

wie in den ersten Belagerungstagen versucht, mit losgelassenen Leerzügen unsere Vorbewegung zu erschweren.

Auf dem rechten Flügel war am 7. die 26. Landwehr-Brigade nordwestlich Nylen und bei Emblehem über die Kleine Nethe gegangen und hatte Fort Broechem und das Zwischenwerk Massenhoven besetzt. Die Artillerie des Forts Broechem, das mit fast 150 schwersten Geschossen belegt worden war, hatte fast gar nicht gelitten. Die Panzertürme — 1 für 15-cm-, 2 für 12-cm-, 4 für 7,5-cm-Kanonen — waren bei Besetzung des Forts in brauchbarem Zustande. Von den zwei Panzertürmen für Sturmabwehr war einer zerstört. Dagegen hatten die schweren Geschosse den Kasernen- und Schutzhohlräumen, die an fünf Stellen durchschlagen wurden, arg zugesetzt (Anlage 2).

Die 26. Landwehr-Brigade stand nun in unmittelbarer Fühlung mit dem Detachement Uckermann, das von Grobbendonck aus nach Santhoven vorgestoßen war. Major v. Uckermann hatte sein Detachement in sehr geschickter Weise in dem unübersichtlichen und recht schwierigen Gelände vorgeführt und den Feind in dieser Richtung abgelenkt. Die Beweglichkeit des Detachements, sein wechselndes Auftreten an den zahlreichen Kanal- und Flußbrücken und die bis Turnhout ausgedehnten Zerstörungen täuschten den Feind derartig über seine Stärke, daß in den feindlichen Berichten von einer „Heeresmacht" die Rede war. Der Zweck war also erreicht.

Im Laufe des 8. Oktober war die Masse der schweren Artillerie über die Nethe nachgezogen und so weit vorwärts in Stellung gebracht worden, daß die Niederkämpfung der Forts 3—5, der neuen Einbruchsstelle, begonnen werden konnte. Das Bombardement der Stadt selber begann bereits früher.

Am 6. abends war nämlich beim Generalkommando folgendes Schreiben der Obersten Heeresleitung eingegangen: „Es ist dringend erforderlich, durch schnellen Fall von Antwerpen die dort befindlichen Truppen für den rechten Heeresflügel verfügbar zu machen. Hierzu erscheint es geboten, nicht zu warten, bis 15-cm-Kanonen eine Stellung erreichen, die Beschießung des Stadtinnern einschließlich Hafen gestattet, sondern wenigstens mit

einer Batterie sogleich wenige Schüsse mit äußerster Schußweite gegen die Vorstädte abzugeben und darauf sofort mit ganz kurzer Befristung Aufforderung zur Übergabe an den Kommandanten ergehen zu lassen. Vorbereitungen zum Instellungbringen der übrigen Kanonen zum Beschießen des Stadtinnern brauchen dadurch nicht berührt zu werden."

Dieser Forderung konnte in der Nacht zum 7. Oktober noch nicht entsprochen werden; auch die weittragendsten Kanonen, die 15-cm-Schirmlafetten-Batterien, waren noch nicht bis auf 16 km herangebracht worden. Nachdem aber am 7. Oktober genügend Gelände jenseits der Nethe gewonnen war, wurde durch den spanischen Marine-Attaché in Brüssel dem Kommandanten von Antwerpen das Bombardement zunächst angekündigt. Da die geforderte Antwort bis 12 Uhr mitternachts nicht eingegangen war, erfolgte wenige Minuten später die Feuereröffnung gegen die Stadt selber. Hierfür waren die Pläne schon mehrere Tage vorher vorbereitet und in diesen die zu schonenden Stadtteile kenntlich gemacht, zu denen auch die Umgegend der Kathedrale gehörte. Ausdrücklich war in dem Bombardementsbefehl angeordnet worden, daß die Gegend der Kathedrale unbedingt zu schonen sei.

Es war ein bedeutungsvoller Augenblick, als zu dem im friedlichen Klostergarten zu Thildonck in Spannung lauschenden Generalkommando um 12.25 nachts die ersten gegen die Stadt Antwerpen gerichteten Schüsse durch die Nacht herüberdröhnten. Sie kamen vom II. Bataillon des Fußartillerie-Regiments 8, das mit seinen Schirmlafetten-Batterien aus seiner Stellung 2 km östlich Lierre bis in die Mitte der Stadt reichen konnte. Sehr bald traten auch 13-cm-Batterien gegen die südlichen Vorstädte ins Feuer.

Die moralische Wirkung auf die Bewohner der alten Handelsstadt war unbeschreiblich; die Massenflucht setzte sofort ein. Eine furchtbare Erbitterung richtete sich, besonders bei den Reedern und Großkaufleuten, gegen die Engländer. Sie hatten als selbstverständlich angenommen, daß man nach dem Fall der äußeren Forts kapitulieren würde, was durch das Eingreifen der Engländer verhindert worden war.

Tatsächlich hätten die Engländer der Stadt Antwerpen die Anwendung des Gewaltmittels des Bombardements, das sich übrigens, wie so oft, auch hier als verhältnismäßig milde erwies, da es die Leiden der Stadt erheblich abkürzte, ersparen können. Der Widerstand in der inneren Fortlinie ist kaum in die Erscheinung getreten. Nach den bei den Kämpfen um die äußere Fortlinie gemachten Erfahrungen konnte kein Zweifel sein, daß die veralteten Forts der inneren Linie dem schweren deutschen Feuer schnell unterliegen mußten. So überrascht es kaum, wenn man erfährt, daß General Paris bereits in aller Frühe des 8. Oktober dem General Rawlenson nach Brügge telephoniert, er könne die Festung nicht länger halten und werde sich zurückziehen. Bei diesem Entschluß wirkten ungünstige Nachrichten, die aus der Gegend von Termonde einliefen, wiederum in ausschlaggebender Weise mit.

Hier war es, begünstigt durch dichten Nebel, in den Morgenstunden des 7. Oktober endlich gelungen, bei Schoonaerde mit Kähnen die Schelde zu überschreiten. Der Führer des zuerst übergegangenen II. Bataillons Landwehr-Infanterie-Regiments 73, Major Gené, fiel zwar in vorderster Linie, aber bis 6 Uhr früh hatten bereits zwei Bataillone auf dem jenseitigen Ufer unter dem Schutze der unmittelbar am südlichen Ufer in Stellung gegangenen Batterien der Ersatz-Abteilung des Feldartillerie-Regiments 26 festen Fuß gefaßt. Zu nahe am Fluß und noch ohne Brücke im Rücken kamen sie zwar am Nachmittage in harte Bedrängnis, als der Feind noch einmal mit einem starken Vorstoß die Bedrohung seiner Rückzugslinie beseitigen wollte; die Landwehr hielt aber brav das Errungene fest, bis am Abend dann endlich ein halber Korps-Brückentrain eintraf und der Brückenschlag beginnen konnte. Am 8. vollzogen die übrigen Teile der 37. Landwehr-Brigade den Uferwechsel. Ihnen folgte unmittelbar die 1. bayerische Landwehr-Brigade unter Generalmajor Eichhorn, die am 7. bei Opstal bereitgestellt worden war*). In Termonde

*) Die Brigade hatte bis zum 30. 9. in den Vogesen gekämpft, war mit der Bahn herangeführt und in Gegend Assche nordwestlich Brüssel ausgeladen worden.



Fort Kessel

Im vorderen Panzerturm Steckschuß eines 30,5-cm-Geschosses. Die Spitze der Granate steckt noch in der Kuppel. Diese selbst ist gerissen. Die Naht hat sich geöffnet. Der Turm ist unbrauchbar.



Fort Kessel

Die durch zwei Treffer zerstörte Hauptkaserne.



Fort Broechem

Wassergraben und Vorgelände. Im Vordergrund ein unterschossener 5,7-cm-Panzerturm.



Fort Broechem

Die durch ein 42-cm-Geschoß zerstörte Hauptkaserne.

gab der Feind jetzt gleichfalls nach, als von den nach Norden vordringenden Truppen auf dem Nordufer gegen den Ort ein Detachement abgezweigt wurde.

Den schwachen deutschen Truppen aber stand, ohne daß man deutscherseits eine Ahnung davon hatte, nun fast die ganze belgische Feldarmee gegenüber. Sie hatte am 7. Oktober morgens bereits den Übergang über die Schelde bei Tamise, Hoboken und Burght beendet. Ihr Abzug vollzog sich glatt, da der Rückzug seit dem Fall der ersten Forts vorbereitet worden war, und die Belgier sich trotz des Eintreffens der englischen Verstärkungen und trotz aller englischen Versprechungen in den vorbereitenden Maßnahmen nicht hatten irre machen lassen. Rechtzeitig war die Basis nach Ostende verlegt worden. Verwundete, Gefangene, Vorräte für die Armee, Munition, Depots, Rekruten usw. hatte man vorausgesandt. Vom 29. September bis zum 7. Oktober waren jede Nacht die Züge mit gelöschten Lichtern über Tamise—St. Nicolas—Gent gelaufen. Jetzt bewegten sich die langen belgischen Marschkolonnen, in dem unübersichtlichen Gelände, dem Auge der deutschen Aufklärung verborgen, nach Westen.

So kam es, daß die schwachen deutschen Truppen in völliger Unkenntnis der wahren Lage jenseits der Schelde überall auf überlegene Deckungstruppen oder gar auf das Gros der belgischen Marschkolonne stießen. Scharfe Kämpfe entwickelten sich jedoch nicht, da der Gegner immer wieder auswich. Immerhin wurde auch jetzt nur langsam Boden gewonnen. General v. Werder, der auf diesem Flügel befehligte, hatte Anweisung, möglichst starke Kräfte auf das nördliche Schelde-Ufer zu schieben und möglichst schnell zunächst Lokeren zu erreichen. Die ganze 4. Ersatz-Division sollte durch die Marine-Division abgelöst und für diese Aufgabe verfügbar gemacht werden. Bereits am Nachmittage des 8. folgte den bei Schoonaerde übergegangenen Landwehr-Brigaden die 9. Ersatz-Brigade der 4. Ersatz-Division bis Berlaere. Nach kurzem Gefecht besetzte die 37. Landwehr-Brigade Boxelaere. Die 1. bayerische Landwehr-Brigade war links von ihr nach einem Gefecht bei Kamershoek mit der Vorhut bis Everslaer gelangt.

Völlig unverständlich bleibt es, warum die belgische Armee,

welche die Lage nach der Darstellung der belgischen Obersten Heeresleitung ziemlich richtig übersah, die günstige Gelegenheit, einen sicherlich großen Erfolg zu erringen, nicht ausnutzte. Die Erklärung dafür dürfte lediglich in der Verfassung der Truppe zu suchen sein, die nach den schweren Tagen der hinter ihr liegenden Belagerung nicht mehr kampfkräftig genug zum Angriff war. Deshalb sprangen jetzt auch endlich die Bundesgenossen ein, um wenigstens den Abzug der Belgier zu decken: General Rawlenson sandte zwei Brigaden seiner 7. Division nach Gent, wohin eine französische Marine-Brigade bereits im Anrollen war. Aber auch diese Truppen hielten sich völlig in der Verteidigung. Nicht weniger als 25—30 000 Mann feindlicher Truppen standen jetzt allein in Gent! Der Kanal, hinab bis an die holländische Grenze, befand sich in Händen der Belgier, auf deren linkem Flügel sich schwache Teile der englischen Hilfsbrigaden bei Selzaete bereits eingefunden hatten. Vorwärts dieser starken Linie versuchten belgische Nachhuten bei Lokeren, Loochristy, Moerbeke und Wachtebeke den noch in der Festung befindlichen Truppen den Weg nach Westen offen zu halten. Das belgische Hauptquartier hatte sich in Eecloo niedergelassen, wohin Rawlenson die inzwischen gelandete 3. englische Kavallerie-Brigade sandte, während er selber mit dem Rest der 7. englischen Division in Brügge als Reserve verblieb. Noch weiter zurück in Ostende stand die 1. belgische Division, die mit der Bahn von St. Nicolas unmittelbar dorthin gesandt worden war. In dieser Aufstellung, wie sie im allgemeinen am 9. Oktober vormittags anzunehmen ist, glaubte man nach Corbetts Darstellung Widerstand leisten und den Anschluß an den Flügel der Hauptkräfte finden zu können. Aber wiederum sollte es anders kommen.

Am 9. drangen die deutschen Truppen, diese starke feindliche Front in ihrer Flanke, weiter nach Norden vor. Die 37. Landwehr-Brigade besetzte das vom Gegner und der Einwohnerschaft kurz vorher geräumte Lokeren, stellte die Brücken über die Durme her und grub sich östlich der Stadt ein. Die 9. Ersatz-Brigade holte weiter westlich aus und besetzte Zeveneeken. Von belgischen Motorbatterien beunruhigt, sicherte sich die Brigade nach Westen, Norden

und Osten. Die 13. und 33. Ersatz-Brigade der 4. Ersatz-Division erreichten die Gegend von Berlaere. Sie hatten am 8. noch Fort Breendonk und das Zwischenwerk Letterheide besetzt und waren dort befehlsgemäß durch die Matrosen-Artillerie-Brigade abgelöst worden.

Am weitesten nach Norden stieß die 1. bayerische Landwehr-Brigade vor, die am späten Abend des 9. bei Moerbeke, nur 4 km von der holländischen Grenze entfernt, zur Ruhe überging. Sie sperrte damit auch die nördlichste der von Antwerpen nach Westen führenden Bahnlinien. Hier kam es noch zu teilweise blutigen Kämpfen, auf die später zurückzukommen ist.

Jetzt war also Antwerpen nach der wichtigen Westseite abgeschlossen — aber das Wild, das in dem Kessel gefangen werden sollte, war, ohne daß man es wußte, bereits entschlüpft. Die Lage hatte sich eigentlich an dieser Front völlig umgedreht. Die Gefahr, in einen Kessel getrieben und aufgerieben zu werden, bestand jetzt für die schwachen deutschen, westlich der Schelde exzentrisch vorgehenden Brigaden. Es ist keine Frage, daß ein tatkräftiger Gegner uns an diesem Tage recht unangenehme Teilniederlagen hätte beibringen können. Aber die Belgier verzichteten nicht nur darauf, sondern setzten noch am 9. ihren Abmarsch nach Westen weiter fort. Der Gedanke, am Kanal zwischen Gent und holländischer Grenze eine Vereinigung mit der französisch-englischen Hauptarmee zu erreichen, war schnell fallen gelassen worden.

Wenn auch allgemeine strategische Erwägungen hierfür ausschlaggebend waren, so wurde die Durchführung des Entschlusses doch durch das Eingreifen der 1. Reserve-Ersatz-Brigade unter Generalmajor Jung wesentlich beschleunigt. Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz, der als Generalgouverneur von Belgien bereits verschiedentlich mit den schwachen, ihm zur Verfügung stehenden Kräften der Belagerungsarmee tatkräftig geholfen hatte, hatte bereits am 4. Oktober zur Ablösung der 37. Landwehr-Brigade die 1. Reserve-Ersatz-Brigade nach Alost gesandt*). Er befahl

*) Seite 72.

ihr, am 9. Oktober auf Gent vorzugehen und dort möglichst starke Kräfte auf sich zu ziehen.

In leichten Gefechten drang die Brigade bis Quatrecht vor, konnte diesen Ort aber erst nach schwerem Kampf gegen französische Marine-Infanterie, die von belgischer und englischer Artillerie unterstützt wurde, nehmen. Trotzdem wurde der Angriff bis Melle fortgesetzt, wo er dann angesichts des vielfach überlegenen Gegners abgebrochen werden mußte. Der Tag hatte der Brigade 22 % der Offiziere und 12 % der Mannschaften gekostet! Aber nicht vergeblich waren die großen Opfer gebracht. Die Besorgnis des Gegners um seine rechte Flanke war von neuem wachgerufen, und auf diese Besorgnis ist es nicht zuletzt zurückzuführen, daß er seinen Rückzug, ohne sich auf Vorstöße einzulassen, beschleunigt fortsetzte.

Bei der deutschen Führung gewann man aus den Kämpfen, die sich vom 7. bis 9. Oktober abspielten, zwar den Eindruck, daß Teile der belgischen Armee bereits nach Westen entkommen waren, vermutete aber andererseits noch starke feindliche Teile zwischen der Schelde und der holländischen Grenze. So erhielt sich die Hoffnung, diese alsbald zum Kampfe zu stellen. Bestärkt wurde man darin durch das feindliche Feuer, das noch am Abend des 9. Oktober vom westlichen Ufer der Schelde nach der inzwischen von deutschen Truppen besetzten Stadt Antwerpen herüberschlug. Daher wurden trotz der inzwischen bereits abgeschlossenen Kapitulation die Operationen auf diesem Flügel auch am 10. Oktober fortgesetzt. Es erreichten an diesem Tage die 13. Ersatz-Brigade Kettermuit, die 37. Landwehr-Brigade St. Nicolas, die 9. Ersatz-Brigade St. Paul, die 1. bayerische Landwehr-Brigade St. Gilles-Waes. Den Rücken dieser in östlicher Richtung vorstoßenden Truppen deckte die 33. Ersatz-Brigade bei Zeveneeken. So ergibt sich das in der Kriegsgeschichte wohl einzigartige Bild, daß beide Gegner in falscher Beurteilung der Lage in entgegengesetzter Richtung, sich den Rücken zukehrend, auseinander marschieren. Der deutsche Vorstoß mußte zum völligen Luftstoß werden, denn auch die zur Verteidigung in der Festung zurückgelassenen englisch-belgischen Truppen hatten inzwischen die Festung verlassen und waren, so-

weit sie nicht noch der nördlichsten Brigade in die Arme liefen oder auf holländisches Gebiet übertreten mußten, nach Westen entschlüpft. Die Ereignisse, die sich inzwischen an der Hauptangriffsfront abgespielt haben, geben hierfür die Erklärung.

Der Entschluß, Antwerpen zu räumen, den General Paris bereits am Morgen des 8. Oktober an General Rawlenson nach Brügge gemeldet hatte, war nicht so schnell in die Tat umzusetzen. Es scheint auch, daß Paris die Zustimmung der vorgesetzten englischen Behörden abwartete, die erst am Nachmittag einlief. Aber auch die Befehle drangen schwer durch, und nachdem die Bewegung von den einzelnen Verbänden angetreten war, ergaben sich Hemmungen mancher Art; die Hitze der von den Engländern in Brand gesetzten Öltanks und die zurückflutende Bevölkerung, die alle, obendrein häufig sehr engen Straßen Antwerpens verstopfte, zwangen zu Umwegen und hatten Marschkreuzungen zur Folge. So ordnungsmäßig sich der Abzug der belgischen Hauptarmee vollzogen hatte, so groß scheint jetzt das Durcheinander gewesen zu sein. Am besten kam noch die bereits gegen 5 Uhr nachmittags in Marsch gesetzte 2. belgische Division und der erste Teil der englischen Truppen in Bewegung. Sie hatten bald nach Mitternacht die Schelde bei Burght und Steen überschritten. Ihren Abzug deckten Festungstruppen in der inneren Fortlinie und eine besondere gemischte englisch-belgische Besatzung im Fort 4. Von Burght wandten sich die englischen Truppen — die 2. See-Brigade mit einem Bataillon der 1. Brigade und die Marine-Brigade — am 9. Oktober über Beveren—Waes auf Lokeren. Die Meldung von dem Eindringen deutscher Truppen in Lokeren*) gab Veranlassung, auf St. Gilles-Waes abzubiegen, wo man die Bahn zu erreichen hoffte. Trotz einer hierdurch bedingten Marschkreuzung mit der 2. belgischen Division wurde der Ort noch rechtzeitig genug erreicht, um mit dem Abtransport beginnen zu können. Bevor jedoch die letzten Züge das von den Deutschen bedrohte Gebiet passiert hatten, erreichte die schwache Vorhut der 1. bayerischen Landwehr-Bri-

*) 37. Landwehr-Brigade siehe Seite 82.

gade*) bei Moerbeke die Bahnlinie. Die Bayern brachten durch Beschießen der Lokomotive einen Zug zum Entgleisen. Die Engländer gingen zum Angriff über und drangen gegen Moerbeke vor. In schneller Erkenntnis der nicht unbedenklichen Lage gab der Kommandeur des II. Bataillons des bayerischen Landwehr-Regiments 1, Major Wilm, seiner 7. Kompagnie Befehl, den Feind am Eindringen in den Ort zu verhindern. Das führte zu einem sehr blutigen Zusammenstoß, blutig auch für die 7. Kompagnie, deren tapferer Führer, Hauptmann Zickwolf, als einer der ersten fiel. Eine Batterie der Ersatz-Abteilung des Feldartillerie-Regiments 45 griff wirksam in den Kampf ein, der durch von beiden Seiten heraneilende Verstärkungen schnell an Ausdehnung zunahm, schließlich aber mit der Überwindung des Gegners endete, der 2 Offiziere, 900 Engländer und 400 Belgier in der Hand der tapferen Bayern lassen mußte. Noch in derselben Nacht brachten die Bayern zwei Geschütze auf dem Bahndamm bei Moerbeke in Stellung, die durch ihr Feuer am folgenden Morgen noch einen anderen von Antwerpen heranbrausenden Eisenbahnzug zum Halten zwangen. Die Insassen — etwa 1000 Engländer und Belgier — flüchteten über die Grenze.

Weitere englisch-belgische Truppen, darunter die 1. See-Brigade — anscheinend die Besatzung des Forts 4 — erreichten Zwyndrecht und wandten sich von hier gleichfalls gegen St. Gilles-Waes. Seit Mittag des vorhergehenden Tages ohne Verpflegung, bis zuletzt in dem schweren deutschen Feuer aushaltend, waren sie völlig erschöpft. Als sie unterwegs erfuhren, daß die Bahn unterbrochen, daß eine allgemeine Panik unter Flüchtlingen und Soldaten entstanden und der Weg nach Westen jetzt völlig verschlossen sei, entschloß sich der Brigade-Kommandeur, über die Grenze zu gehen, wo er mit seinen Truppen interniert wurde.

An der Hauptangriffsfront ist der Abzug der feindlichen Be-

---

*) Vgl. Seite 83. Anscheinend ist mit den Engländern auch ein Teil der 2. belgischen Division marschiert. In dem folgenden Gefecht wurden Belgier gefangen. Die große Zahl der in Holland entwaffneten Belgier (vgl. S. 93) ist sonst nicht zu erklären. Der belgische Bericht schweigt sich über das Schicksal dieser Division aus.

satzung nicht viel früher erkannt worden, als die Tatsache selber aus den Kämpfen westlich der Schelde sich immer deutlicher offenbarte. Am 8. Oktober nachmittags hatten Flieger die nach Westen führenden Straßen noch im allgemeinen frei, nördlich Antwerpen auf der Straße nach Putte große Scharen von Flüchtlingen und an der Scheldebrücke bei der Stadt starke Truppenansammlungen gemeldet. Mit weiterem Widerstand in der Fortlinie mußte also auch weiterhin gerechnet werden. Die Truppen vorderster Linie wurden daher angewiesen, die Aufklärung bis an die Forts mit Nachdruck zu betreiben.

Am frühen Morgen des denkwürdigen 9. Oktober stellten Patrouillen fest, daß die Forts 4 und 5 vom Feinde nicht mehr besetzt waren. Der Kommandeur der 9. Reserve-Brigade, Generalmajor B r i e s e , hißte auf Fort 5 beim II. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments 48 die deutsche Fahne. Die ersten Meldungen über die Räumung fanden beim Generalkommando aber zunächst keinen Glauben. Als sie sich dann aber bestätigten, erging sofort der Befehl zum Einstellen des Feuers. Die Besetzung der Forts 1—7 wurde angeordnet, zog sich aber teilweise noch länger hin. An die 4. Ersatz-Division ergingen Befehle, mit möglichster Beschleunigung bei Moerbeke die holländische Grenze zu erreichen; die Ausführung dieser Anordnung haben wir bereits verfolgt. An der Hauptangriffsfront schien der Kampf beendet, wenn es gelang, die Kapitulation der Festung zu erzwingen.

* *
*



## Die Kapitulation.

### (9.—10. Oktober).



Alsbald nach Einstellung des Feuers schickte General v. Beseler den 2. Generalstabsoffizier, Hauptmann v. Heeringen, mit folgendem Schreiben nach Antwerpen:

„Die Forts 4 und 5 sind deutscherseits besetzt. Jeder weitere Widerstand der Festung Antwerpen und der darin befindlichen Truppen ist aussichtslos. Ich fordere den in Antwerpen anwesenden Befehlshaber der Königlich belgischen und verbündeten Truppen zur Übergabe der Stadt, des Hafens, der Festung, der Truppen und Kriegsvorräte auf. Im Falle der Ablehnung wird das Bombardement fortgesetzt.

Der Oberbefehlshaber der
deutschen Truppen vor Antwerpen."

Hauptmann v. Heeringen hatte das Hauptquartier noch nicht lange verlassen, als die Ankunft von Vertretern der Stadt angekündigt wurde. Gegen Mittag erschienen dann in Begleitung des spanischen Generalkonsuls der Bürgermeister de Vos, Stadtverordneter Frank und Senator Ryckmann, die um Einstellung der Beschießung der Stadt baten und zu verhandeln wünschten. Ersteres war schon geschehen, letzteres hatte vor Rückkehr des Hauptmanns v. Heeringen von seiner Mission wenig Zweck. General v. Beseler entschloß sich, dem Hauptmann v. Heeringen nach Contich entgegenzufahren. Die Vertreter der Stadt schlossen sich an. Fast gleichzeitig mit General v. Be-

seler traf Hauptmann v. Heeringen in Contich ein. Er hatte in Antwerpen keinen Soldaten gesehen und keine Militärbehörde angetroffen, an die er sich mit seinem Schreiben hätte wenden können. Auf der Rückfahrt begegnete er am Stadttor dem Reserve-Infanterie-Regiment 8 unter Oberst v. Kleist, der auf seine Mitteilungen hin sofort mit dem Regiment durch die Porte de Malines einrückte, nachdem er auf der Stadtumwallung die deutsche Flagge hatte hissen lassen.

Am Nordausgang von Contich wurden nun in einer verlassenen Villa mit den Stadtvätern die Bedingungen für die Übergabe festgelegt. Vor allem kam es darauf an, möglichst schnell die noch vom Feinde besetzten Forts in die Hand zu bekommen — und das war die große Mehrzahl. Sehr zu statten kamen uns die diplomatischen- und Sprachkenntnisse des zufällig anwesenden Botschaftsrates, Rittmeister d. R. v. d. Lancken. Er klärte den Stab darüber auf, daß man nach den Bestimmungen der Haager Konferenz berechtigt war, auch mit der Zivilbehörde zu verhandeln, da die Bestimmungen nur allgemein von der „Behörde" sprechen. Gerade dieser Punkt gab bei der Verlesung der Bedingungen Veranlassung zu einer hochdramatischen Szene.

Mit General v. Beseler befanden sich nur der Chef des Generalstabes, Oberst Kabisch, und die Generalstabsoffiziere, sowie Botschaftsrat v. d. Lancken im Verhandlungszimmer. Die Dämmerstunde war hereingebrochen, Licht in der verlassenen Villa nicht vorhanden, im Halbdunkel gingen die Verhandlungen ihrem Ende entgegen. Eine eigenartige Spannung und Stimmung beherrschte die Zeugen des hochbedeutsamen Aktes — die Zeiger der Weltuhr schienen einen Augenblick still zu stehen.

Obwohl bei den Besprechungen über die Bedingungen unter Hinweis auf die Bestimmungen der Haager Konferenz völlige Übereinstimmung mit den Vertretern der Stadt erreicht war, weigerten sich diese bei der letzten Verlesung auf einmal, die Verantwortung für die Übergabe der noch besetzten Forts zu übernehmen. Da trat General v. Beseler auf sie zu und herrschte sie an: „Glauben die Herrn etwa mit einem Popanz zu verhandeln? Ich stehe hier für Seine Majestät den deutschen Kaiser

und die Truppen, die hier geblutet haben. Wenn die Bedingungen nicht binnen zwei Minuten unterzeichnet sind, lasse ich das Bombardement auf die Stadt fortsetzen." Und zu seinen Offizieren gewendet: „Bitte, meine Herrn, kommen Sie!" General v. Beseler verließ mit seiner Begleitung das Zimmer. Nur Botschaftsrat v. d. Lancken blieb zurück. Nach wenigen Minuten erschien er mit der Mitteilung, daß die Protokolle unterzeichnet seien (Anlage 3).

Antwerpen war gefallen! Die drittgrößte Festung der Welt, der zweitgrößte Hafenplatz Europas, die alte Stadt mit dem Nimbus unvergleichlicher künstlerischer und großer geschichtlicher Vergangenheit, deren Glanz im 16. Jahrhundert als Folge der großen See-Entdeckungen am ausgeprägtesten war.

Für „uneinnehmbar" hatten die Belgier ihr „reduit national" gehalten — und nun hatte der Feind es binnen 13 Tagen bezwungen: Am 27. September begann der Angriff, am 9. Oktober unterzeichneten die Vertreter der Stadt die Übergabebedingungen!

Kaum war die Kapitulation in Contich abgeschlossen, so eilten die Generalstabsoffiziere zurück nach Thildonck an die ihrer dort nun harrenden Aufgaben. General v. Beseler aber fuhr nach Antwerpen hinein. Er, der stets nach vorne eilte, wenn er im Hauptquartier seinen Gehilfen die erforderlichen Weisungen gegeben hatte, um bei den Truppen selber seine Eindrücke zu holen — er ließ sich auch hier nicht durch die späte Stunde davon abhalten, sich zur vordersten Truppe, dem Reserve-Infanterie-Regiment 8, zu begeben und sich selbst von den Zuständen in der Stadt zu überzeugen.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 8 hatte den Stadtteil zwischen den Boulevards und der Schelde besetzt, am Quai die zugeteilte Batterie auffahren und die am anderen Ufer noch sichtbaren feindlichen Truppen unter Feuer nehmen lassen.

Voller Begeisterung erzählte der General von seinen Eindrücken, als er einige Stunden später ins Hauptquartier zurückkehrte. Er war mit den Vätern der Stadt nach dem Platz vor ihrem Rathaus gefahren. Nur Feldgraue belebten die toten Straßen der von der Bevölkerung verlassenen Stadt. Tiefes Dunkel

lag über dem Häusermeer, da die Beleuchtung versagte. Im Feuerschein der brennenden Öltanks und der von der abgezogenen Besatzung im Hafen in Brand gesteckten Schiffe aber ragte der weiße Turm von Antwerpens ehrwürdiger Kathedrale gegen den nächtlichen Himmel empor — ein Bild, wie der General sich ausdrückte, „eines Menzel und eines Rembrandt zugleich würdig".

Von einem feierlichen Einzug der gesamten siegreichen Truppen, die die Hauptlast des Kampfes getragen hatten, mußte leider Abstand genommen werden, die taktischen Forderungen standen noch im Vordergrunde, vor allem die Besetzung aller Forts.

Am 10. Oktober morgens erschien der Generalstabschef des bisherigen belgischen Gouverneurs im Rathaus und bat den Botschaftsrat v. d. Lancken um die Bedingungen, unter denen die Festung kapitulieren könne. Dieser erklärte ihm jedoch, daß die Bedingungen bereits festgesetzt und in Gültigkeit getreten seien. Nunmehr könne sich die Militärbehörde ihnen nur noch unterwerfen — auch nur, wenn sofort der schriftliche Befehl zur bedingungslosen Übergabe an die Fortskommandanten erginge. Der Generalstabschef unterzeichnete daraufhin, fertigte die Befehle aus, und die Forts ergaben sich — soweit es noch nicht geschehen war — im Laufe des 10. Oktober.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 8, dem die Besetzung der Werke auf dem linken Scheldeufer zufiel, mußte mit Hilfe der Marine auf Fähren übergesetzt werden, da sich eine so schnelle Wiederherstellung der gesprengten Brücken unmöglich erwies.

Auf dem nördlichsten der Forts, dem Fort Ste. Marie, fand man am Nachmittag des 10. Oktober den Gouverneur der Festung, General de Guise, den Mann, der — wie erwiesen — befohlen hatte, auf jeden Parlamentär zu schießen, derselbe, der bei Ankündigung des Bombardements dem spanischen Militärattaché herablassend geantwortet hatte, er übernähme die Verantwortung dafür! Er wurde zunächst nach dem Korps-Hauptquartier Thildonck überführt und nicht weiter beachtet.

Der 6. Reserve-Division war es aber möglich, ihren Truppen die Freude und den erhebenden Eindruck des feierlichen Einzuges zu bereiten, und sie auch wirklich an das Ziel zu führen, das zu

erreichen sie sich voll und ganz eingesetzt hatten. Durch die Porte de Malines marschierte um 4 Uhr nachmittags die Division ein und zog am Königlichen Schloß vor ihrem Kommandeur bis in die Dunkelheit hinein im Parademarsch vorüber. Deutsche Soldaten marschierten nach den Klängen deutscher Lieder durch die Straßen der alten Handelsstadt, die ihre heutige Stellung zum großen Teil der mächtig aufgeblühten deutschen Großindustrie mit ihren zahlreichen Niederlagen verdankt, und in deren Hafen die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd besondere Anlegeplätze hatten.

An diesem Tage aber war Antwerpen eine tote Stadt. Von den 250 000 Einwohnern war ein großer Teil geflüchtet. Der Rest hatte sich in Kellern und Schlupfwinkeln aller Art versteckt, von wo er, außerordentlich stark eingeschüchtert, erst im Laufe der nächsten Tage nach und nach sich wieder an die Öffentlichkeit getraute. Das nur kurze Bombardement — zum Teil allerdings in die verkehrsreichste Gegend — hatte in Verbindung mit Zeppelin-Angriffen*) seine moralische Wirkung nicht verfehlt. Nicht minder wirksam war die verhetzende, gewissenlose Propaganda gewesen, die sich in Belgien nur allzu erfolgreich bemühte, die Deutschen als Barbaren rohester Art hinzustellen. Erhebliche Zerstörungen hatte nur die südliche Vorstadt Berchem erlitten, das Innere der Stadt war fast ganz verschont geblieben. Eine Zeppelinbombe hatte das Hotel de l'Europe getroffen und in Brand gesetzt, von dessen Balkon einige Tage vorher noch König Albert zu den Bürgern der Stadt gesprochen hatte.

Im ganzen sind 106 Häuser zerstört und wenige Hundert Menschen getötet worden. Bedauerlicherweise hat auch ein Zufallstreffer an der Kathedrale einige Beschädigungen verursacht, sonst aber haben Kunstdenkmäler nicht gelitten. Die berühmten Gemälde von Rubens „Aufrichtung des Kreuzes“ und „Kreuzabnahme“ waren aus der Kathedrale ebenso wie andere wertvolle Kunstwerke rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. In gleicher

---

*) Zeppeline hatten bereits in den Nächten zum 25. 8. und 2. 9. Antwerpen mit Bomben belegt.

Weise wurden auch unsererseits sofort Maßregeln zum Schutze der noch vorhandenen Baudenkmäler und Kunstschätze getroffen.

Auf Antwerpens ehrwürdiger Kathedrale, der größten und schönsten gotischen Kirche Belgiens, aber flatterte nun unterhalb des goldenen Turmkreuzes die deutsche Flagge, und in den Biwaks der Truppen spielten an diesem Abend die Regimentsmusiken „Heil Dir im Siegerkranz“ und „die Wacht am Rhein“. — Antwerpen war gefallen!

Die Kriegsbeute war groß: Rund 1300 Geschütze mit über 900 000 Schuß, sowie große Mengen von Lebensmitteln, Kaffee, Hopfen, Flachs, mehrere Millionen Kilogramm Getreide, ferner Felle, Petroleum, Kupfer, Silber, wertvolle amerikanische Hölzer, für 10 Millionen Mark Wolle, außerdem 180 Kraftwagen. Auffallend gering hingegen war die Zahl der Gefangenen. 28 000 Mann (darunter 2000 Engländer) wurden in Holland entwaffnet. — Der Rest war leider entkommen. —

Um dies vollends zu verstehen, bedarf es noch einer rückschauenden zusammenfassenden Betrachtung. Vorher ist nötig, den Ausgang der Operationen zu schildern.





## Die Verfolgung (10. bis 18. Oktober).

(Skizze 1 und 7.)



aum war die Entscheidung bei Antwerpen gefallen, als auch schon über die siegreichen Truppen anders verfügt werden mußte.

Zunächst übernahm die Marine-Division die Besetzung der Festung. Das III. Reserve-Korps mit unterstellter 4. Ersatz-Division trat bereits am 11. Oktober den Marsch nach Westen zur Verfolgung der Belgier an. Die Oberste Heeresleitung hatte dem Korps zunächst zwar die Richtung auf Courtrai gegeben, sehr bald stellte sich aber die Notwendigkeit heraus, die Küste zu gewinnen.

Die drei Divisionen gingen in breiter Front, entsprechend dem Abmarsch aus dem Kampfgelände links gestaffelt vor, die 4. Ersatz-Division auf dem rechten Flügel über Lokeren, Gent (12. 10.), Brügge (14. 10.), und erreichte am 15. bei Blankenberghe und Ostende die Küste. Sie hatte ebenso wie die 5. und 6. Reserve-Division leichte Gefechte mit den nicht standhaltenden Belgiern.

Diese fanden zwar außer der schnell aufgegebenen Kanalstellung noch an anderen Abschnitten geeignete Verteidigungslinien, sie konnten sie aber nicht ausnützen, da die Franzosen mit ihrem linken Flügel erst bei Arras standen, und die Engländer noch bei St. Omer ausluden. Wieviel weniger Aussicht war für eine solche Vereinigung also bei Antwerpen gewesen! Nicht nur die Festung, sondern weite Teile Flanderns waren jetzt nicht mehr vor dem deutschen Einmarsch zu retten, Zeebrügge und Ostende nicht mehr zu halten, — wie ein Luftgebäude verflüchteten die

großzügig gedachten englischen Operationspläne. Allzu wahr erwiesen sich aber ihre Befürchtungen: Der Fall von Antwerpen zieht schnell weite Kreise, der Deutsche steht an der Kanalküste. Welche Sorgen und Befürchtungen für England in diesem Augenblick entstanden, ist unschwer aus den vielfachen Plänen und Entwürfen zu folgern, die, wie wir sahen, während der Belagerung von England aufgestellt worden sind.

Die Belgier fanden an der Yser eine taktisch günstige Stellung, gerade noch im eigenen Lande. Bereits am 16. Oktober setzten sie sich hier, immer noch 82 000 Mann mit 48 000 Gewehren stark, fest. Die Königliche Familie, die Militär- und Zivilbehörden hatten ihr Land verlassen.

Inzwischen waren die in der deutschen Heimat neu aufgestellten Reserve-Korps — XXII., XXIII., XXVI., XXVII. — in der Gegend von Gent und südlich davon ausgeladen und traten im Anschluß an das III. Reserve-Korps als neue 4. Armee unter dem Befehl des Herzogs Albrecht von Württemberg den Vormarsch an. Am 18. Oktober entbrannte die Schlacht an der Yser.

Antwerpen wurde schleunigst mit feldmäßigen Mitteln im neuzeitlichen Sinne ausgebaut, verstärkt und mit einer Besatzung versehen. Die verwundbare Flanke des deutschen Heeres hatte damit eine nicht hoch genug einzuschätzende Sicherung und Stütze erhalten.

* *
*



## Schlußbetrachtung.



ls vor 50 Jahren, am 16. August 1870 die französische Hauptarmee unter Bazaine sich von Metz loslösen wollte, wurde sie vom III. und X. preußischen Armeekorps gestellt und zum Kampf gezwungen. Gegen mehrfache Überlegenheit hielten die beiden Korps stand und zwangen den Feind zur Umkehr in die Festung, wo er schließlich, als diese zur Kapitulation gezwungen wurde, seine Waffen strecken mußte.

Eine ähnliche Aufgabe wie jenen beiden Korps war bei Antwerpen der 37. Landwehr-Brigade zuteil geworden. In der Gegend von Lokeren hätte ein zweites Vionville geschlagen werden können. Aber zwischen Lokeren und der 37. Landwehr-Brigade lag das breite Hindernis der Schelde. Die Überwindung des Flusses war also Vorbedingung, um eine Einwirkung deutscher Kräfte an der Westseite der Festung zu ermöglichen. Für eine solche Aufgabe genügte die Kraft und die Ausstattung der Brigade in keiner Weise, weder mit artilleristischen noch mit technischen Mitteln. Eine Aussicht, die belgische Armee mit Antwerpen zusammen zur Kapitulation zu zwingen, eröffnete sich daher nur, wenn der Vorschlag Beselers, gleichzeitig mit dem Hauptangriff von Südosten her, einen Nebenangriff von Westen her zu führen, genehmigt worden wäre. Man hat ihn im Großen Hauptquartier wegen Mangels an Kräften und Munition ablehnen müssen. Damit wurde eine Belagerung an sich hinfällig. Es kam zu einem gewaltsamen Angriff gegen eine schmale Front der Festung, der dem Gegner völlige Operationsfreiheit für seine Feldarmee ließ. Daß er davon in der Weise Gebrauch machen würde, wie er es tatsächlich tat, hat man auf deutscher Seite zu

Beginn der Belagerung im Hinblick auf die Bedeutung Antwerpens für Belgien nicht für wahrscheinlich gehalten*). Diese Auffassung hat die Nichtgenehmigung eines westlichen Nebenangriffs zweifellos beeinflußt. Heute, wo sie sich als irrig erwiesen hat, muß seine Unterlassung um so mehr als nachteilig bezeichnet werden, als der Verlauf der Kämpfe gezeigt hat, daß die Bereitstellung von wenigen schweren Batterien und genügenden Brückentrains sowie die Verstärkung der für die Westseite vorgesehenen Truppen um vielleicht eine Division wahrscheinlich genügt haben würde, um den Abzug der belgischen Armee zu verhindern. Die englisch-französische Unterstützung hätte bei ihren geschilderten großen Schwierigkeiten gegen den gleichzeitig und nachdrücklich durchgeführten Nebenangriff auf der Westseite kaum sehr viel wirksamer werden können. Die Kapitulation der gesamten belgischen Armee würde aber andererseits derartig schwerwiegende Vorteile jeder Art für den Fortgang der deutschen Operationen, insbesondere auch für die folgenschwere Schlacht an der Yser gehabt haben, daß man heute die Ablehnung von Beselers Vorschlag bedauern muß.

Nachdem er aber abgelehnt war, bot sich keine Möglichkeit mehr, das Entkommen der Belgier zu verhüten, obwohl General v. Beseler die große Bedeutung der Westseite keinen Augenblick aus den Augen verloren hat, und Führung und Truppe das Menschenmögliche geleistet haben, um ihre Abschnürung zu erreichen. General v. Werder, der auf dem linken Flügel befehligte, hat den Absichten Beselers nicht nur volles Verständnis entgegengebracht, sondern sich auch persönlich für ihre Durchführung immer wieder an den entscheidenden Punkten eingesetzt. Ohne schwere Artillerie und Brückentrains war angesichts eines an Zahl mehrfach überlegenen Gegners die starke Strombarriere der Schelde jedoch nicht zu überschreiten, und so gelang es in den entscheidenden Tagen überhaupt nicht, die Stelle zu erreichen, wo allein seinem Abzuge wirksam entgegengetreten werden konnte. Es gelang nicht einmal die Unterbrechung der Bahnen, mit deren Hilfe der Gegner seinen Abzug fast vom ersten Tage der Belagerung an vorbereitet hatte.

---

*) Vgl. die Ausführungen Seite 26.

Bis zum 7. Oktober früh hielt der Feind die Schelde mit äußerster Zähigkeit und machte dadurch jeden Einblick in seine Bewegungen unmöglich. Nur eine Fliegerwaffe hätte hier helfen können, wie sie sich im Verlauf des Krieges ausbildete. Erkundungen, die weit ausholend, über Gent hinaus angesetzt wurden, stießen auf einen dichten Schleier der feindlichen Kavallerie, den die schwachen deutschen Kräfte nicht zerreißen konnten. Der Verlauf des Kampfes um die Forts der äußeren Linie und um die Erzwingung des Netheüberganges, dessen ungewöhnliche Zähigkeit wir verfolgt haben, gestattete natürlich nicht, vorzeitig von dort Kräfte irgendwelcher Art zur Unterstützung des linken Flügels fortzunehmen.

Nicht klarer wurde für uns das Bild nach dem Scheldeübergang bei Schoonaerde am 7. Oktober. Jetzt befanden sich die vorstoßenden Verbände der 37. preußischen und 1. bayerischen Landwehr-Brigade fast der ganzen belgischen Feldarmee gegenüber und konnten nur langsam Boden gewinnen. Es fehlte ihnen die Kraft, um ihren Vorstoß auf eine ihrer Aufgabe entsprechende Basis zu stellen. Überall trafen sie auf feindliche Besatzungen und wurden, so sehr sie sich auch mühten, von den Hauptabmarschstraßen über Lokeren und Moerbeke sowie den beiden gleichlaufenden Schienensträngen ferngehalten.

Auch der 9. Oktober brachte keine Gewißheit. Bei weiterem Bodengewinn nördlich der Schelde bekam man wohl den Eindruck, daß der Feind im Abzug begriffen und Teile bereits entkommen seien. Daß aber die Masse schon am 7. abmarschiert war, blieb auch jetzt noch unbekannt. Man nahm vielmehr noch immer erhebliche Kräfte in der Festung an und gab Weisung an General v. Werder, seine Brigaden in östlicher Richtung gegen die Festung vorzuführen.

Es ist zwecklos, hinterher auf Grund der Kenntnis der wahren Sachlage Betrachtungen und Berechnungen anzustellen. Hätte man nach dem Fall der Nethelinie den Abmarsch von noch stärkeren Teilen der an der Hauptangriffsfront eingesetzten Truppen nach Westen befohlen, so würde sich die in diesem Kriege so vielfach gemachte Erfahrung, daß der Verfolgte immer schneller ist als

der Verfolger, auch hier wiederholt haben. Eine Aufnahme der Verfolgung am 9. — anstatt gegen Antwerpen weiterzumarschieren — würde keinen größeren Erfolg mehr gebracht haben; denn der Gegner würde seinen Abmarsch nur beschleunigt haben, was bereits der Angriff der Brigade Jung gegen Gent bewirkt hatte. Ihm über den Kanal Gent—Neuzen hinaus zu folgen, verbot aber die allgemeine Lage. Diese Betrachtungen dürften die häufig aufgeworfene Frage: „Warum war es nicht möglich, den Belgiern den Abmarsch nach Westen zu verlegen?", vollends klären.

Antwerpen, mit einem Kostenaufwande von über 100 Millionen Franken als Festung ausgebaut, sollte sich angeblich zwölf Monate gegen eine Belagerung eines 300 000 Mann starken Angriffsheeres allein mit seiner Besatzung halten können*). In Wahrheit hat es, obwohl es nicht einmal ringsum eingeschlossen war, trotz englischer Hilfe und der Teilnahme des ganzen, allerdings durch die vorausgegangenen Kämpfe erschütterten Feldheeres nur einem zwölftägigen, beschleunigten Angriffe Widerstand geleistet. Das erscheint um so auffallender, als nach der Wirkung der deutschen Artillerie von einer Vernichtung der geschützten Artillerie der Festung nicht die Rede sein kann. Es waren vielmehr 76 % der Panzertürme und 68 % ihrer Geschütze nach der Kapitulation noch brauchbar. Ebenso kann von einer Zerstörung der Werke, wenn auch Decken von 2,5 bis 3 m Stärke durchschlagen wurden, nicht die Rede sein. Nach der hohen Zahl schwerer Mörsergranaten, mit denen die Forts belegt wurden, hätte man weit größere zerstörende Wirkung gegen die Erde erwarten können, als tatsächlich festgestellt wurde. Die Grabenböschungen, Wälle und Brustwehren zeigten natürlich große Veränderungen in der Gestaltung der Erdmassen, teilweise sogar ein wüstes Durcheinander; aber sämtliche Forts wären nach Beschaffenheit der in Erde erbauten Teile noch verteidigungsfähig gewesen. Man vergleiche die wüsten Zerstörungen, die mehrtägiges Trommelfeuer in den großen Abwehrschlachten anrichteten! Die deutschen Stellungen in der Champagne, an der Aisne, an der Somme und in Flandern zeigten

---

*) Nach Stavenhagen: „Antwerpen und seine Befestigung."

wahrlich ein anderes Bild! Da gab es keinen Stein mehr auf dem anderen, keinen Unterstand, der nicht eingedrückt oder verschüttet war, da bildete der eben ausgeworfene Granattrichter die einzige Deckung. Und doch sind diese Stellungen nicht nur behauptet worden, sondern weit überlegene Massen haben sich an ihnen Wochen und Monate hindurch vergeblich den Kopf eingerannt, eine Niederlage nach der anderen sich geholt! Die ganze Überlegenheit des deutschen Mannes und zwar nicht nur seine soldatische, sondern auch seine persönliche, seelische zeigt ein solcher Vergleich. Ohne Überhebung dürfen wir es aussprechen, nachdem wir eine Welt von Feinden über vier Jahre niedergehalten haben: Antwerpen, von deutschen Truppen verteidigt, wäre unter den gleichen Verhältnissen nicht so schnell gefallen! Auch der Einwand, daß die Forts gegen die modernen Geschosse nicht zu halten waren, kann daran nichts ändern. In der Tat erwiesen sich die Forts als unzweckmäßig. Der Luftdruck und die giftigen Gase, die sich bei der Explosion der Geschosse entwickeln, machten den Verteidigern den Aufenthalt in Hohlräumen unmöglich, zumal es in Antwerpen an guten Lüftungseinrichtungen anscheinend gefehlt hat. Es bot sich dem Verteidiger aber in Zwischenstellungen und dann besonders an dem starken Netheabschnitt hinreichend Gelegenheit, seine Kraft zur vollen Geltung zu bringen.

So lag die Riesenfestung, bezwungen noch nicht mit der Hälfte der im Frieden dazu für nötig erachteten Zahl von Divisionen, vor dem deutschen Sieger. Voll berechtigt war der Jubel darüber in der Heimat, in den sich das Dankesläuten der Kirchenglocken mischte. In hervorragendem, auf ein Ziel gerichtetem Zusammenwirken und in vortrefflicher gegenseitiger Unterstützung haben die Truppen mit vorbildlicher Tapferkeit in Einzeltaten und in ihrer Gesamtheit das große Werk vollbracht und damit unsterblichen Ruhm an ihre Fahnen geknüpft. Untrennbar verbunden bleiben ihre Namen mit der Erinnerung an „Antwerpen 1914" ebenso, wie der Name ihres Führers, des Generals v. Beseler. Er, der schon seit mehreren Jahren der Inaktivität angehört hatte, brachte aus seiner letzten Dienststellung als Generalinspekteur der Pioniere und der Festungen ein besonderes Verständnis für die

ihm gewordene große Aufgabe mit, sie „lag“ ihm ganz besonders. Unvergeßlich bleiben uns, die wir seinem Stabe als Gehilfen angehörten, die Besprechungen im Palasthotel zu Brüssel, die der Belagerung vorausgingen. Wir alle lernten dabei. In dem Streit der Meinungen blieb er immer der Führende, der mit überlegener Ruhe und Sicherheit die schwierigen Entscheidungen traf, vor die ihn die allgemeine Lage gestellt hatte. Fest hielt er die Fäden in der Hand, regierte mit klaren Weisungen an seinen Stab den großen Apparat selbst und eilte dann hinaus zu den Truppen, um zu helfen und Eindrücke zu sammeln. Und so war es auch während des ganzen Verlaufes der Belagerung. Sein häufiger Besuch bei den Truppen und die rechtzeitige Besichtigung aller Vorbereitungen war von ungeheuerm Nutzen für die Führung und die Truppe, deren Pulsschlag er fühlte, deren Bedürfnisse er erforschte und berücksichtigte.

So war er der Führer am rechten Platz, ein wahrer Führer seiner von herrlichem Siegesdurst, aber auch von heiligem Ernst beseelten Angriffstruppen — groß in seinen Entschlüssen, genau in allen Einzelheiten und mit einem warmen Herzen für seine Untergebenen.

Sein klarer Blick, sein treffendes Urteil, sein zielbewußtes, sicheres Handeln sowie seine außerordentlich geschickte Einwirkung auf Unterführer und Truppen sicherten die Vorbedingungen für den herrlichen Erfolg. Mit großer Genugtuung und hoher Freude wurde daher die Auszeichnung, die ihm, und die Anerkennung, die seinen tapferen Truppen zuteil wurde, empfunden. Der Kaiser gab dem allgemeinen Volksempfinden Ausdruck, als er dem General v. Beseler telegraphierte:

„Ich danke Ihnen für die Meldung über die Einnahme von Antwerpen, die Mich mit wahrer Freude erfüllt. Es ist Ihr und Ihrer wackeren Truppen hohes Verdienst, eine der größten und stärksten Festungen der Welt in kurzer Zeit bezwungen zu haben. In größter Dankbarkeit verleihe Ich Ihnen den wohlverdienten Orden Pour le Mérite und ersuche Sie, Ihren unvergleichlichen Truppen Meine allerwärmste Anerkennung auszusprechen. Ich

danke Gott mit Ihnen, der uns diesen schönen Erfolg beschert hat." —

Die Hoffnungen aber, die wir an die Eroberung Antwerpens für den Frieden geknüpft hatten, sind nicht in Erfüllung gegangen. Umsonst ruhen die Leiber so vieler tapferer Gefallener in den Gefilden an der Nethe, aber ihre Namen bleiben ebenso unvergessen wie der Ruhm der wackeren Truppen und ihrer Führer. Sie alle haben dazu beigetragen, daß die „Eroberung von Antwerpen 1914" als glänzende Waffentat in die ruhmreichen Geschichtstafeln des deutschen Volkes eingegraben ist. Und was hier mit eisernem Griffel und jungem Blute geschrieben steht, ist unvergänglich. —



# Namenverzeichnis.

Anlage 2.*)

# Übersicht über die Leistungen der Belagerungs-Artillerie.

## a) 42 cm und 30,5 cm.

| Fort, Tage der Beschießung | 42 cm (Kurze Marine-Kanonen-Batterie = K.M.K.B.) | | | 30,5 cm (Schwere Küsten-Mörser-Batterie = S.K.M.B. Österr. Festungs-Artillerie-Bataillon = Ö.F.A.B.) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Batterie | Entfernung | Schuß | Batterie | Entfernung | Schuß |
| Breendonck 1. u. 6.—8. 10. | | | | Neumann S.K.M.B. 1<br>Scharf S.K.M.B. 5<br>Buch S.K.M.B. 6 | 7,8 km<br>8 km<br>8 km | 221<br>225<br>117 |
| Waelhem 28. 9.—2. 10. | | | | Scharf S.K.M.B 5<br>Buch S.K.M.B. 6 | 9,1 km<br>7,7 km | 422<br>134 |
| Duffel 30. 9. u. 1. 10. | | | | Scharf S.K.M.B. 5 | 10,3 km | 137 |
| Wavre-Ste. Catherine 28. 9.—1. 10. | Becker K.M.K.B. 2 | 10,1 km | 171 | Neumann S.K.M.B. 1 | 7,5 km | 327 |
| Koningshoyckt 29. 9.—2. 10. | Becker K.M.K.B. 2 | 11,7 km | 113 | Btl.Amann Ö.F.A.B. 8 | 8,8 km | 411 |
| Lierre 30. 9.—2. 10. | Erdmann K.M.K.B. 8 | 7,8 km | 175 | | | |
| Kessel 4.10. | Erdmann K.M.K.B. 8 | 8,4 km | 57 | Btl.Amann Ö.F.A.B. 8 | 8,0 km | 66 |
| Broechem 5. u. 6. 10. | Erdmann K.M.K.B. 8 | 8,2 km | 74 | Btl.Amann Ö.F.A.B. 8 | 8,9 km | 70 |
| Gesamtzahl der gemeldeten Schüsse | | | 590 | | | 2130 |

Außerdem wurden vor Antwerpen insgesamt 11 800 Granaten aus 21-cm-Mörsern verbraucht. Dabei sind anscheinend als Ziele nicht die Forts, sondern mehr die Zwischenstellungen gewählt worden.

Wenden!

*) Anlage 1 siehe in der Kartentasche.

## b) Wirkung der Beschießung auf die Panzertürme der Forts.

| Forts | Fernkampf-Panzertürme für 15-cm-Kanonen (je 2 in 1 P. T.) | | | Fernkampf-Panzertürme für 12-cm-Kanonen je 1 in 1 P. T. | | | Fernkampf-Panzertürme für 7,5-cm-Kanonen (je 1 in 1 P. T. | | | Fernkampf-Panzer insgesamt | | | | Panzertürme für 7,5-cm-Sturmabwehr-Kanonen je 1 in 1 P. T.) | | | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | vorhanden | noch brauchbar [2] | zerstört [1] | vorhanden | noch brauchbar | zerstört [1] | vorhanden | noch brauchbar | zerstört [1] | vorhanden | noch brauchbar Zahl | noch brauchbar % | zerstört [1] | vorhanden | noch brauchbar | zerstört [1] | |
| Waelhem | 2 | — | 2 | — | — | — | — | — | — | 2 | — | — | 2 | 4 | 4 | — | |
| Wavre-Ste. Catherine | 2 | — | 2 | 2 | 2 | — | 4 | 3 | 1 | 8 | 5 | 63 | 3 | 4 | 1 | 3 | |
| Konings-hoyckt | 2 | 2 | — | 2 | 2 | — | 4 | 3 | 1 | 8 | 7 | 87 | 1 | 2 | 2 | — | |
| Lierre | 2 | — | 2 | 3 | 3 | — | — | — | — | 5 | 3 | 60 | 2 | 4 | 2 | 2 | |
| Kessel | 1 | 1 | — | 2 | 1 | 1 | 4 | 4 | — | 7 | 6 | 86 | 1 | 2 | 2 | — | |
| Broechem | 1 | 1 | — | 2 | 2 | — | 4 | 4 | — | 7 | 7 | 100 | — | 2 | 1 | 1 | |
| Zusammen Panzertürme | 10 | 4 | 6 | 11 | 10 | 1 | 16 | 14 | 2 | 37 | 28 | 76 | 9 | 18 | 12 | 6 | |
| Geschütze | 20 | 8 | 12 | 11 | 10 | 1 | 16 | 14 | 2 | 47 | 32 | 68 | 15 | 18 | 12 | 6 | |

1) oder nicht instandsetzungsfähig.

2) Wobei außer acht zu lassen war, inwieweit einzelne Panzertürme infolge Beschädigung oder Einsturz von Hohlgängen außer Gefecht gesetzt wurden.





Anlage 3.

# Die Kapitulationsbedingungen.

Zwischen dem Oberbefehlshaber der deutschen Belagerungstruppen vor Antwerpen und der Vertretung der befestigten Stadt Antwerpen wird folgendes Abkommen getroffen:

1. Die noch nicht besetzten Forts, Zwischenwerke und sonstigen Befestigungen der äußeren und inneren Fortlinie werden morgen bedingungslos übergeben und hierzu von je einem deutschen Offizier in Begleitung eines angesehenen Bürgers zur Übergabe aufgefordert.

Die Stadtverwaltung stellt hierzu 6 angesehene Bürger mit Legitimation der Stadtverwaltung und 12 gute Personenautos (evtl. Equipagen) morgen 7 Uhr vormittags (deutsche Zeit) am Stadthaus.

2. Die Stadtverwaltung sorgt für Übersetzgelegenheit von deutschen Truppen über die Schelde bei Fort Tête de Flandre um 7 Uhr vormittags. Diese Schiffsgefäße stehen zur unbeschränkten Verfügung der deutschen Truppen.

3. Morgen von 8 Uhr vormittags (deutsche Zeit) ab werden sämtliche in der Stadt befindliche Waffen auf Fort 4 an den deutschen Befehlshaber abgegeben.

4. Die Ordnung in der Stadt wird durch die Polizei (nur mit Seitengewehr bewaffnet) und Sicherheitsmänner (kenntlich an Armbinde in belgischen Farben) aufrecht erhalten.

Polizeistunde 9 Uhr abends (deutsche Zeit).

5. Dem Kommandanten (Generalleutnant v. Schütz) sind bis morgen 12 Uhr mittags (deutsche Zeit) im Rathaus Verzeichnisse der in Antwerpen vorhandenen Lager usw. zu übergeben und zwar

- a) Lager von Pulver, Sprengstoffen, Munition und sonstigen explosiblen Stoffen (einschl. Benzin und Benzol),
- b) Funkenstationen,
- c) Kabelverbindungen.

6. Die entwaffnete garde civique wird nicht als kriegsgefangen betrachtet.

7. Im übrigen gelten die von mir erlassenen Bestimmungen in der Proklamation; im besonderen wird jeder kriegsrechtlich erschossen, der noch eine Waffe führt.

8. Der Aufenthaltsort der verwundeten und gefangenen deutschen Staatsangehörigen ist morgen bis 6 Uhr abends (deutsche Zeit) dem Kommandanten anzugeben; außerdem verpflichtet sich die Stadtverwaltung, bei der belgischen Regierung auf die Auslieferung aller deutschen Kriegsgefangenen, soweit sie bis 1. 10. und später in Antwerpen anwesend waren, nach besten Kräften hinzuwirken.

9. Alle innerhalb der Festung noch befindlichen Angehörigen der Königlich belgischen und der verbündeten Armee werden kriegsgefangen

10. Werden diese Bedingungen nicht vollständig erfüllt, so werden die Truppen aus der Stadt herausgezogen, und es wird mit dem Bombardement fortgefahren.

v. Beseler. de Vos. Frank. Ryckmann.

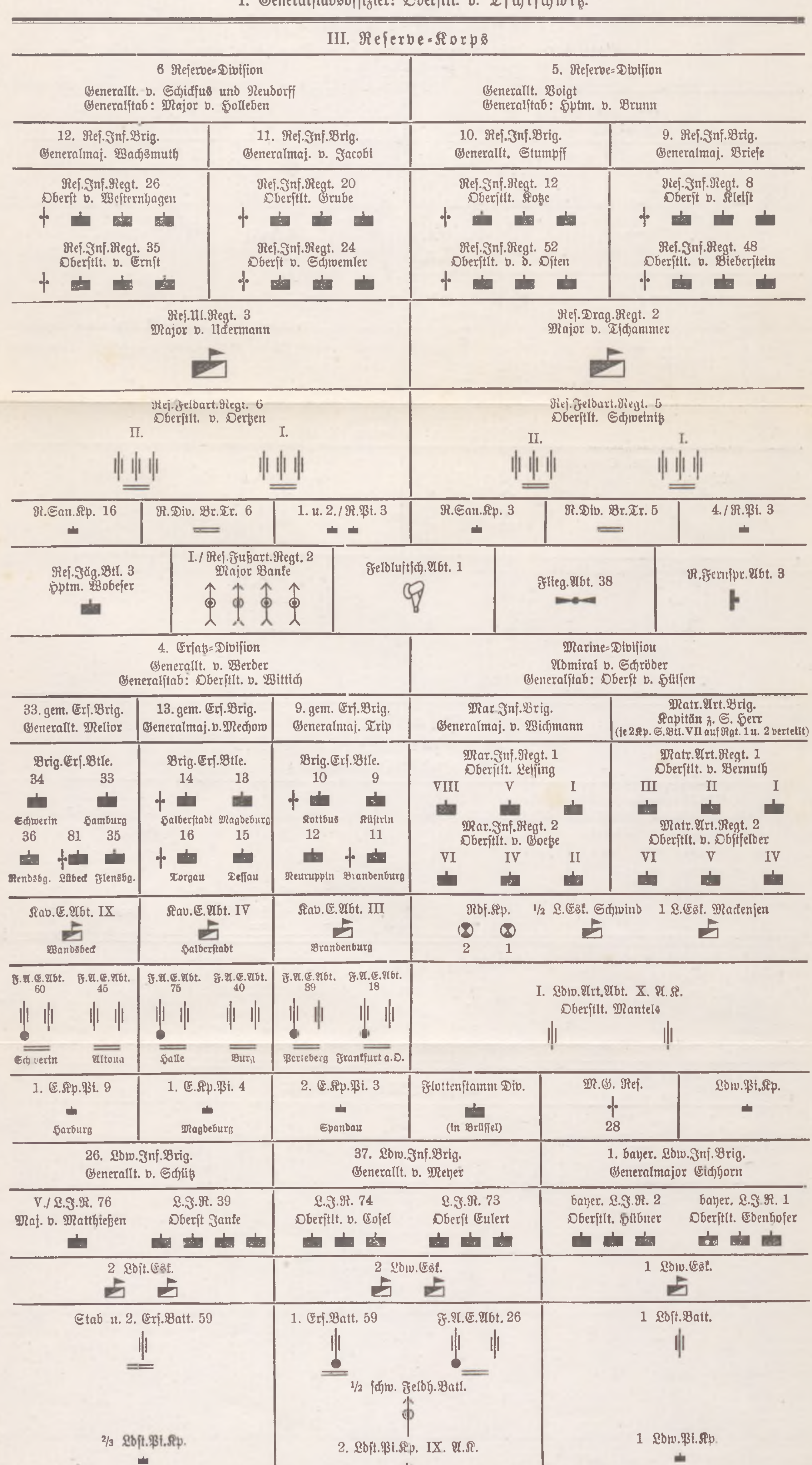
Anlage 1.

„Schlachten des Weltkrieges“.

# Kriegsgliederung der Belagerungsarmee.

## Armeegruppe Beseler.

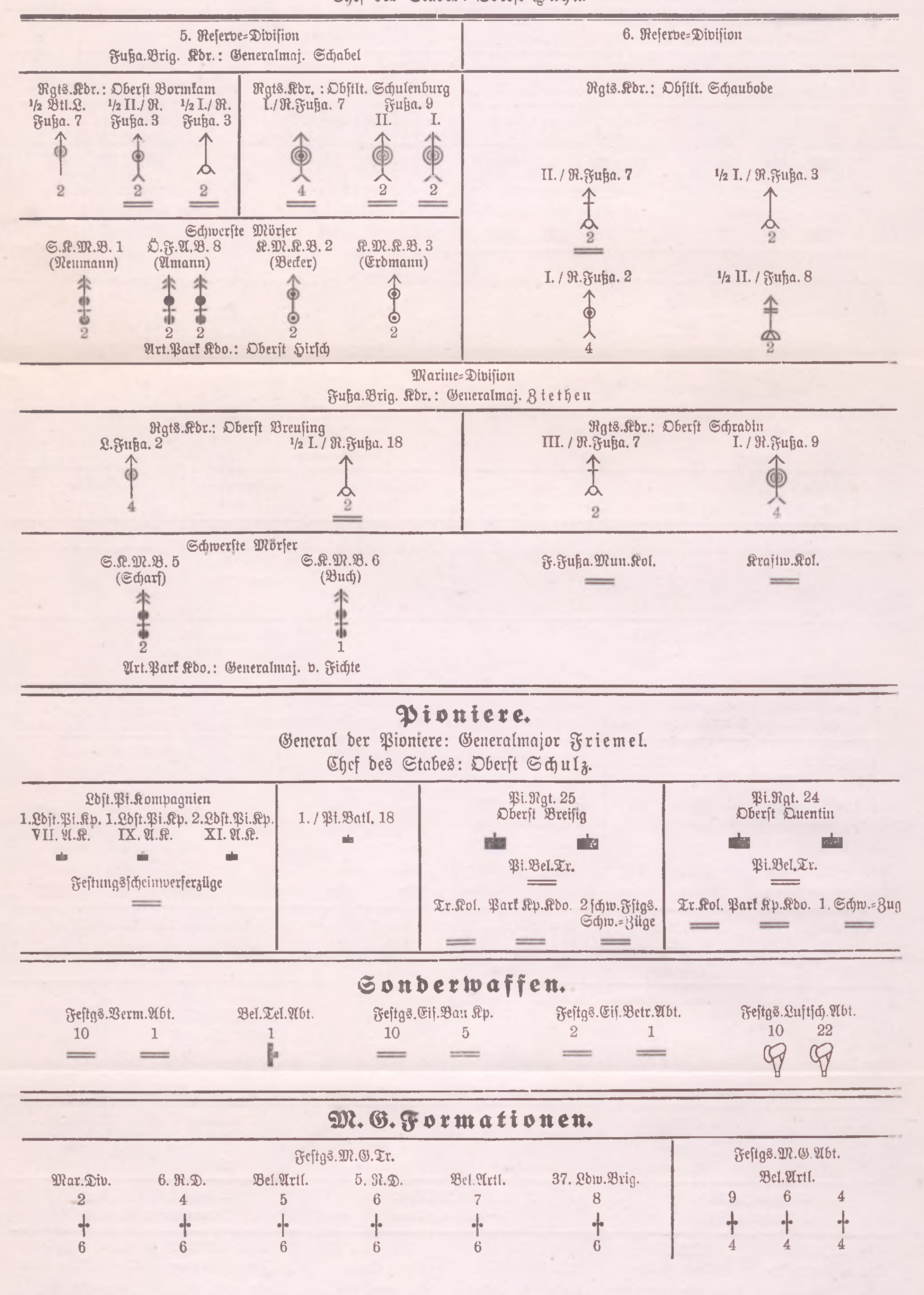
General der Infanterie v. Beseler. Chef des Generalstabes: Oberst Kabisch.
1. Generalstabsoffizier: Oberstlt. v. Tschischwitz.

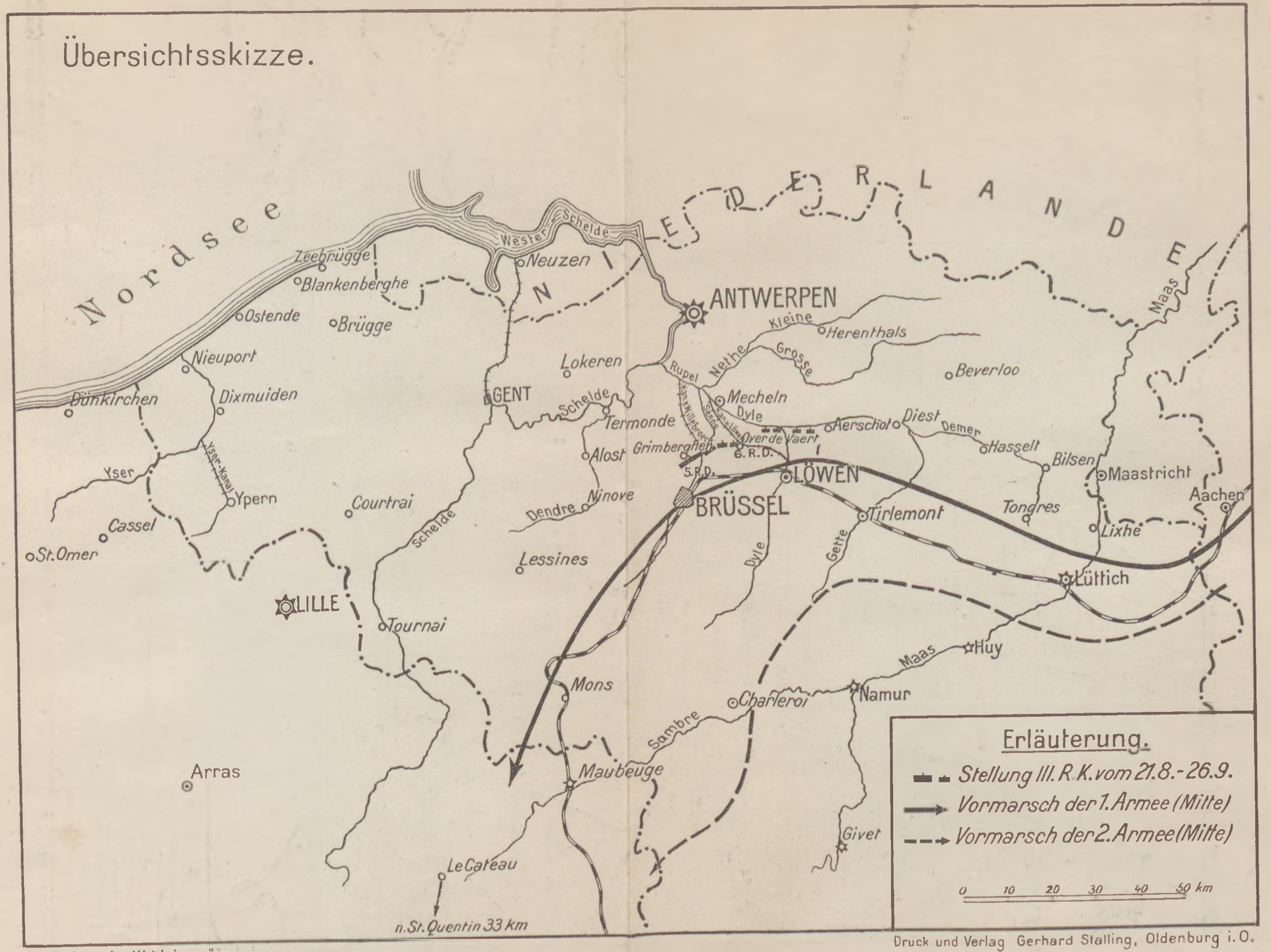


# Belagerungs-Artillerie.

General der Fußartillerie: Generalleutnant Borckenhagen.

Chef des Stabes: Oberst Hühn.






„Schlachten des Weltkrieges"
Druck und Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Antwerpen mit erstem Aufmarsch der schweren Artillerie. Skizze 2.

HOLLAND

WAES

Schelde

Fort Ertbrand

Zw.W. Smoutakker

Fort Stabroeck

Fort Berendrecht

Fort Brasschaet

Fort Cappellen

Zw.W. Dryhoek

n. Tournhout

Fort Lillo

Fort Oorderen

Ehem. Fort Liefkenshoek

Fort Schooten

Zw.W. Audaen

Fort Gravenwezel

Fort St. Philippe

Fort Merxem

Fort Ste. Marie

Citadelle

ANTWERPEN

Zw.W. Schilde

Fort Tête de Flandre

Kathedrale

Fort 1

Fort Oeleghem

Santhoven

Fort Zwyndrecht

Burght

Fort 2

Zw.W. Massenhoven

Grobbendonck

n. St. Nicolas

Fort Cruybeke

Waesdonck

Fort 3

Kleine Nethe

Fort Haesdonck

Fort 8

Fort 7

Fort 6

Fort 5

Fort 4

Fort Broechem

Nylen

n. Herenthals

Zw.W. Landmolen

Kaplaer

Fort Kessel

Kessel

Zw.W. Lauwershoek

Contich

Donk

Große Nethe

n. Herenthout

Linth

Lierre

Berlaer

Fort Rupelmonde

Vythoek

Fort Lierre

Schelde

Rupel

Duffel

Zw.W. Tallaert

Koningshoyckt

Isschot

Boom

Heykant

Fort Bornhem

Fort Koningshoyckt

Zw.W. Puers

Redoute de Duffel

Wavre-Ste-Catherine

Zw.W. Boschbeek

Bhf. Heyst op den Bergh

Fort Liezele

Zw.W. Letterheide

Zw.W. Dorpvelde

Wavre-Notre-Dame

Fort Breendonck

Fort Waelhem

Elsestraet

Fort Wavre-Ste. Catherine

Pulte

Beersel

Boisschot

v. Termonde

MECHELN

Zellaer

Peutis

Doornlaer

Hombeek

Heyhof

Hofstade

Hever

Dyle

Bhf. Boort Meerbeek

n. Termonde

n. Brüssel

Senne

Kanal v. Löwen

Kanal von Willebroeck

**Erläuterung:**

Überschwemmungsgebiet.

Schußrichtung der schwersten Batterien.

( ) spätere Aufstellung der schwersten Batterien.

schwere Feldhaubitzen, (15 cm) Mörser, (21 cm)

10 cm Kanonen, 13 cm Kanonen.

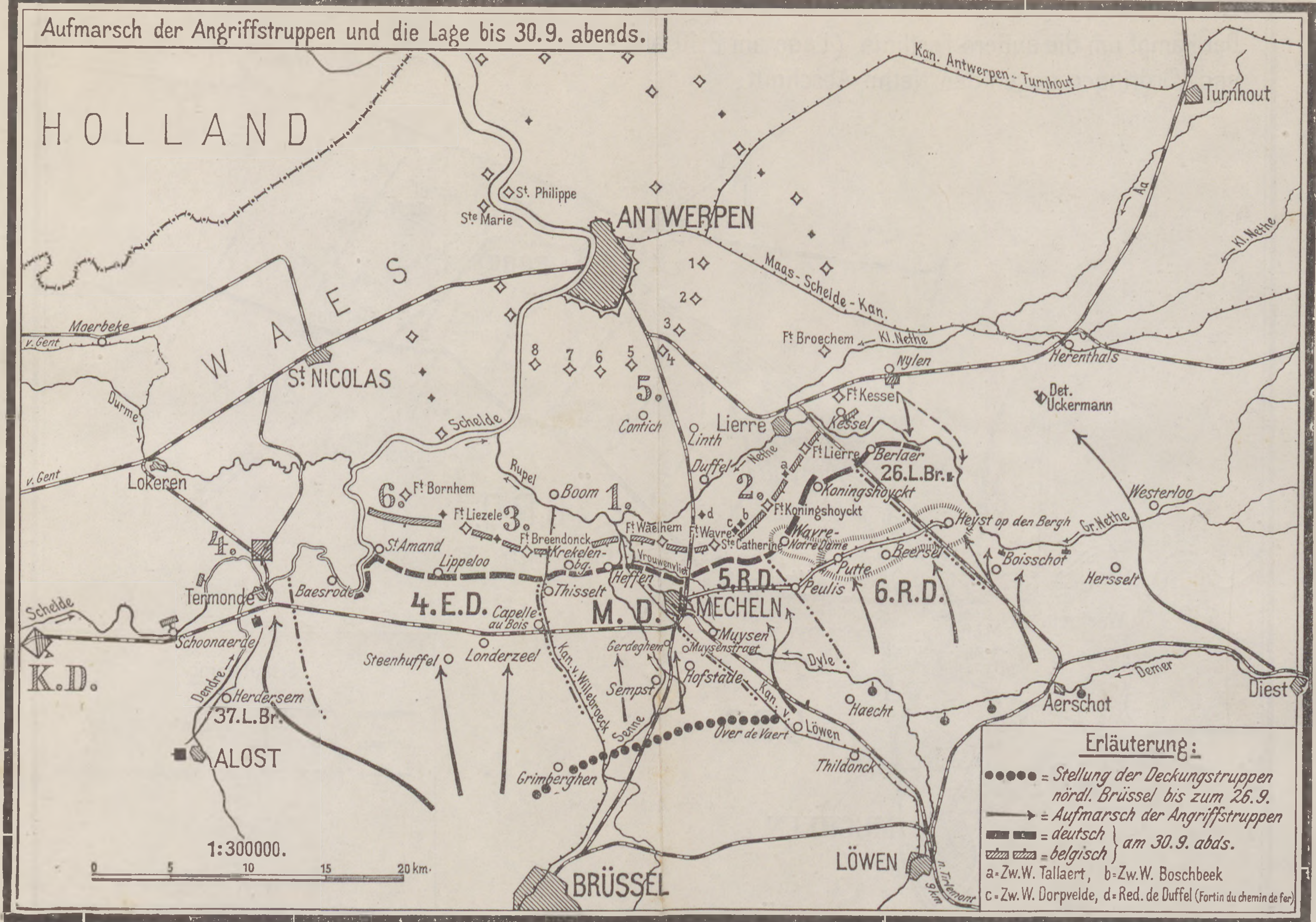
schwere Küstenmörser, (30,5 cm) kurze Marine Kanone (42 cm)

1 : 200000

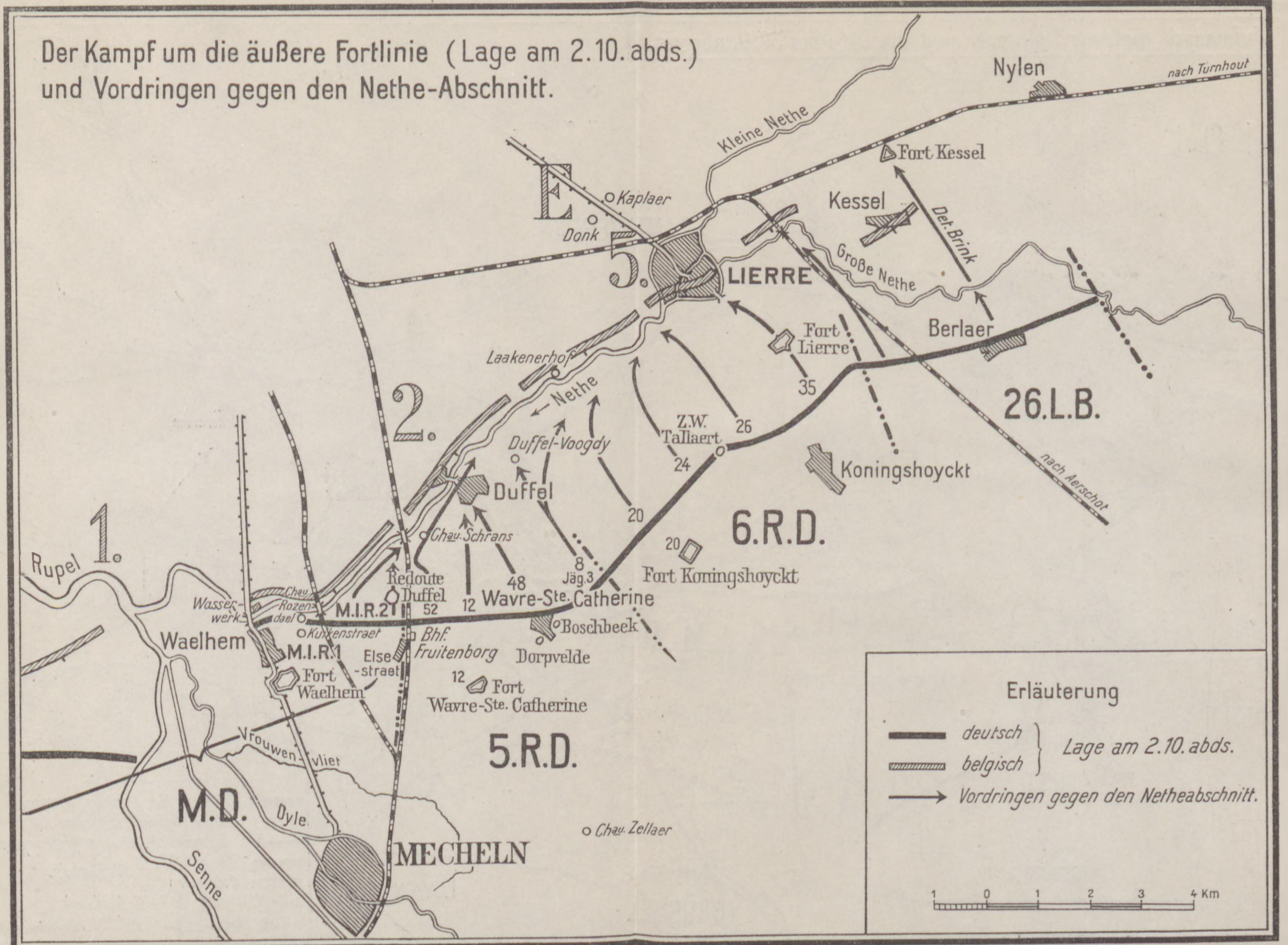


Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

Skizze 3.

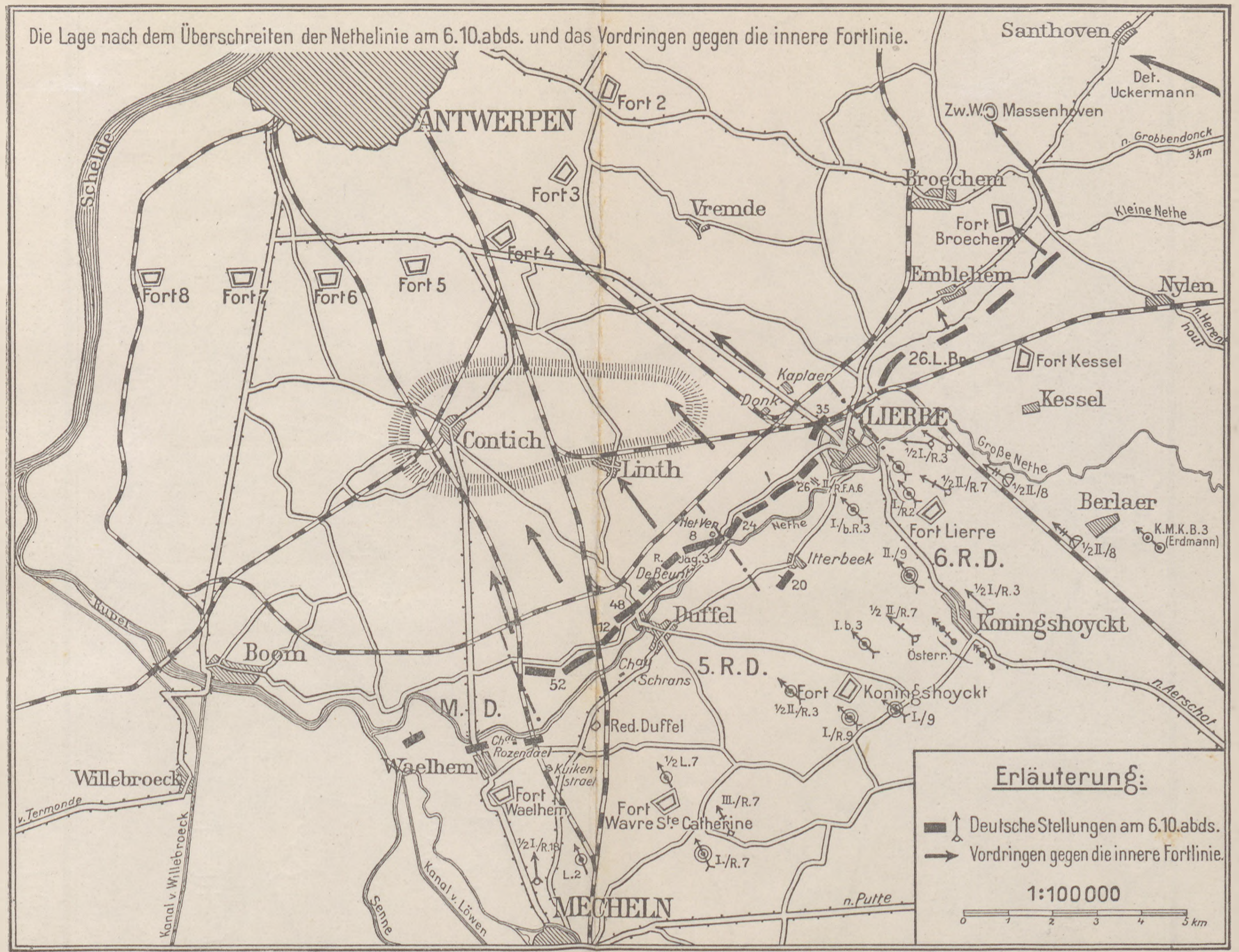



Druck u. Verlag v. Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

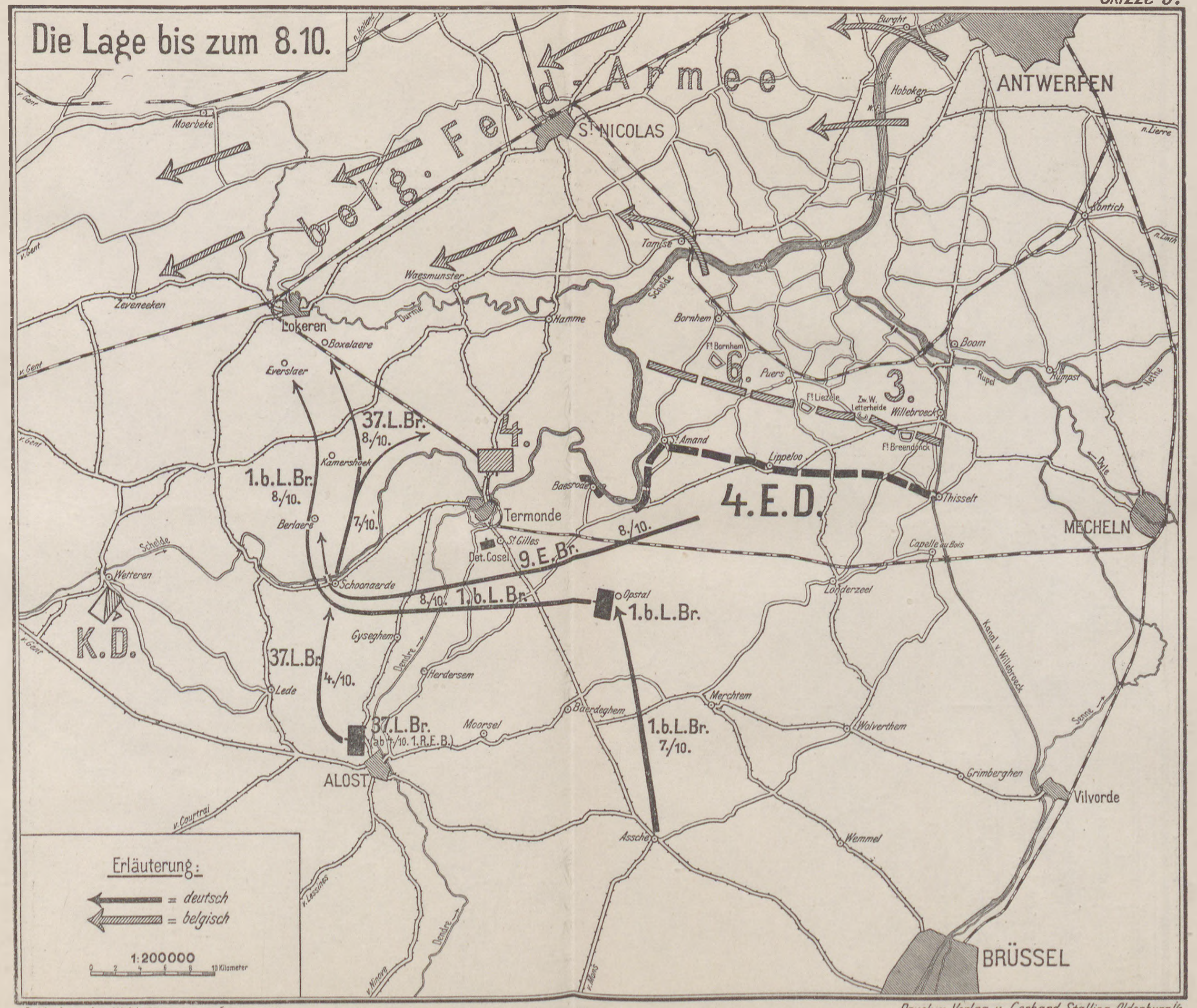



„Schlachten des Weltkrieges."
Druck u. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

Skizze 5.



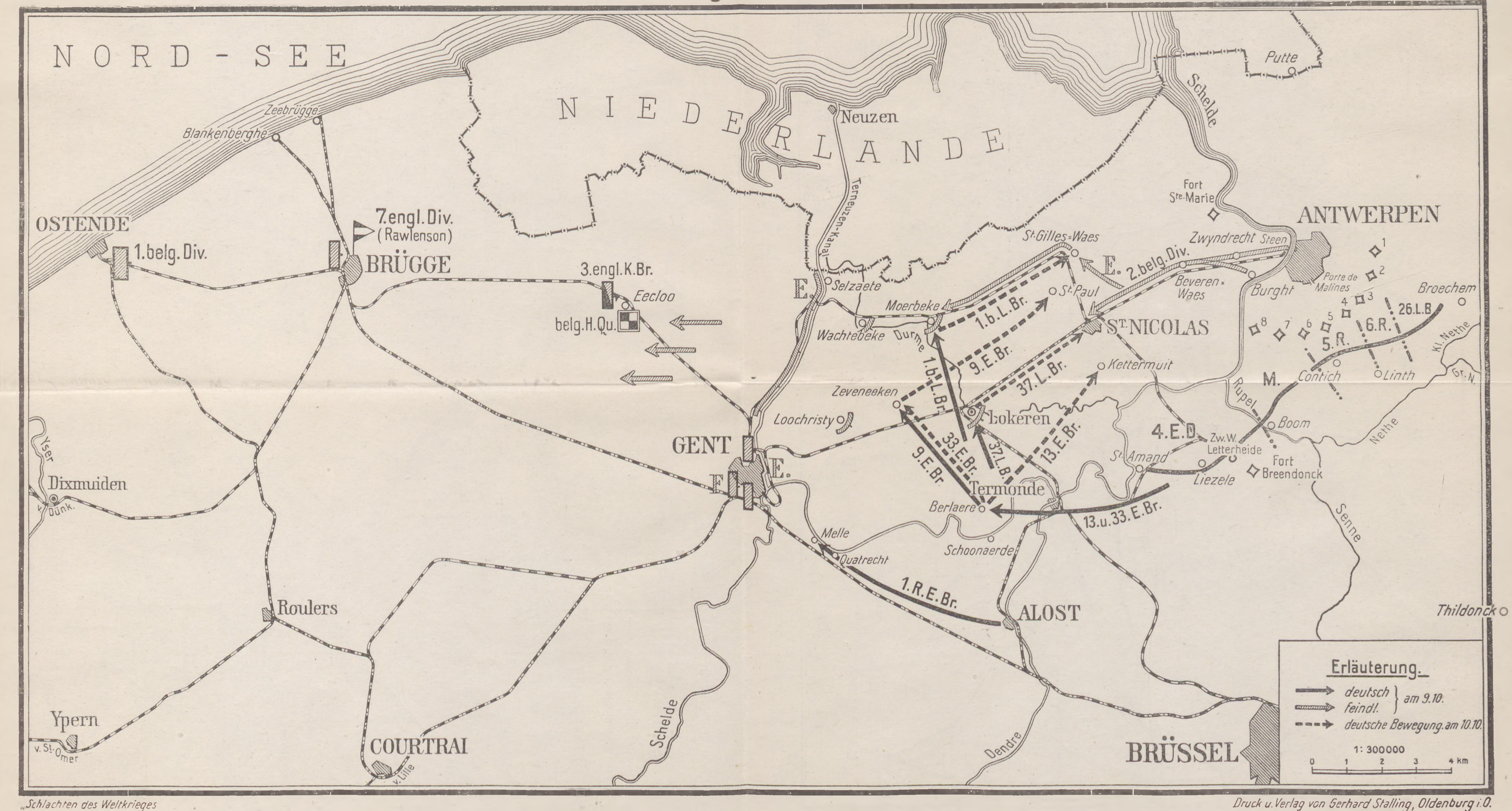

„Schlachten des Weltkrieges"
Druck und Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.




„Schlachten des Weltkrieges.“

Druck u. Verlag v. Gerhard Stalling, Oldenburg i/O.

Die Lage am 9.u.10.10. Skizze 7




„Schlachten des Weltkrieges Druck u. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i.O.

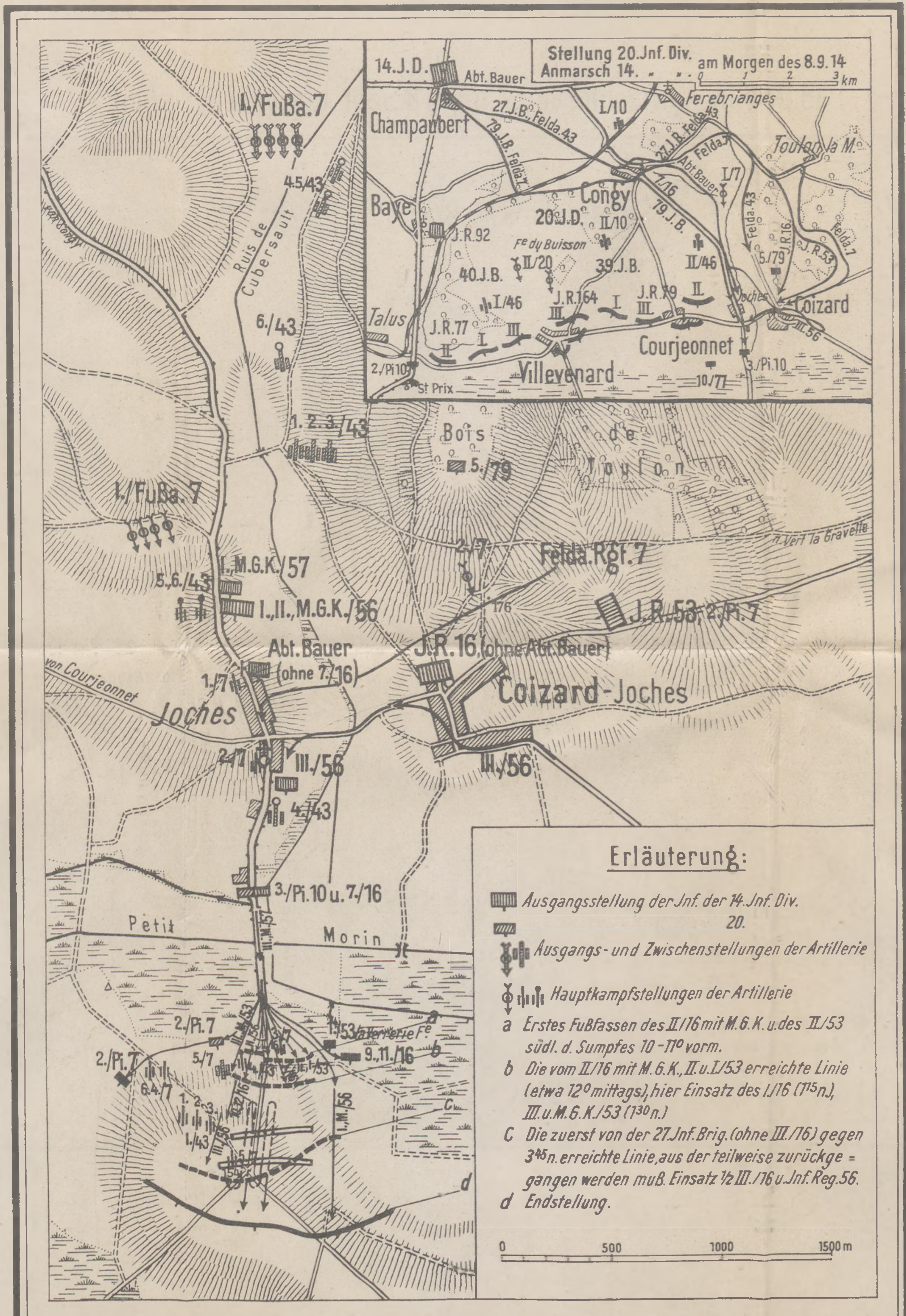
X.A.K. am 8. September.

Karte 6.



# 14. Jnf. Div. am 8. September.

Karte 7



## 13. Jnf. Div. am Nachm. des 7. u. am 8. Sept. bis gegen 7° abds.

Karte 3.



X. Res. K. am Nachmittag des 7. und am 8. September.

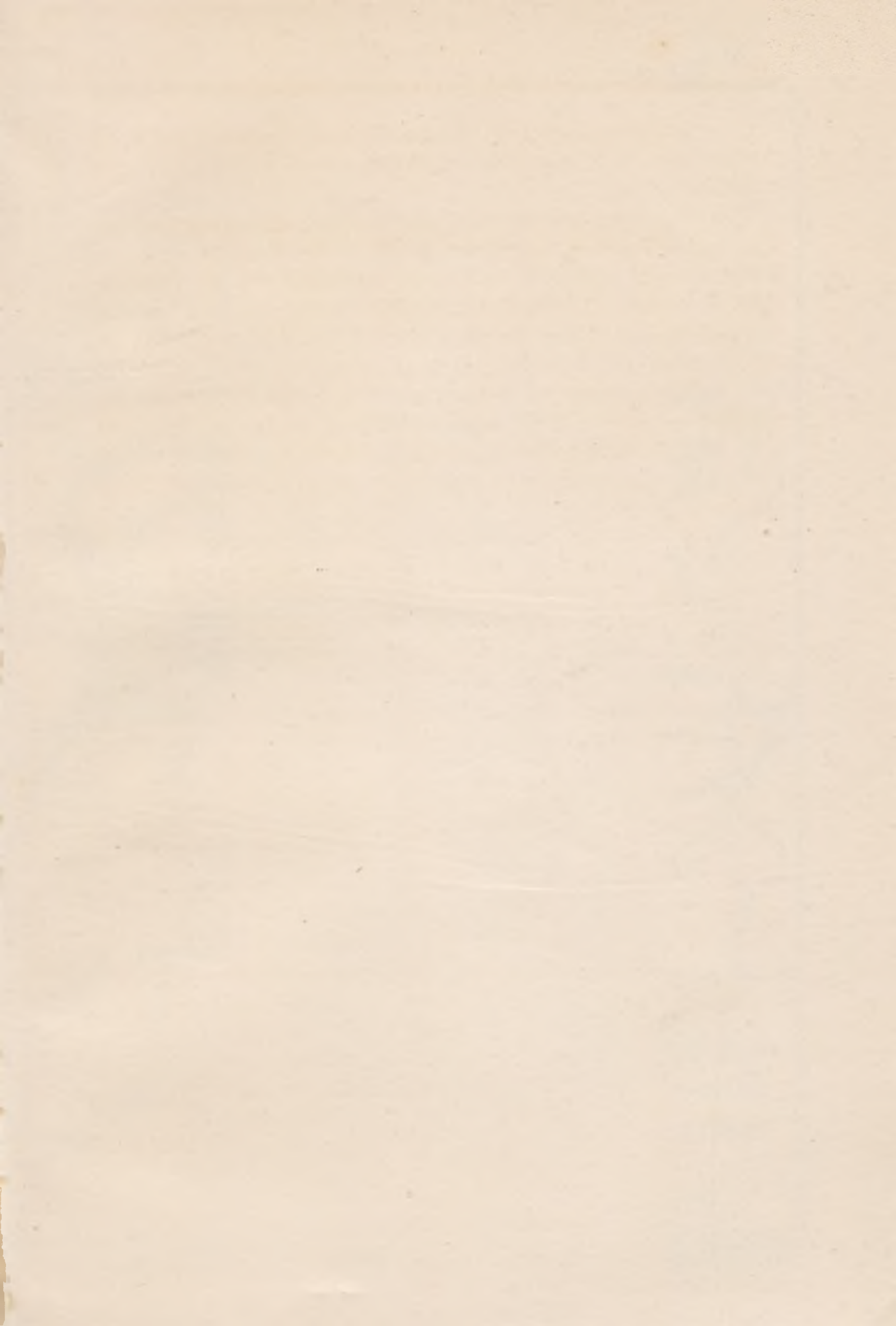
Karte 4.



# X.A.K. am 7. September.

Karte 5.





BEHM